Gedichte

von

Joseph Friederich Engelschall.

— — κρατηρας εγκεραννυ
τοις ευφρονουσι·

Ευβουλ· προς τον Αθεν·

Marburg und Leipzig,
in Kommission der neuen akademischen Buchhandlung. 1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner

Hochfürſtlichen Durchlaucht

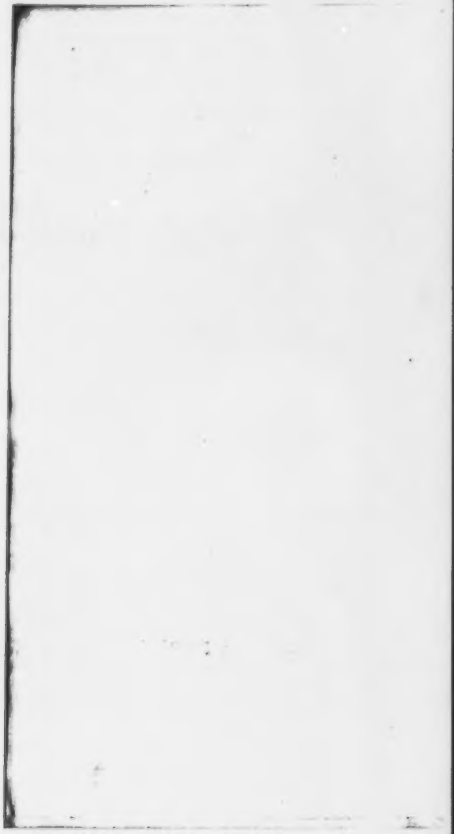
Wilhelm

dem Neunten

regierenden Landgrafen zu Heſſen,

u. ſ. w.

unterthänigſt zugeeignet.

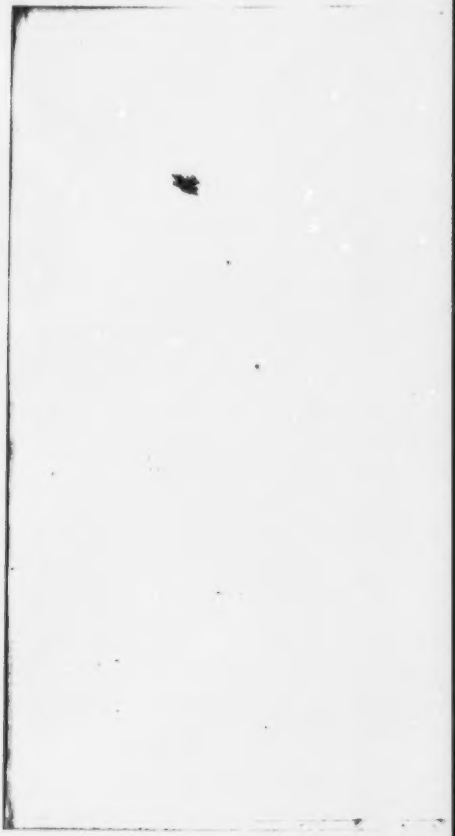


Fürſt, der Du Deinem Volk den
Ruhm verblichner Ahnen,
Die Künſte wiedergibſt,
Wodurch ein Land ſich hebt, und die
Du unter Fahnen
Und im Geleit der Muſen liebſt:

Wirf einen Blik der Huld auf dieſe kleinen Lieder;
Die Ehrfurcht leget ſie —
Des Landes erſten Kranz — zu Deinen Füßen nieder!
In ihrer Laute Harmonie

Ertönen Dank und Pflicht im ſchönſten Hochvereine — —
Die keuſche Muſe wand
Nicht ſelten eine Blum' (o! wäre ſie die meine!)
In großer Thaten Perlenband;

Und dort, wo Carols Ruhm auf
goldner Tafel stralet,
Gleich der Unsterblichkeit,
Da blühr die Blume fort, und düftet
oder malet
Den Dank durch alle Folgezeit!



Subſkribenten-Verzeichnis.

Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht die Prinzeſſin Friederike von Heſſen, 3 Ex.
Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht die Prinzeſſin Caroline von Heſſen, 2 Ex.
Se. Hochf. Durchl. der Erbprinz Wilhelm von Heſſen, 3 Ex.
Ihro Hochf. Durchl. die Fürſtin Louiſe von Naſſau-Uſingen, geb. Prinzeſſin von Waldek.
Se. Hochfürſtl. Durchlaucht der Erbprinz Friederich von Naſſau-Weilburg, 4 Ex.
Ihro Hochfürſtl. Durchl. die Frau Erbgräfin Caroline Louiſe Friederike von Wied-Runkel, geb. Prinzeſſin von Naſſau-Weilburg.
Ihro Hochf. Durchl. die Prinzeſſin Thereſie Mathilde Amalie von Meklenburg-Strelitz.

Se. Exl. der regierende Hr. Graf Chriſtian von Leiningen-Grünſtadt, 2 Ex.
Hr. Erbgraf Carl Ludwig Friederich von Wied-Runkel.
Die regierende Frau Gräfin von Iſenburg-Büdingen.
Hr. Erbgraf Friederich zu Sayn, Hohen- und Witgenſtein.

Hr. Graf Wilhelm zu Sayn, Hohen- und Witgenstein.
Fr. Gräfin Caroline von Bentheim Steinfurt, in Büdingen.
Fr. Gräfin Polyrene von Leiningen-Güntersblum, in Frankf. a. M.
Hr. Graf von Degenfeld-Schomburg, dermalen zu Marburg.
Hr. Graf und Geh. Rath von Seyboltsdorf zur Fittemühle.

A

Hr. Achenbach, d. G. G. Kand. zu Ferndorf im Nassauischen.
— Ahles, Weinhändler in Hannover.
Frau Finanzräthin Ahnesorgen, in Cassel.
Mad. Sophie Albrecht, geb. Baumer, in Leipzig.
Hr. Albus, Lieutenant in Engl. D. zu Cassel.
— Gottfried von Ammann, Patrizius in Augsburg.
— von Apell, zu Cassel.
— Aubel, Feldarzt bei der Russisch-Kaiserl. Armee.
— Aulenbach, d. R. Bfl. aus dem Zweibr.
— von Aussem, d. R. Bfl. aus Dillenburg.
— Avenarius, Kriegs-Archivar zu Cassel.

B.

Hr. von Baader, Kais. Kön. Feld-Kriegs-Commissarius, zu Frankf. a. M.
Mams. Friederike Baldinger, in Marburg.

Mamſ. Amalia Baldinger, in Marburg.
Hr. Barmeier, Oberkommiſſarius in Caſſel.
— Basler, d. R. Bſl. in Göttingen, aus Liefland.
— v. Baumbach, Landrath, zu Marburg.
— J. F. Bechmann, d. G. G. Bſl. in Jena, aus dem Hildburghauſiſchen.
— J. D. Bechmann, d. R. W. Bſl. in Jena, ebendaher.
— Beck, Kand. der Rechte, in Carlshaven, 20 Fr.
— Beck, d. G. G. Bſl. in Jena, a. Gotha.
— Beckhaus, Prediger zu Mühlheim an der Ruhr, 10 Fr.
Mamſ. Bemberg, in Köln.
Hr. Berger, d. G. G. Bſl. in Jena, aus Rembild.
— Bernſtein, Rentmeiſter zu Helmershauſen in Heſſen.
Mad. Eliſe Bethmann, in Frankfurt a. M.
Hr. Beyer, d. G. G. Kand. in Siegen, 2 Fr.
— Domkapitular Freiher. von Bibra, Regierungs-Präſident zu Fulda.
— Biskamp, Sekretarius zu Marburg.
— Blankenhagen, d. R. W. Bſl. zu Göttingen, aus Liefland.
— Bode, Pfarrer zu Reicherbach.
— Böhmer, Prof. am Gymnaſ. zu Worms.
Fr. Profeſſorin Boettger, geb. Kriegsmann, in Marburg.
Hr. von Borke, Oberſter des Rgmts. von Diſſurth in Hanau.

Hr. Bernagius, d. G. G. Bfl. zu Jena, aus Buchsweiler im Elsäs.
— Braumann, Kommissionsr. in Marburg.
— Braumann, in Düsseldorf, 3 Ex.
— Br.nkmann, d. G. G. Kand. in Schleswig.
— Doktor Bruch, zu Cussell im Zweibrückschen.
— Bruch, d. G. G. und Phil. Bfl. zu Jena, aus Pirmasens, 2 Ex.
— Bruch, d. G. G. Bfl, aus Bergzabern im Zweibr.
— Büchner, d. R. Bfl. in Jena, aus dem Weimarischen.
— von Bünau, Lieut. im 2ten Rgmt. Garde, zu Cassel.
— Justizamtmann Bürger, in Göttingen.
— Büttner, Rektor zu Zellerfeld im Hannöverischen.
— Burkhardi, der R. Befl. aus Nieder-Hessen.
Fr. Professorin Busch, geb. Kriegsmann, in Marburg.
— Prof. Busch, geb. Heß, in Marb.
Hr. von Butlar, Hofjunker zu Cassel.

C.

Frln. von Calenberg, in Cassel.
Hr. Cäsar, Regierungsprokurator in Marburg.
— Casparson, Rath und Professor zu Cassel
— Caustd, Professor zu Cassel.
Fr. Professorin Caustd, das.

Hr. Claudi, Amtschulz zu Willingshausen in Hessen, 2 Ex.
Frln. Wilhelmine von Cloz, in Frankfurt a. M.
Hr. v. Cornberg, Lieuten. im Leib-Fusilier-Rgmt. zu Cassel.
— Cranz, Gerichtsschreiber zu Haina in Hessen.
— Creutzer, d. R. Bfl. aus dem Nassauisch.
— Cuhn, Regierungsprokurator zu Cassel.

D.

Hr. v. Dalwigk, Hofgerichtsrath in Hanau.
— von Dalwigk, Kur-Kölnischer Kammerer zu Bonn.
— Denner, Amtsverweser zu Hammelburg im Fuldaischen.
— Diede, Doktor der Rechte zu Cassel.
— Dilthey, Advokat zu Herborn.
— von Dinklage, Maior beim Leib-Fusil. Rgmt. zu Cassel.
Fr. Gouverneurin von Ditfurth, geb. von Finck, in Hanau.
Hr. Doderlein, d. G. G. Bfl. in Jena, a. d. Frankischen.
— Dörr, Kandidat in Dillenburg.
— v. Donop, Hauptmann beim Rgmt. von Knyphausen, in Marburg.
Mad. Dorfeld, geb. Struwe, in Bonn.
Hr. Dussing, Justizrath zu Cassel.
— Duncker, Doktor der A. K. zu Haina in Hessen.

E.

Hr. Eberhard, Regierungsprokurator zu Marburg.
— Eichhorn, Hofr. und Professor in Jena.
— Engel, d. G. G. Bfl. in Jena, aus Delmenhorst.
— Engelbach, d. R. W. Bfl. aus Zweibrük.
Fr. Kriegsrathin Engelhard, geb. Gatterer, in Cassel.
Hr. v. Eschstruth, Regierungsrath zu Cassel.
Fr. Regierungsräthin von Eschstruth, geb. Riemenschneider, in Cassel.
Hr. Baron von Erbnau, in Frankfurt a. M.
— Euler, d. G. G. Bfl., aus dem Zweibr.
— Exter, Advokat zu Frankenberg in Hess.

F.

Hr. Fabri, Professor in Jena.
Fr. Baronin von Du-Fay, in Frankfurt a. M.
Mamf. Fiegenheim, in Marburg.
Hr. Floret, Ordensrath in der Commende zu Marburg.
— Floret, Ordens-Rentmeister zu Marburg.
Fr. Musikdirektorin Forckel, in Göttingen.
Hr. Frey, Stadt-Präceptor in Darmstadt.
— Frießen, Kurfürstl. Rath zu Bonn.
— Fuchs, Schöffe des Kurfürstl. hohen Gerichts zu Köln.
— Fuhrhans, Amtmann zu Haina in Hess.

Hr. Führnstein, d. G. G. Bfl. in Jena, aus dem Elsas.
— Fulda, der R. Bfl. aus Cassel.

G.

Hr. von Gagern, der sch. K. und W. Bfl. a. der Pfalz.
Fr. Hofräthin Gatterer, in Göttingen.
Hr. von Gebren, Regierungsprokurator in Marburg.
— Geier, Amtmann zu Friedberg.
— Geisler, Hofrath und Ordinarius der Juristen-Fakultät zu Wittenberg.
Fr. Hofräthin Geisler, geb. Succow, in Wittenberg.
Hr. von Gilsa, Kriegsrath in Treysa.
— Glenn, Kanonikus in Halberstadt.
— Goekmat, Kriegs- und Domainenrath in Magdeburg.
— Gotter, Legationsrath in Gotha.
— Greilmann, Professor in Göttingen.
— von Greß, der R. Bfl. aus der Pfalz
— von Greß, der R. Bfl. aus Wezlar.
— von Grote, der R. Bfl. zu Göttingen.
— von Grote, der R. Bfl., zu Göttingen, beide aus Liefland.
— von Gruben, Hof- und Regierungsrath zu Bonn.
Fr. Kammerherrin von Güntherode, in Hanau.

H.

Frln. von Hagen, Hofdame bei J. K. H. der verw. Fr. Landgräfin, in Hanau.

Hr. Häfner, d. G. G. Kandidat, in Schmalkalden.

— Hänchen, d. G. G. Bfl. aus dem Zweibrükischen.

— von Hanstein, Hauptmann im 3ten Regiment Garde, zu Cassel.

— von Hanstein, Lieutenant im 3ten Rgmt. Garde, zu Cassel.

Mamf. Hardroth, in Marburg.

Hr. Hartig, Forstmeister zu Gladenbach, im Heß. Darmst.

— Hartig, Forstmeister zu Hungen, im Solms-Braunf.

— Haßencamp, Professor zu Rinteln.

— F. H. Hasfeld, Kand. d. Kam. W. aus dem Nassauischen.

— J. L. Hasfeld, Kand. der R. in Dillenburg.

— J. G. W. Hasfeld, der G. G. Befl. zu Herborn.

— Haversaat, in Göttingen.

— Hein, Regierungsrath in Cassel, 2 Ex.

— von Heister, Regierungsrath zu Cassel.

— Herf, der R. Bfl. aus Kreuznach.

— Herquet, der R. Bfl. aus Fulda.

Mamf. Herstatt, in Köln.

Hr. Heſſe, in Marburg.
— Heuſer, Regierungsrath zu Rinteln.
— Hilchenbach, Superintendent und Pfarrer der reform. Gem. in Wien.
— C. von Hill, zu Haina in Heſſen.
— Hille, d. R. Bfl. in Marburg.
— Hinzpeter, Hofprediger in Witgenſtein.
— Hinzpeter, Advokat zu Herborn.
— Hofmann, Oberamtsaſſeſſ. in Darmſt.
— Hohl, d. G. G. Bfl. aus der Pfalz.
— Hombergk zu Bach, Juſtizrath und Adv. Fiſci in Marburg.
— Hombergk zu Bach, Regierungsrath in Witgenſtein.

J.

Hr. Jekeln, in Dillenburg.
— J. L. Iken, Doktor der Rechte und Sekretär in Bremen, für ſich und eine Anzal Liebhaber 25 Ex.
— Jüngſt, Kand. zu Herborn.
— Jung, Hofrath und Profeſſor zu Marb.
— Juſti, Profeſſor und Oberpfarrer zu Marburg.
— Juſti, Pfarrer zu Schönſtatt in Ober-Heſſen.
— Juſti, d. G. G. und Phil. Bfl. in Jena. 10 Ex.

Mamſ. Louiſe Juſti, in Kirchhain.

Hr. Juttinghauſen, Pfarrer zu Handſchuchsheim bei Heidelberg.

K.

Hr. Käſtner, Hofrath und Profeſſor in Göttingen.

— von Kaiſer, Kaiſerl. Kön. Oberlieut. und Werboffizier zu Hammelburg.

— Kaufmann, der R. Bſl. aus Meiſenheim im Zweibr.

— Keller, Hofmeiſter in Büdingen.

— von Kempis, Hof- und Regierungsrath zu Bonn.

— Kern, Handelsmann in Siegen.

— Kern, Regierungs-Advokat zu Weilburg.

Fr. Hofräthin Kleyrotb zu Göttingen.

Hr. Klein, Profeſſor in Mannheim.

— Klöckner, d. G. G. Bſl. in Göttingen, aus Zweibrüken.

— Kordes, Magiſter in Jena.

— Koſegarten, Rektor in Wolgaſt.

— Kraft, Regierungs-Aſſeſſor zu Marburg.

— Krauſe, Hofmeiſter zu Caſſel.

— Kriegsmann, Heſſ. Darmſt. Rath und Amtsverweſer, in Marburg.

— Kuchenbecker, der ältere, und

— Kuchenbecker, der jüngere, beide d. R. Bſl. aus Caſſel.

Hr. von Laffert, Lieut. im 2ten Rgmt. Garde, zu Caſſel.

— Langenſchwarz, Lieut. im 2ten Regimt. Garde, zu Caſſel.

Freiherr v. Langwerth, in Darmſtadt, 2 Ex.

Hr. Lanz, d. G. G. Bſl. zu Gießen, aus Pirmaſens, 2 Ex.

— von Larey, der R. Bſl. aus Dillenburg.

— Lebzer, Paſtor in Hannover.

— Leisler, d. R. Bſl., aus Hanau.

Frln. von Lengenfeld, in Rudolſtadt.

Hr. Gottlieb Leon, in Wien.

Fr. Konſiſtorialräth. Leß, in Göttingen.

Hr. von Linſing, Oberſter des Leib-Fuſilier-Rgmts. zu Caſſel.

— von der Lith, Lieuten. im Leib-Fuſilier-Rgmt. zu Caſſel, 3 Ex.

— von Löwenſtern, Lieut. in Holländ. D. zu Arolſen.

— Lorch, d. G. G. Bſl., aus dem Zweibr.

— Leß, d. R. Bſl. in Jena, aus d. Hildburghauſiſchen.

— Lucius, der R. Bſl. in Jena, a. Frankfurt a. M.

M.

Hr. von der Malsburg, Geh. Rath und Gouverneur bei Sr. H. D. dem Erbprinzen, in Caſſel.

Hr. von der Malsburg, Maior beim Rgmt. von Dirfurth, in Hanau.
— Marquard, Hauptmann im Rgmt. von Dirfurth, in Hanau.
— Martin, Reservaten-Kommissarius in Rotenburg.
— von Mastiaux, in Göttingen.
— Matthias, d. G. G. Bfl., aus d. Zweibrückischen.
— von Mehring, Hof- und Regierungsrath zu Bonn.
— Meinhard, in Dillenburg.
— Merkel, Regier. Prokurator zu Cassel.
— Meurer, d. R. Bfl., a. d. Hanauischen.
— Meusel, Hofrath und Professor in Erlangen.
— von Meysenbug, Landrath zu Ried in Nieder-Hessen.
— Mez, d. G. G. Bfl. aus Planich.
— Michaelis, Hofrath und Professor zu Marburg.
— Michaelis, in Göttingen.
Fr. Professorin Michaelis, geb. Hembergk zu Schenklengsfeld, in Marburg.
Hr. Misomelius, Postmeister in Marburg.
— Mittler, Papiermüller zu Wetter.
— Mönch, Hofrath und Professor in Marburg.
— Mosche, d. G. G. und Philol. Bfl. in Jena, aus Arnstadt.

Hr. von Moß, d. R. Bfl. aus Caſſel.
Fr. Kammerdirektorin von Moß, geb. Bernard, in Hanau.
Hr. Müller, d. G. G. Bfl. aus dem Zweibrükiſchen.
— Müller, Studioſus zu Rinteln, aus Hannover.
— F. W. von Mülmann, d. ſch. K. und W. Bfl. aus der Pfalz.
— F. C. L. von Mülmann, d. ſch. K. und W. Bfl. aus der Pfalz, fur ſich und drei Ungenannte 4 Er.
Fr. Geh Räthin und Präſidentin v. Münchhauſen, zu Rinteln.
Hr. von Münchhauſen, Lieutenant im 2ten Rgmt. Garde, zu Caſſel.

N.

Hr. Nebelthau, d. R. Bfl., aus Caſſel.
— Neumann, Maior beym Land-Grenadier-Rgmt, zu Caſſel.
— Neuſſel, der G. G. Bfl. zu Jena, aus dem Zweibr.
— Noeh, der G. G. Befl. in Herborn.
— Nolde, d. G. G. Bfl. aus Gudensberg in Heſſen.

O.

Hr. von O'Conell, Kaiſ. Kön. Hauptmann im Ramt. Callenberg, zu Frankfurt a. Main.
— Otterbein, Hofmedikus in Büdingen.

P.

Fr. Doktorin Peipers, geb. Höſch, in Köln.
Mamſ. Johanna Maria Peipers, in Köln.
—— Elisabeth Peipers, in Aachen.
Hr. Perrin, d. R. und Math. Bſl. zu Jena, aus Gotha.
— Pfeiffer, Handelsmann in Caſſel.
— Pfender, d. R. Bſl. zu Jena, aus dem Zweibr.
— v. Porbeck, Regierungs-Aſſeſſor zu Caſſel.

R.

Hr. Raabe, Rath und Samt-Hofgerichts-Sekretarius zu Marburg.
— von Rath, Hauptmann in Kaiſ. Kön. D. zu Frankfurt a. M.
— von Reihnau, Fandrich in Naſſau Oran. D. zu Dillenburg.
— Reinhold, Rath und Profeſſor in Jena.
Fr. Räthin Reinhold, geb. Wieland, in Jena.

Frln. v. Feilbach, Ober-Hofmeiſterin Ihro Königl. Hoheit der Fr. Landgräfin, in Caſſel.
Hr. Reiß, d. R. Bfl. aus dem Hanauiſchen.
— Joſeph Edler von Retzer, in Wien.
— Reuling, d. G. G. Kandidat, in Darmſtadt.
Frln. von Rheinfarth, in Caſſel.
Hr. C. Richter, d. G. G. Bfl. a. Zweibr.
— Richter, der R. Bfl., aus Caſſel.
Fr. Kommiſſionsräthin Riemenſchneider, geb. Meyer, in Marburg.
Mamſ. Ries, in Marburg.
Hr. Ritter, der G. G. Bfl. zu Jena, aus Frankfurt a. M.
Fr. Geheime Räthin von la Roche, geb. von Guttermann, zu Offenbach, 4 Ex.
Mamſ. Rörger, in Siegen.
Frln. Friederike von Rotberg, Hofdame bei Ihro Durchl. der Fürſtin von Naſſau-Uſingen.
Hr. Rube, d. R. Bfl. aus Corbach im Waldeckiſchen.
— Rudloff, in Göttingen.
— Runde, Hofrath und Profeſſor zu Göttingen.
— Runde, in Hannover.

S.

Hr. Sartorius, Bibliothekſekretär in Göttingen, 22 Ex.
Mamſ. Sartorius, in Caſſel.

Hr. von Schall, Kammerer und Hauptm. in Bonn.
— Scheffer, Hauptmann im Regiment von Dittfurth, zu Hanau.
— Scheffer, Lieut. im Artillerie-Rgmt. zu Cassel.
— von Schenk, d. R. Bst., aus dem Nassauischen.
— Scheuermann, d. R. Bst. aus klein Beckenheim in der Pfalz.
Frau Pfarrerin Schlarbaum, geb. Küster, in Marburg.
Hr. Schleenstein, Major beim Artillerie-Regiment zu Cassel.
Mansf. Doctor Schlezer, in Göttingen.
Frln. Annette von Schmaus, in Frankfurt a. M.
Fr. Kriegsräthin v. Schmerfeld, in Ranteln.
Hr. Schmincke, d. K. W. Bst., aus Cassel.
— J. E. Schmidt, d. R. Bst. aus dem Darmst.
— Schmidt, Pfarrer zu Ebsdorf in Ober-Hessen.
— Schmidt, d. G. G. Bst., aus dem Fürstenthum Hersfeld.
— Schmidt, d. G. G. Bst. zu Jena, aus Gotha.
— Schneegans, d. R. Bst., aus Kreuznach.
— Schneeberg, Pastor in Bonn.
— Schönbals, Hofrath zu Marburg.
— Scheymann, d. R. Bst., aus Neustadt.
— Schraff, d. G. G. Bst., in Dillenburg.

Hr.

Hr. Schramm, Lieut. in Nassau-Oran. D. zu Dillenburg.
— Schröder, der G. G. Bfl. aus Spangenberg.
— von Schuler, Oberster des Regiments von Diskurth, in Hanau.
— Schumacher, Dr. und Leibarzt zu Marburg.
Frln. v. Schwerzel, zu Hombera in Hessen.
Hr. Seiz, d. K. W. Bfl. aus Lichtenau.
— Seel, Hofmeister in Witgenstein.
Fr. Obristin Sievers, in Carlshaven.
Mamf. Sorber, in Marburg.
Hr. Spiker, d. G. G. Bfl. aus Wolfhagen in Hessen.
Mamf. Louise Sprengel, in Köln, 2 Ex.
Hr. von Stamford, Oberversieher, Maior, und Ritter des Hess. Militair-Ordens, in Hana, 2 Ex.
— Stamm, Kriegsrath in Cassel.
— Starke, d. G. G. Bfl. aus dem Hoyaischen.
Fr. Hauptmännin von Stosch, geb. v. Geismer, in Hanau.
Hr. Stückradt, d. K. Bfl. aus Cassel.
— von S. in Düsseldorf.

T.

Hr. Tabor, Hofrath in Frankfurt a. Main, 5 Ex.

Hr. Terter, d. R. Bfl. zu Jena, aus Frankfurt a. M.
— Tilemann, der G. G. Bfl. in Herborn.
— von Thümmel, Lieutenant im Leib-Füsilier-Rgmt. zu Cassel.
Hr. Trainer, der G. G. Kandidat in Herborn.
Frln. Erneſtine von Trümbach, in Hanau.

U.

Hr. Ungewitter, Lehrer bei Sr. H. D. dem Hrn. Erbprinzen, zu Cassel.
Frln. Caroline von Urff, zu Nieder-Urff in Hessen.
— Augusta von Urff, zu Nieder-Urff.
— Charlotte von Urff, ebendaſ.
Hr. Uſener, Hofprediger zu Berlenburg.
— von Uslar, der R. Bfl. aus dem Hannöverischen.
— Uhrhan, Rektor zu Rauschenberg in Hessen.
Ein Ungenannter zu C. 12 Er.
Zwei Ungenannte in M. 2 Er.
Ein Ungenannter in W.

V.

Hr. von Vaugné, Königl. Franzöſ. Geſandtſchafts-Sekretär in Bonn.
— Vierſch, der R. Bfl. aus Schmalkalden.
Frln. von Vulte, in Marburg.

W.

Hr. Wachs, Amtsvogt zu Merxhausen, in Nieder-Hessen.
— Wachsmuth, der G. G. Bfl. aus dem Lippischen.
— von Wangenheim, Lieutenant im Rgmt. Landgraf, zu Cassel.
— von Webern, Maior beim 2ten Rgmt. Garde, zu Cassel.
Frln. Ferdinandine von Weichs, zur Wenne, Stiftsdame zu Herse.
Hr. Weiße, Kreissteuereinnehmer zu Leipzig.
— Weis, der R. Kandidat in Darmstadt.
— Wendelstadt, Hofrath und Kammergerichts-Medikus in Wezlar.
— Wenkenbach, Advokat in Herborn.
— Wepler, Professer in Marburg.
— Wetzel, der R. Bfl. aus dem Zweibr.
— von Wieder, Kanonikus in Bonn.
— Wiederhold, Lieutenant im 2ten Rgmt. Garde, zu Cassel.
— Wieland, Hofrath in Weimar.
— Will, Vikarius zu Bischweiler, bei Straßburg.
— Wille, der G. G. Bfl. aus Cassel.
— Winter, der R. Bfl. aus Oranienstein im Nassauischen.
— Wittich, der R. Bfl. aus Cassel.
— von Wolff, Hauptmann im 2ten Regmt Garde, zu Cassel.
— Wolf, der G. G. Bfl. aus Hersfeld.

Hr. von Zangen, Regierungsrath und Amtmann zu Allendorf an der Lahn.
— Zimmermann, Inspektor zu Bikenbach im Hessen-Darmstädtischen.
— Zimmermann, Subrektor in Darmstadt.

Die neue akademische Buchhandlung zu Marburg, 50 Ex.

Vorrede.

Es iſt eine gefühlvolle Stunde meines Lebens, in welcher ich dem Publikum dieſe Sammlung von Gedichten überreiche. Die meiſten derſelben ſind Blumen meiner Jugend: ihre Ueberſicht iſt mit einem gewiſſen hellduſtern Zurükblikken in die Vergangenheit — vielleicht auch mit einem ſtillen Hinüber-

schauen in die Zukunft — verknüpft, welches jene Bilder in meiner Seele erneuert, und jede volltönende Saite meines Herzens zum Einklang stimmet! —

Nie hab' ich lebhafter empfunden, wieviel ein Dichter dadurch gewinnet, wenn der Leser sich in die Lage und den Zusammenfluß von Umständen hineindenken kan, unter welchen dieses oder jenes Produkt entstanden ist. Er wird dadurch nicht nur gleichsam in die Zauberssphäre des Dichters hineingeführet, so daß er selbst siehet, wo ein andrer mir höret oder lieset; sondern er lernt auch aus der Geschichte des Mannes

Licht in seine Werke bringen, heterogene Theile mit einander verbinden, und anscheinende Widersprüche heben.

Aber wer kan, wer wird dieses bei einem Dichter erwarten, der seine zerstreuten Produkte zuerst sammelt, und darlegt? — Man muß auf dem Schauplaze der Welt seine Rolle ausgespielt haben, um nach den verschiedenen Situationen des Lebens richtig beurtheilt zu werden. Dann erst, wann mit dem Tode des Mannes alle Blendwerke des Neides und der Eigenliebe verschwinden, und die Summe seiner Handlungen in einem lichtvollen harmonischen

Ganzen dasteht — dann erst erscheint der Mensch in seiner wahren Gestalt, in jener wunderbaren Mischung von Größe und Kleinheit, Stärke und Schwäche, Tugend und Laster, welche das Loos der Sterblichen ist.

Aus dieser Betrachtung mußte ganz natürlich bei mir der Gedanke entstehen, dem Leser einige Winke über meine Bildung, und über die Entstehungsart meiner Produkte zu geben — um so mehr, da beides meine Schikfale und die Art, wie ich über sie zu herschen wußte, der Aufmerksamkeit des Menschenbeobachters nicht ganz unwürdig seyn mögten. Ich werde dieses, so weit es mir Be-

scheidenheit und Raum gestatten, im folgenden zu thun trachten. Nakte Wahrheit — höchstens Wahrheit in einem koischen mit Blumen durchwirkten Gewande — soll meine Führerin seyn. — —

Daß Mutter Natur jeden Dichter zu dem, was er ist und seyn kan, stempelt, wird von niemand mehr bezweifelt, es müßte denn einer von jenen Ruhmsüchtigen seyn, welche auf eben die Weise in das Heiligthum der Musen einzudringen hoffen, wie man ehedem zu der Weisheit der Egyptier durch den Zutritt zu ihren Adyten gelangte. Vielleicht ist es Eitelkeit, zu sagen, daß

ich dieser guten Mutter vieles verdanke: aber ich würde ungerecht seyn, wenn ich es nicht thäte.

Meine ersten Jugendjahre zeichneten sich durch keine der glänzenden Vorherverkündigungen aus, denen die Schule oder die Vorliebe der Eltern ein so großes Gewicht beilegt; wohl aber durch eine lebhafte Neigung für das Erhabenschöne der physischen und sittlichen Welt. Man hätte diesen Trieb frühzeitig bemerken und ausbilden sollen: allein die Aussicht, ganz etwas anders zu bemerken, verschob den Gesichtspunkt derer, denen die Leitung meiner Fähigkeiten anvertrauet war. Die Lage, in der ich mich befand, war nicht sehr ge-

schikt, den Funken anzufachen, der künftig brennen solte. Meine Einbildungskraft fand um sich her nichts, was sie auf die ihr angemessene Art beschäftigen konnte. Selbst der Unterricht in den Wissenschaften war so beschaffen, daß er vielleicht den Punkt, auf den meine Neigungen hinströmten, immer mehr entfernt haben würde, wenn nicht in der Folge eine Reihe widriger Schiksale mir die Kühnheit eingeflößt hätte, mich über alle Hindernisse hinauszusezen, und mir selbst eine neue Bahn zu brechen. Dieser jugendliche Muth zog mir, wie gewönlich, vielen Tadel zu: allein er lehrte mich endlich, durch mein Schiksal selbst über das Schiksal zu siegen.

In den traulichen Unterhaltungen meines Vaters, welcher allein meine Neigungen zu bemerken schien, weil er Erfahrung und Weltkenntnis besaß, fand ich zuerst, was meinen Geist nähren, und meine Kräfte spannen konnte. Ich gerieth auf die Spur meines eigentlichen Berufs, ohne es selbst zu ahnden. Aber ich verlor den Unvergeßlichen zu frühe; was mir von seinem Unterrichte blieb, war die feste Ueberzeugung: daß es eine andere viel schönere idealische Welt gebe, deren Genuß nur edlen Seelen vorbehalten ist.

Dieser süße Traum, in den eine jugendliche Einbildung so leicht verfällt, schme-

schmeichelte meinem Geiste, und lehrte mich die Dinge um mich her in einem ganz eignen Lichte betrachten. Meine Lage — vielleicht noch mehr meine Neigung — nöthigte mich, die Wissenschaften und die Fortschritte des menschlichen Geistes meist an jenen vortreflichen Männern und in ihren Werken zu studiren, die in den Jahrbüchern aller Zeiten glänzen. Ich las also — nicht, wie vormals in der Schule, um mein Gedächtnis anzufüllen, sondern mit einer Art von Illusion, und mit beständiger Anwendung auf die Dinge um mich her. Solchergestalt gab ich meinen Ideen Umriß und Farbe, und sezte daraus neue Bilder zusammen. Was

ich sah oder in Büchern fand, die Auftritte des Lebens und das Betragen der Menschen, war für mich eine Schule, wo ich mich zu unterrichten suchte, ohne blindlings alles zu billigen.

Ich muß sagen, daß mir diese Art von täuschender Unterhaltung sehr nüzlich gewesen ist. Allein ich war jung, feurig, und — ohne Führer. Meine Einbildung schweifte nicht selten regellos umher; ihr Vorstellungen hatten alsdann alles Gepräge des Genies, nur nicht der Ordnung und Klarheit. Als bei reiferen Jahren meine Begriffe von dichterischer Darstellung mehr Bestimmtheit erhielten, fühlte ich die Nothwen-

digkeit, in der wirklichen Welt mehr Erfahrungen zu sammeln, und trachtete auf allen mir offenen Wegen dahin zu gelangen. Meine Lektüre selbst lehrte mich Welt und Menschen genauer zu studiren, die Gemälde meiner Einbildungskraft zu ordnen, und durch die Philosophie des Schönen meinen Ideen jene Helle und Bestimmtheit zu geben, ohne welche das erhabenste Genie sich, gleich einem Meteor, nach augenblicklichem Leuchten in Wolken und Dampf verliert.

Nebst den besten Dichtern in allen mir bekannten Sprachen, waren es

hauptsächlich die Schriften eines Home, Sulzers, Mendelssohns, Lessings, Winckelmanns, u. a. m., durch die ich meinen Geschmak verbessern, und manches wilde Produkt meiner Jugend unterdrüken lernte. Diesen Männern bin ich meine Bildung großentheils schuldig; ihre Namen kan ich ohne Hochachtung nicht nennen. Mehrere Bekanntschaft mit einsichtsvollen Freunden, und ein mir in manchem Betrachte vortheilhafter Briefwechsel mit auswärtigen Gelehrten, gaben meinen Grundsäzen Richtung und mehrere Festigkeit;

Freilich würden alle diese günstig scheinenden Umstände nichts über das

Schikſal vermogt haben, mit dem ich zu ringen hatte, wenn nicht ein innerer tief aus mir ſelbſt wirkender Trieb ihnen entgegen gekommen wäre. Mit Recht nannte Protagoras, jener Schüler des Demokrit, den menſchlichen Geiſt das Maß äußerlicher Eindrüke. Er allein — und die Lage, in welcher er handelt, — beſtimmt ihre Stärke und Schwäche, und ſezt aus den Reſultaten ſeiner Empfänglichkeit die Summe des Vergnügens oder Misfallens zuſammen. Es iſt ein ewiges Geſez der Natur, daß ihre erhabene Größe ſowohl, als ihre ſanftere Schönheit — unabhängig von äußerlichen Zufällen — nur in dem Maße empfunden wird, oder Reproduktion ihrer ſelbſt iſt, als unſre eigne

Seele den handelnden und leidenden Kräften der Welt ihre Schwingungen mittheilt. Eine Wahrheit, die vieles in den Begebenheiten meines Lebens aufhellt, sobald man sie beherzigt! —

So entstand bei mir allmälig ein Ideal von Dichtkunst und Philosophie des Schönen, welches ich als den Maßstab meiner Produkte ansehe, und wonach ich beurtheilt zu werden wünsche.

Ich kan mir ohne Intuition und lebende Darstellung keine Dichtkunst denken; aber beide müssen durch einen richtigen Geschmak geleitet werden, wenn

ihre Produkte das Urtheil der Nachkommen aushalten, und nicht blos der Ueppigkeit einiger verwönten Zeitgenossen fröhnen sollen. Dieser leztere Zwek war für mich von jeher zu klein. Das wahre Schöne muß zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen, und, wie Pope sagt,

Above the reach of sacrilegious hands,

d. i. unheiligen Händen unerreichbar, sich selbst gleichen. Ich werde daher lächeln, wenn mancher Leser in meinen Gedichten die Originalität nicht finden mögte, welche, um neu und sonderbar zu seyn, dem Natürlichschönen entsaget. Man darf nur die Geschichte unserer Literatur im leztern Jahrzehent befragen,

um sich zu überzeugen, wie wenig Genie zu dieser Originalität erfordert werde, und wie kurz ihre Dauer sey.

In den Gedichten, die ich unter dem Namen der lyrischen begreife, wird man daher keine Zusammenhäufung weit hergeholter Bilder, keine ungewönlichen Wortfügungen, keine Bardenphraseologie — überhaupt nichts von dem finden, was den unkundigen Leser mit Erstaunen erfüllet, ohne ein helles Bild in seiner Seele zu hinterlassen. Es sind leichtumschriebene Gemälde, wie sie die Begeisterung im Momente der innigsten Theilnehmung sah. Von den meisten — selbst einige

Nachahmungen nicht ausgenommen — kan ich mit Ueberzeugung sagen: Was lebt und Leben gibt, quillt von innen heraus!

Daß man also ja nicht glaube, als ob ich unter dem Namen von lyrischen Gedichten etwas auftischte, das nach dem, was ich eben selbst davon gesagt habe, nicht anders als kalt seyn könnte! Es kommt hier auf den Begrif des Feurigen und Erhabenen an. Winckelmann machte von den Bewohnern des südlichen Italiens die Anmerkung: daß ihr Feuer still, aber anhaltend und nicht verfliegend sey — die wahre Eigenschaft des reinen ätherischen Feuers,

welches erleuchtet und sanft erwärmet. Siedendes Wasser braußt und sprudelt.

Diese Oden und diese Lieder also sind Blumen meines Lebens, die freilich unter sehr verschiedenen Einflüssen der Sonne und der Witterung entstanden sind. Ich habe unter mehrern nur diejenigen gewählet, die mir voll aufgeblühet und lebhaft gefärbt zu seyn schienen; übrigens alle welken angefressenen Blätter und Insekten davon abgesondert, die zwar auch zur Natur, aber nicht zur schönen Natur, gehören.

Eben dies muß ich von meinen übrigen Gedichten sagen. Wenn dem ungeachtet mancher Leser mit einem und

dem andern derselben nicht zufrieden seyn solte, so bitt' ich ihn, zu bedenken, daß die Schuld nicht allemal an dem Produkte liege, wenn es uns nicht rühret. Alter, Sitten und Lebensart machen hier einen erstaunlichen Unterschied. Manches hat für den Dichter und für diejenigen, welche sich in seiner Lage befinden, ein anziehendes Interesse, wobei der Entferntere kalt bleibt. „An meiner Stelle würdest du anders denken," ist einer von den wahren Aussprüchen des Terenz, die sich auf Naturgefühl gründen. Soviel zugleich über den scherzhaften Ton, der in einigen meiner Gedichte herschet, und bei dem die Tadelsucht kurzsichtiger und hysterischer Personen so gerne weilet.

Unter den Erzälungen kommen mehrere vor, die ganz außer der Sphäre gewönlicher Begebenheiten liegen, und für die ich daher den Namen der Visionen für passender gehalten habe.

Die wenigen Episteln machen auf kein höheres poetisches Verdienst Anspruch, als in ihrer Natur liegt, und aus der individuellen Lage des Verfassers folget.

Eine sorgfältige Auswahl haben die Sinngedichte erfahren. Bei diesen Blüthen des Wizes ist vorzüglich das Mittelmäßige unangenehm; und selbst

wenn ſie gut ſind, ermüdet ihre Menge. Den *letztern* Fehler hoff' ich vermieden zu haben: ob auch den erſtern? wird die Stimme der Kenner entſcheiden.

Unter die Rubrik: Vermiſchte Gedichte, hab' ich einige Rhapſodien und flüchtige Poeſien geordnet, denen ich nicht füglich eine andere Stelle anweiſen konnte. Von manchen mögte es zwar ſcheinen, daß ſie unter die lyriſchen Gedichte gehörten: allein wenn man das, was ich oben von Intuition und Darſtellung geſagt habe, und wodurch ſich die lyriſche Poeſie von der didaktiſchen und mehr ſtellenweis malenden unterſcheidet, beherzigt, ſo wird

man bald finden, daß ich Ursache hatte, ihnen eine eigne Stelle anzuweisen.— Durch den Anhang, davon nur die Hälfte mein gehöret, hab' ich das Andenken zweier mir werthen Personen zu erhalten gesucht.

Dieses ist alles, was ich von der vorliegenden Sammlung, ohne die Bescheidenheit zu verlezen, sagen kan. Das übrige werden einsichtsvolle Beurtheiler hinzu thun. Kein Lob wird mich aufblähen, kein Tadel auser Fassung bringen; ich habe Erfahrung genug, um beides mit dem Bewusstseyn des Philosophen aufzunehmen.

Meine Mühe werde ich für reichlich belohnet halten, wenn ich hier und da

im Stillen einer edlen Seele eine frohe Stunde machen — rührende Szenen der Vergangenheit erneuern — den Genuß des Lebens verschönern — große Gedanken ins Herz blizen — schlummernde Keime weken — oder im Vorbeigehn ein Saamenkorn ausstreuen kan, welches wurzelt, aufschoßt, und Früchte trägt!

Den Freunden und Beförderern dieses Werks statte ich hiermit öffentlich Dank ab, so wie alle denen, die mich durch ihre Namensunterschrift beehret haben. Von mehreren Orten sind die erwarteten Nachrichten noch nicht eingegangen. Manche mir unbekannte Liebs

haber werden es daher nicht übel nehmen, wenn ihre Namen nicht haben gedruckt werden können. Auch hier ich es blos dem Mangel bessern Unterrichtes beizumessen, wenn bei einigen Personen die Standesprädikate nicht recht angegeben seyn solten. Marburg, im August 1783.

Lyriſche Gedichte.

Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch.

An Aglaia.

Für Chloens Bruſt ſoll ich nicht brennen,
Die ſich ſo lokend hebt und fällt?
Und ihrer Wangen Reiz nicht liebenswürdig nennen,
Der mich in Roſenfeſſeln hält?

Und nicht, an Aganippens Quelle
Von Philomelen eingewiegt,
Petrarchen ſehn, wie er — im Auge Sonnenhelle —
Sich an die ſchöne Laura ſchmiegt?

Ein Timon schmellt: soll meine Jugend,
Die sanfte Weste noch umwehn,
So blumenlos und kalt, wie seine Kummer-
tugend,
Den kurzen Pfad des Lebens gehn?

Nein! muthlos und im Klaggetümmel
Verlohren schleicht die Weisheit nicht:
An deiner Rechten stieg die Göttin einst vom
Himmel,
Aglaia, ihre Bahn war Licht!

Der Weisheit, die, von dir gepfleget,
Ein jugendlicher Reiz umfließt,
Sey auf den Blumenheerd die Leyer hinge-
leget,
In die Gefühl die Töne gießt!

Der Sommermorgen

an Palämon 1771.

Freund, wie maleriſch entfaltet
Sich der Morgen in dem Thal!
Die erwachte Sonne ſpaltet
Jeden ausgegoßnen Stral,

Und das trunkene Vergnügen
Perlt auf tauſend Blumen noch;
Saaten wallen, Lerchen ſteigen — —
Laß mich, Liebſter, laß mich doch;

Im erhab'nen Birkenhaine
Treff' ich meine Phillis an:
„Mit dem erſten Sonnenſcheine,“
Sprach ſie, „geh' ich berghinan!“

Siehst du? an des Berges Mitte
Gleit' ich durch den Nebel hin,
Und verdopple meine Schritte,
Bis ich dort im Himmel bin!

Lottchen im Negligee.

Du ſchlägſt die ſchönen Augen nieder,
Und fühleſt deine Gottheit nicht?
Bei dieſem Reichthum deiner Glieder
Sey du voll edler Zuverſicht!

Mich feſſeln nicht die ungetreuen
Verdienſte, die der Pracht erdenkt,
Nicht Mode, die mit Künſteleien,
Charlotte, deine Bildung kränkt!

Die Grazien ſind Schülerinnen
Der immer reizenden Natur,
Und edle Seelen zu gewinnen
Glükt einer ſchönen Einfalt nur!

Als in den goldnen Schäferzeiten
Dione noch auf Erden war,
Da schmückten Rosen, die sich freuten,
Nicht Perlen, ihr gelocktes Haar.

Ihr Schulterkleid, ein Spiel der Lüfte,
That keinem Blicke Widerstand;
Vom freien Wuchs der schlanken Hüfte,
Floß ungekünsteltes Gewand:

Und ihrer Göttin liebzukosen,
War aller Zefyretten Lust;
Sie scherzten um der Wangen Rosen,
Und küßten ihre Schwanenbrust!

Wann, Freundin, deine Marmorglieder
Dies lässigfreie Kleid umwallt,
So seh' ich jene Zeiten wieder,
Und ihrer Freuden Aufenthalt!

Schön biſt du, Lottchen, wie die Liebe;
Doch deiner Schönheit ſelbſt zum Ruhm
Sey auch allmächtig, wie die Liebe,
Und ſchaffe mich zum Zefyr um!

An Elisa.

Siehst du, wie von grünen Hügeln
Rosen, die dir gleichen, sich
In krystallnen Bächen spiegeln? —
Mädchen, sie erinnern dich

An den Lenz, der uns die trübe
Bahn der Pilgerzeit verschönt,
Und mit Blumen, die die Liebe
Brach, sein lokig Haar gekrönt:

An die Maienabendkühle,
Wo bei feiernder Natur
Dir mein Herz im Vollgefühle
Lieb' um Gegenliebe schwur!

Lenz und Roſen ſind verblühet
Nächſtens — meine Liebe nicht:
Ihre Sonn', Eliſa, glühet
Dir im Engelangeſicht!

Amalia und Malchen.

Wenn ich Amalien, von Zindel
Und Band umwallt, im Kränzchen seh',
Dann steh' ich blöder, als ein Mändel,
Und stamern da, wie Niobe!
Mein Herz und meine Liebe starren,
Die Sprödе kennt mich nicht, und droht,
Nach peinlich winterlangem Harren,
Der Hofnung einen schnellen Tod.

Wenn aber Malchen, mit dem Morgen
Und dem Vergnügen aufgewacht,
Den Modetand und seine Sorgen,
Wie großen Seelen ziemt, verlacht;
Zum Garten fliegt, wo in der Laube
Die Liebe sie schon oft beschlich:
Dann fühl' ich Himmel, und vom Staube
Erheben Geist und Hofnung sich!

Ihr Kuß — welch glühendes Entzüken! —
Lohnt mich für ausgestandne Müh;
Und ich, mit thränenhellen Bliken,
Seh bald gen Himmel, bald auf Sie:
O! daß, von Morgenlicht umflossen,
Das Leben nicht ein Garten ist,
Wo nur der Freude Blumen sprossen,
Und jeder Mund sein Liebchen küßt!

Lied
eines Bergmanns in der Grube.

Vergraben hier in Mitternacht,
Die nie ein Morgen hell't,
Such' ich in meinem tiefen Schacht
Den Abgott aller Welt;

Und um zu finden schnödes Gold,
Das nur dem Geiz gebricht,
Entbehr' ich selbst die Sonne — hold,
Wie Gottes Angesicht!

Belohnet selten oder nie,
Rinnt meiner Stirne Schweiß;
Der Müß'ge droben erndtet sie,
Die Frucht von meinem Fleiß!

Bald droht die Grube fürchterlich
Den Sturz, der Grund ſinkt ein!
Bald triſt, Glük auf! die Reihe mich;
Zu ſprengen das Geſtein!

Find' ich, bei wenig ſchwarzem Brod;
Hier meiner Tage Ziel:
Dann klagen zwar um ſolchen Tod
Vielleicht der Menſchen viel,

Und gäben wohl mit minder Geiz,
Was izt ich brauchen kan,
Und pflanzen auf mein Grab ein Kreuz,
Und hangen Kränze dran!

Doch iſt das Lämpchen erſt verglimmt,
Wird wohl der todte Tacht
Durch Oel, das reichlich ihn umſchwimmt,
Von neuem angefacht?

Indes hab ich — was trösten kan,
Und Gold der Erde gab —
Mit manchem großen, weisen Mann
Ein Schikſal und Ein Grab!

An

An die Liebe.

Röschen hat mein Herz beſiegt,
Ohne Herz und dich, o Liebe!
Sie befriedigt ihre Triebe
Nur mit Puppen, die ſie wiegt.
Liebe, nim ſie in die Kluppe!
Gib ihr, eh' der nächſte März
Neue Knospen treibt, ein Herz,
Oder mache mich zur Puppe!

Das Bad.

Der Sorgen hatt' ich mich entschlagen,
Und ging zum nahen Buchenhain,
Da sah' ich einen Muschelwagen,
Gehüllt in Silberwolkenschein;
Und Täubchen, unter süßem Girren,
Umflatterten ihn hin und her:
Wo sich die Büsche wild verwirren,
War tiefer hin ein Spiegelmeer!

Und des Gewandes sich entladen
Sah' ich Dionen durchs Gesträuch,
Und ihre schönen Glieder baden —
So schwimmt der Mond im Silberteich! —
Sie tauchte: mit verliebtem Schwellen
Umfing die Flut des Busens Zier.
„Geh', stürze dich in diese Wellen!"
Rief eine Stimme hinter mir.

Auf seiner Stirn die Schadenfreude,
Erblikt' ich Amorn, und entfloh'
Erschroken über Berg und Haide.
„Gut!" rief der Schalk, „entfliehst du so?
Die Göttin, der ich heute diene,
Kommt nicht vom fernen Cypern, sie
Ist dir bekannt, heißt Adeline,
Und dieser, wenn du kanst, entflieh!"

Trinklied eines Türken.

Der Prophet, an den ich glaube,
Habe mir den Saft der Traube
Selbst im Koran untersagt?
Nein, das ist, bei meinem Säbel!
Nur ein Schrecken, unserm Pöbel
Von dem Mufti eingejagt!

Fülle und gebt mir! meine Lippen
Sollen nicht so kleinlich nippen,
Wie der Wessir Sorbet nipt,
Wann, beim Wankelmuth des Glükes,
Ihm der Sultan grimmen Blikes
Tod in goldner Schaale gibt!

Fülle! — noch einmal — welch Entzüken!
Deine Wunder, Wein, entrüken
Mich der Welt! die Seele ſchwebt
Hoch empor: an kühlen Wäſſern
Sieht mein Auge ſchon die beſſern
Himmelsſchönen — ſüllt und gebt!

Alles tanzt vor meinen Sinnen!
Eine dieſer Sultaninnen
Winket und entblößt die Bruſt;
Ha! Geliebte, dir entgegen
Taumel' ich ſchon auf Blumenwegen
In das Paradies der Luſt!

An Daphnis
im Lenzbeginn.

Der Reif zerſchmilzt, und die Natur
Nimt ihren Brautſchmuk wieder,
Und Freude trit, wie in die Flur,
Freund, mir in Herz und Glieder!

O! ſieh, wie Zefyr voller Luſt
Um ſeine Flora ſäuſelt,
Und auf der Göttin Schwanenbruſt
Die ſeidnen Loken kräuſelt!

Und wie, mit Veilchen in der Hand,
Die mildre Chloe lächelt,
Wenn Amor ihrer Wangen Brand
Mit loſem Flügel fächelt!

Laß deine Blike, liebster Freund,
Der Schöpfung gleich, erwachen,
Und Zärtlichkeit mit Scherz vereint
In offne Felder lachen!

Indes ein Timon seine Noth
In tausend Fasern spaltet,
Und für des Lebens Freuden todt
Nicht lebet — nur veraltet:

Sey weis' und folge meinem Wink
Zu Erycinens Grotte,
Und aus der Göttin Schaale trink
Dich deinem Glük zum Gotte!

Amor ein Pilger.

In der Hand ein Pilgerstäbchen,
Sprach Dionens Rosenknäbchen:
„Lebt, ihr Schönen, lebt beglückt!
Amor büßt, und wird entrückt!“

Alle Blonden und Brunetten
Banden ihn mit Blumenketten,
Weinten sich die Augen roth;
Doch der finstre Amor drohte,

Und zerreißt die süßen Bänder,
Trennt die Luft, und wittert Länder,
Wo der Tag den Scheidekuß
Seiner Thetis geben muß.

Schlummer lag noch auf den Hügeln,
Als der Gott mit leichten Flügeln
Sich im heissen Morgenland'
Unter Mahoms Söhnen fand.

Hier besucht' er eine Hütte,
Schlich mit zefyrleisem Tritte
In den Harem sich, und stahl
Drauf den Koran dem Gemal.

Ernst in den gesenkten Bliken,
Sog er inniges Entzüken
Aus dem Wunderbuch, und pries,
Türken, euer Paradies!

„Künftig," sprach er, „sollen Lehren
Dieses Buchs die Welt bekehren,
Weil ein Himmel, wo man küßt,
Himmel selbst im Himmel ist!"

Unter vier Augen.

Wer gegen Lieb' und Himmel sich empöret,
Bereut es stets, noch eh' man ihn begräbt;
Unglücklich ist, wer nicht die Liebe höret,
Und ruchlos, wer dem Himmel widerstrebt!

Die Glut des Sommerhimmels sprüht von oben,
Wie hier im Herzen mir die Liebe sprüht.
Die kühlen Winde haben sich verschnoben;
Selbst Quell und Schatten in der Grotte glüht!

Kein Laut aus trokuen Kehlen läßt sich hören:
So höre denn, Amöne, höre mich!
Vernim, so fromm als zärtlich, meine Lehren!
Was Lieb' und Himmel wollen, lehr' ich dich.

Der heisse Himmel will: „Nim diesen Schleier
Vom Busen weg, und weke Zefyrs Luft!“
Die heisse Liebe: „Meiner Küsse Feuer
Verkühle sich auf der gekühlten Bruft!“

Nadine.

Kennst du ihn noch, den Knaben, o Nadine?
Der ehmals dich
Verfolgt' und dir in dunkler Laubengrüne
Zur Seite schlich?

Im Morgentraum vor deinem Ruhebette
Vollwangig stand,
Und um den Arm dir eine Blumenkette
Mit Lächeln wand?

Oft neben dir auf deinem Sofa ruhte,
Und durch ein Glas
Hinschielte, wann bei immer wärmerm Blute
Nadine las? —

Unsichtbar dir (ihn haben deine Reize
Zum Gott gemacht!)
Uebt er im Blik, um den ich Armer geize,
Nun seine Macht!

Mit jedem Laut' aus deinem Mund' — ein Zecher —
Saug' ich ihn ein;
Und reichst du mir mit weisser Hand den Becher,
Er schwimmt im Wein!

Er lächelt mir im Purpur deiner Wangen,
Und hebt den Flohr
Auf deiner Brust, wie zärtliches Verlangen
Mein Herz, empor!

Noch mehr, er gibt dem Tage Licht und Freude,
Musik der Luft,
Und füllt den Hain, auch im Dezemberkleide,
Mit Blumenduft;

Und krönet (wie mit Golkonds Diamanten
Die Mohrin sich)
Mit Sternen, die noch nie so funkelnd brannten,
Die Nacht für mich! —

Dein Auge fragt, halb zürnend, halb ein Spötter
„Kan das ein Kind?“
So weist du nicht, daß Sympathie und Götter
Allmächtig sind?

An die weinende Chloe.

Warum weinst du? Thränen trüben
Deiner Augen Licht;
Deine Augen stillen lieben,
Chloe, weine nicht!

Sieh, die guten Götter lenken
Weislich dein Geschik,
Lieben dich, und liebend schenken
Sie dir Muth und Glük!

Alles, was nur frohem Leben
Je von ferne glich,
Alles wollen sie dir geben,
Und zu allem — mich!

Der Nebel

Geliebter Duft, der Dämmrung trüber Spiegel,
Dein breiter Flügel
Graut, wann im Oſt der erſte Stral erwacht,
Wie Silberflohr um perlenreiche Hügel,
Ein Mittel zwiſchen Tag und Nacht!

Bald, wann im Hain die Sänger nicht mehr träumen,
Und wann mit Gleimen
„Kleiſt und Natur!“ die ganze Schöpfung ruft,
Steigſt du empor, und ſchwimmſt in goldnen Säumen,
Der Sonne nah', auf blauer Luft!

Der

Der Abend kommt: dein Schleier sinket wieder,
Und birget bieder
Manch zärtlich Paar, und manchen stillen Kuß.
Oft sinkt mit ihm der holde Wahnsinn nieder,
Der mich zum Dichter stempeln muß!

Zwar zeihen dich die Aerzte und die Prüden,
Und unzufrieden
Der Menschenhaß, und Eifersucht, und Gram
(Ist gleich der Grund, warum? und wie? verschieden)
Des Bösen, das mit jenen kam.

Sie eifern laut: du schwebeſt, wie auf Leichen
Die Peſt und Seuchen,
Auf Stadt und Land, und Wald, und Schäfertrift;
Und haucheſt, um nur dir allein zu gleichen,
Selbſt in die Seele deinen Gift!

So schmähen sie mit unverhaltnem Grimme;
Ich aber stimme
Mit nichten bei: dein freundlich Dunkelklar
Macht, wenn ich oft noch zwischen Zweifeln schwimme,
Wohlthätig meine Träume wahr!

Sey's, daß in dir ſich Huſten, mürriſch Schweigen,
Und Spleen erzeugen:
Nur deſto mehr ſehnt Liebe ſich nach dir!
Wann mit der Nacht auch meine Wünſche ſteigen,
So neigſt du freundlich dich zu mir —

Verhülleſt, wann ich dorten im Geſträuche
Den Göttern gleiche,
Die Freuden, mir und Einer nur bewußt:
Der Eiferſucht, daß ſie indeſſen keuche,
Hauchſt du den Huſten in die Bruſt!

An das erste Veilchen.

Holder Erstling in dem Lenze,
Wo der Freude Blumenkränze
Meine Cölestine nicht
Dort im Wiesengrunde flicht:

Hingest du nicht welk und blässer
Ihr am Busen, als ein Messer,
Bei der Trennung letztem Schwur,
Mir durch meine Seele fuhr?

Unter heissen Thränengüssen
Ward die Theure mir entrissen;
Du, o Zeuge meiner Pein!
Trankst die Thränen willig ein.

Ach! die unvergeßnen blizen
Die im Kelche, sie erhizen
Mich zum schwarzen Traumgesicht;
Liebes Veilchen, weine nicht!

Lied einer Nonne
bei ihrer Flucht aus dem Kloſter.

Ein hohler Fels iſt dieſer Kerker,
Und ſternlos iſt die Mitternacht.
Stark ſind die Riegel: aber ſtärker
Iſt Liebe, die allmächtig macht!

Sie ſprengt die Thüren auf: noch klirren
Sie nicht in des Verräthers Ohr.
Ich fürchte nicht mich zu verirren,
Denn Liebe trägt die Fakel vor.

Lang ſchlief ihr unerkanntes Feuer
Tief unter dieſem härnen Kleid;
Nun flammt es auf, und lodert freier,
Und überfliegt der Schweſtern Neid!

Ihr Neid allein will mich verbinden
Der Einſamkeit zur Prieſterin;
Indeſſen ſchleicht, bei heil'gen Sünden,
Mein Frühling ungenoſſen hin!

Selt' ich bei ſelbſtgeſchaffnen Plagen
Dem ſüßen Glüke, frei zu ſeyn,
Und dem noch ſüßern Glük entſagen,
Der erſten Liebe mich zu weihn?

Nicht, ihres Zefyrs Kuß zu fliehen,
Erſchuf die zärtliche Natur
Den Reiz der Roſen: aber blühen
Denn ſeeleloſe Blumen nur?

An Doris Geburtstage

bei Ueberſendung eines Kranzes.

Achtzehn frohe Lenze krönet
Dieſer roſenvolle Tag,
Wo, an's erſte Licht gewöhnet,
Doris in der Wiege lag!
Mit dem Angebinde hier,
Kleiner Engel, wünſch' ich dir
Alles Glük auf Gottes Erde,
Daß es deine Freundin werde!
Doch daneben wünſch' ich mir,
Käm' auf goldenem Gefieder
Selbſt das Glük vom Himmel nieder,
Noch ein größer Glük — in dir!

An die
Quelle bei Schrök,
unweit Marburg.

Du angenehme Quelle,
Dein flüssiger Krystall
Belebt an dieser Stelle
Die Schöpfung überall!

Dein blauer Strudel gieſſet
Entzüken in die Trift;
Durch Klee und Blumen flieſſet
Des Unmuths Gegengift.

Die Ameretten lauschen
Hier hinter dem Gesträuch,
Und ihre Pfeile rauschen
Dir und dem Zefyr gleich!

Geliebte kleine Quelle,
Die du, kein Bild der List,
So lauter und so helle
Wie meine Seele bist:

Hier, wo dein süßes Lallen
Im Blumenduft zerrinnt,
Laß Wünsche dir gefallen,
Die Amorn heilig sind!

Wann mich bei dir Philinde
Und Liebe glüklich macht,
Und spröder Schönen Sünde
In meinem Arm verlacht:

Dann murmle Harmonien
Zum seelenvollen Kuß,
Der unsern Sympathien
Die Sprach' erleichtern muß;

Daß wir, in Finsternissen
Vom nahen Wald ertönt,
Uns in den Himmel küssen,
Weil jedes Blättchen schweigt!

Doch, ach! im Leichgewande
Schleicht sich der Neid heran,
Er hält den Scherz für Schande,
Weil er nicht scherzen kan.

Straf ihn, geliebte Quelle,
Für seine Heuchelei,
Und rinn mit trüber Welle
Dem Kettenmann vorbei!

Und laß das Täubchen schweigen.
Das seinem Buler girrt,
Wann unter diesen Zweigen
Ein Feind der Eintracht irrt!

Junker Veit.

Krône dich, o Bürgerjugend,
Mit dem Lorbeer deiner Tugend,
Der, für Blumen eingetauscht,
Furchtbar um die Schläfe rauscht!

Sprich vom Adel schöner Seelen,
Klimm' auf Felsen, steig in Höhlen,
Schwitze, wann um Mitternacht
Etwa noch ein Uhu wacht!

Zähl die Körner in dem Sande,
Blute deinem Vaterlande,
Und verschwend', um Ruhmesmark,
Deiner Kräfte letztes Mark!

Ich, der Junker Veit von Glauchen,
Will in Rosengärten schleichen,
Wo, zu Kränzen für mein Haupt,
Amor alle Blumen raubt:

Wo in dunkler Rebenlaube
Gott Lyaus seine Traube,
Von der Winzerin umstrikt,
In den goldnen Becher drükt.

Amor und Lyäus winken:
Ich will lieben, ich will trinken!
Trinken will ich mir Verstand,
Lieben für das Vaterland!

Abendphantaſie.

Schönſter aller ſchönen Tage,
Dem ich ewig dankbar bin,
Heil dir! mein Entzüken trage
Dich zum Abendlande hin!

Denn in meinem trunknen Blike
Schwimmt der Liebe Seeligkeit,
Und ich ahnde meinem Glüke
Gold'ne Frucht der beſſern Zeit.

Dorten war es, wo im Kühlen
Meine Göttergleiche ſaß,
Und verſunken in Gefühlen
Um ſich her die Welt vergaß.

Schauernd naht ich mich, und küßte
Meine Seel' auf ihre Hand:
Da, als ob sie Zevel küßte,
Blickte sie auf's Busenband.

Und der Liebe Thränen bebten
Die entglühte Wang' herab.
Engel, die den Hain umschwebten,
Küßten ihr die Thränen ab;

Und ihr Lispel, der dem Winde
Schöner Sommernächte glich,
Sprach mir in das Herz: Sei Linde,
Ist besiegt, und liebet dich!

Wekt ihn nicht auf.

Von Myrtenbüschen
Umschattet, schlief,
Sich zu erfrischen,
Gott Amor tief.

Ich und Lenette,
Wir fanden ihn
Auf seinem Bette
Von Rasengrün.

„Siehst du ihn liegen?“
Sprach sie zu mir,
„O! welch Vergnügen!
Hier ist er, hier!

Blik' ohne Kummer
Ihm in's Geſicht;
In ſeinem Schlummer
Verlezt er nicht!"

Schnell glitt' ein Weſchen
Zum Siz der Luft,
Und ſchwärmt' im Quäſchen
An Lenchens Bruſt;

Dann ſtürmt' es Blätter
Vom Straus, und — ſtach
Den Gott der Götter
Vom Schlummer wach.

Er ſprang in Eile
Empor, und griff
Zum ſchärfſten Pfeile:
Die Senne pfiff!

Daß er im Sunde
Auf Klippen ſchlief!
Hier, hier! die Wunde,
Wie ſeelentief!

An Emma

gekleidet als eine Schäferin.

Athme freier, und in Zügen
Trinke, Freundin, das Vergnügen
Aus dem Becher der Natur!
Dein besonntes Leben fließe,
Wie ein Bach im Paradiese,
Silbern durch die Blumenflur;
Und des nahen Frühlings Ehre,
Wann er seinem Zefyr winkt,
Sey ein Blümchen, das die Zähre
Deiner ersten Liebe trinkt!

Malchens Loblied auf den Zuker.

O! Zuker, mehr als ko'scher Wein
Und Tunkins Vogelnester,
Traun ohne dich mögt' ich nicht seyn
Des großen Mogols Schwester!

Was unterm blauen Himmel lebt,
Vom Menschen bis zur Wiesel,
Und deine Güte nicht erhebt,
Was ist es mehr, als Kiesel?

Du machst mir meine Tage froh,
Du Feind der Bitterkeiten;
Und liebten dich die Fürsten so,
Wär minder Krieg und Streiten!

Da war im Land Amerika
Einmal der Zuker theuer:
Was thaten sie? sie sandten, ha!
Flugs Volk mit Schwert und Feuer

O! hätte man doch kurz und gut
Nur Zuker hingesendet;
Vergessen wär kein Menschenblut,
Und aller Zwist geendet!

Um Zuker, nicht um täglich Brod,
Laßt uns den Himmel bitten;
Er macht die Wangen frisch und roth,
Und adelt unsre Sitten.

Denn öfters spricht Mamachen, troz
Dem Informatorunker,
Levin, mein Bruder, sey ein Kloz,
Und ich ein Kind von Zuker.

Drum ſey auch hochgeprieſen mir,
Du aller Gaben Gabe!
Ich wünſche mir nichts weiter hier,
Wenn ich nur Zuker habe.

Und ſterb' ich einſt, ſo weiß ich kaum,
Ob mich der Himmel rühret —
Es würde denn, für meinen Gaum,
Sein Paradies kandiret!

Kalliste an Theon.

Bester, unsre Rosentage
Hüllen sich in Wolken ein,
Und der nahen Trennung Klage
Füllt den öden Myrtenhain!

Geh'; das Schikſal heist dich gehen!
Aber denke stets an mich!
Werden wir uns wieder sehen?
Werden wir? Geliebter, sprich!

Wann der West die Blüthen kräuſelt,
Und — was ich entbehren muß —
Dir um deine Lippen säuſelt:
Ach! dann denk' an meinen Kuß —

Und an alle ſüßen Freuden;
An den Mond, der uns belauſcht,
Als wir, ferne noch vom Scheiden,
Unſre Herzen ausgetauſcht!

Trübe ſinkt die Sonne nieder —
Lebe wohl und bleibe mein! —
Der Gedanke hebt mich wieder:
Sie erwacht mit neuem Schein!

An Melusine

die dem Verfasser seine Zerstreuung verwies, als er eine schöne Gegend betrachtete.

Dein zürnend Auge fragt entglüht,
Warum, mit meiner Pflicht im Streite,
Auch Melusinen selbst zur Seite
Mich diese Gegend an sich zieht?

Auf ihrem schattichten Parnaß
Besuchen mich, bei schwülem Wetter,
Die Musen, und die Liebesgötter,
Und — Freundin, mein Pythagoras!

Jüngst ging ich einsam hin, und brach
Nicht Blumen; dachte, frei von andern
Gedanken, dem: die Seelen wandern!
Mit ungewohntem Tiefsinn nach;

Und fühlte, voll Begeistrung, mich
Ein Pupchen, saß auf deinem Schose,
Zerstörte die halboffne Rose
An deiner Brust, und küßte dich.

Du drohtest lächelnd mit der Hand,
Und ein entzükend Roth belebte
Zum Engel dich: der Busen strebte
Empor durchs neidische Gewand.

Dann blikt' ich dir in's Angesicht,
Zu forschen deines Herzens Triebe,
Mein schmachtend Auge sprach: ich liebe!
Und Melusine zürnte nicht!

Der Jüngling
beim Anblik eines liebenden Paars.

Hier in grünen Finsternissen,
Angeblinkt vom Abendglanz,
Will ich diese [illegible]me küssen:
Denn sie fiel aus eurem Kranz!

Bilder hoher Taumelfreuden
Nähren meine Phantasie;
Luft und Erd' und Himmel kleiden
Sich in neue Harmonie!

Meines Lebens mich zu freuen,
Kenn' ich nicht der Sorgen Schmerz;
Heiter, wie ein Tag im Maien,
Ist mein unbefangnes Herz.

Hoffnung nur und Jugend bringen
Näher mich dem schönen Band,
Welches Lieb' und Liebe schlingen
Zwischen Tugend und Verstand!

Leite du, o sanfte Liebe!
Mich durchs Erdenleben hin,
Mild erwärmend, nimmer trübe,
Wie die Sonn' im Lenzbeginn!

Hinter Purpurwolken wallet
Sie im goldnen Stral herauf;
Frühgesang der Vögel schallet,
Und das Veilchen schließt sich auf!

Immer zärtlicher und lieber
Führt sie bräutlich die Natur
Unserm trunknen Blik vorüber,
Lächelt scheidend in die Flur.

Seht, wie ſtralen dort im Kühlen
Ihr die Wipfel goldbelaubt! —
Liebe, deine Freuden ſpielen
So im Tod um unſer Haupt'

An die Sonne.

Den ersten Januar 1778.

Dort stralet an dem wolkenlosen Himmel,
Wo sie das alte Gleis betrat,
Die Sonn' und lächelt auf das Weltgetümmel,
Wie Gott auf eine gute That!

Wir danken dir, du liebe biedre Sonne,
Daß du ein neues Jahr gebracht:
Du bleibst Freund, bist lauter Licht und Wonne,
Auch wann der schwarze Himmel kracht:

Läufst deine Bahn, und spiegelst deine Stralen
Im Meer und jedem Tröpfchen Thau:
Mit deinem siebenfachen Lichte malen
Sich Kaiserthum und Blumenau.

Dem, der dich schuf, an Güte gleich vollende,
Monarchin, deinen Jahreskreis!
Und Gott von seinem hohen Himmel sende
Uns Selbstgefühl zu deutschem Fleis;

Und iedem Biedermanne, iedem Sänger
Des Vaterlandes Ruhm und Glük,
Und Rosen, und den Lebensfaden länger
Vom freundlich lesenden Geschik!

Und unsern Kriegern, bis sie wieder kommen,
Viel Lorbeern auf die Heldenstirn!
Und allen Skriblern, daß sie etwas frommen,
In ihre Köpfe Geist und Hirn!

Lyriſche Gedichte.

Zweites Buch.

An Wilhelm den Neunten.

Beim Antritt des Jahres 1786.

Weht ſanft — die goldne Harfe tönt — ihr Winde!
Und luſtt die Blumen, die der Gruft
Der Patrioten heut' entſteigen, linde,
Wie Hauch der Morgenluft!

Der Schutzgeist Hessens mit gekränztem Haupte
Bringt heitern Blicks ein neues Jahr,
Und macht, was kaum ein Wunsch des Weisen glaubte,
Triumph! in Wilhelm wahr!

Empor! empor der Freude Jubeltöne!
Der Freude, die — wie Morgenlicht
Im Rosenthau — in unverhaltner Thräne
Von tausend Wangen spricht!

Ihm laßt uns, Ihm von allen deutschen Fürsten!
Die lang verkannte Palme weihn:
Geliebt von Deutschen, die nach Ehre dürsten,
Und selber deutsch zu seyn!

Sprich, Marburg — wenn im Drange der Gefühle
Dich die Empfindung reden läßt —
War Wilhelms Gnade nicht, bei Saitenspiele,
Dein erstes Freudenfest?

Und du, sein Barde, nahe dich dem Throne
Des Vielgeliebten kühn und frei,
Und sage, daß für deutsches Lob die Krone
Noch unerrungen sey;

Und daß — — — Ein Thränenguß gebietet Schweigen:
Im Kranze, den die Muse flicht,
Sind, Wilhelm, diese dir geweihten Zeugen
Die letzten Perlen nicht!

Genius.

Wie der sternennähere Fels
Dem ergrimmten Orkan,
So dränget die eherne Stirn
Den Pfeilen des Schicksals entgegen,
Welchem Gemüthkraft die Seele stählt!

Jüngling, dem Gottesflamm' im Busen
Das beginnende Leben
Muthloser Trägheit entwinkt —
Ach! sie welken, die Kränze,
(Einst unsterblich, wenn du sie hascheſt!)
In der geudenden Hand des Ruhms!
Warum weilen deine Blike
Träg' am Bache des Thales,
Der, jedem Hügel gehorsam, sich
Durch dürre Sandwüsten und
Den Pöbel der Blumen krümmet? —

Jüngling, hörst du das Rauschen
Des Felsenstroms, welcher
In hohen Fluten einherbraust, und
Zwischen Gebirgen, wo
Mit furchtbarem Dunkel
Grause Wälder ihn schwärzen,
Sich neue Wege bahnet? — draußen
Stürzt er über hallende Felsen, stäubt
Silbern empor, und krönt sich
Mit farbigen Bogen: dann wälzt er
Langsam majestätische Fluten
Dahin, und auf der ebneren Fläche
Schwimmt das funkelnde Bild der Sonne!

Abends vor einer Reiſe.

Im Frühlinge 1780.

Wild Heer von Wolken jagt der Sturm
Herauf, und hemmt den Flug der goldnen Sternenpfeile!
Der Schiefer rollt vom hohen Kirchenthurm,
Vom Neſt verſchüchtert ſchwirrt die Eule!

Horch! näher rauſcht er, rauſcht herab,
Raſt zornig auf im Wirbel Sand, und Laub und Splitter;
Heult dumpf, und ächzt, wie Geiſter um ein Grab,
Und prophezeit ein Ungewitter!

O! du, der Liebe Freundin, Nacht;
Was zürnest du? Wirf ab die Schrekensla-
ve! Schone!
Und sinke hehr, wo Lieb' und Hofnung wacht,
Herab in deiner Sternenkrone!

Denn morgen, morgen! soll ich sie,
Die Einzige, die ich so lang' entbehrt, er-
blikken —
O! stimme deinen Gruß zu Harmenie
Mit meinem ahndenden Entzüken!

Ists aber immerdar dein Loos,
Zu jammern, kommst du nie, als im Ge-
folg der Schauer;
So hülle dich — dies eine bitt' ich
blos —
In einer jungen Witwe Trauer!

Sie lächelt durch den düstern Flehr,
Und spannt den Fächer aus, zu bergen ihr Erröthen,
Wenn, rings umlauscht von Neidern, in ihr Ohr,
Geheim wükemmne Seufzer flöten:

Bis ein verrätherischer Blik
Dem Einzigen gesteht, daß er ihr Herz erflieget,
Und dieser schnell der Schönen und dem Glük
An den entsprossten Busen flieget!

Winterlied einer Gärtnerin.

Winterfroſt und lange Nächte ſtreuen
Auf die nakten Büſche Silberſtaub;
Strom und Bäche ſtarren; gierig ſchreien
Raben um den lang' entbehrten Raub;

Und des Himmels goldne Sterne ſpiegeln
Ihre Flimmer auf kryſtallner Flur:
Stumm und todt in Thalen und auf Hügeln
Sind die Liederkehlen der Natur.

Meine Blumen — ach! die Tauſendſchönen,
Und die Roſen — reizen nun nicht mehr.
Bei der Winde traurig hohlem Stönen
Sind die Eichengänge menſchenleer!

Doch Geduld! Wenn laue Weste wehen,
Und die Erde neue Sonne trinkt,
Werden meine Blumen auferſtehen,
Von der Allmacht ihrem Grab entwinkt.

Und ich ſelber eine Blume werde
Froh' am Ufer jenes Baches ſtehn,
Der jezt ſtarret, und die Wollenheerde
Und den Himmel in ihm hangen ſehn.

Jede Welle, die vorüber fliehet,
Lehre mich den weiſen Brauch der Zeit:
Denn die Blume dieſes Lebens blühet
Hier nur einmal — reift der Ewigkeit!

Die
Nymfe der Lahne.

Wo bin ich? Welche Gottheit hebt
Das Haupt aus blauer Flut? Ihr Wagen streuet Perlen
Rings um den Strand, und 'gleitet fort und' schwebt
Auf Abendroth und wanken Erlen! —

Du, die kein Dichter noch besang,
Naiade, sah' ich heut der erste unter allen
Lichtbraune Leken, die dein Strom verschlang,
Dir um den weißen Naken wallen?

Seit mehr als ein Jahrhundert graut,
Hat dich auf stiller Flut dein leichter Nachen
Den Luna nur und nur ein Dichter schaut,
Als Göttin deines Stroms getragen.

Doch, keusche Nais, du entgingst
Dem ungeweihten Blik; gestöret von dem
Schalle
Der Waffen, wenn du badend Wellen singst,
Flohst du in deine Felsenhalle!

Verlor die Muse Blumen nie
Längs hier am Zauberstrand, den deine
Wellen waschen?
Und gabst du dir nicht ungesehn Müh',
Die Blumen gierig aufzuhaschen?

Und blüh'n sie nicht in deinem Kranz,
Unsterblich, wie du selbst und Hagedorns
Gesänge? —
O! Göttliche, in deinem Rosenglanz
Nur mir von allen minder strenge!

Sprich, ist der frohe Tag noch fern,
Wo, was die Muse scheucht, nicht mehr
dein Ufer lastet!
Und sorgenfrei, begrüst vom Abendstern,
Die Holde nah' am Hügel rastet?

Dort, wo das stolze Wien erglänzt,
Hebt jetzt Kunst ihr Haupt, versammeln sich
die Töne;
Teutonia, im Geiste schon gekränzt,
Beginnt den Wettlauf der Kamöne!

Du aber lächelst sanft, dem Blik
Scheint goldner Abndung voll (die Muse
winkt) zu fragen:
„Bleibt meiner Ufer Sohn allein zurük,
Mit ihr den edlen Kampf zu wagen?“

An Cäcilia

als ſie die Harmonika ſpielte.

Welch ein ſchmelzendes Entzüken,
Kaum Unſterblichen bekannt,
Gleitet unter Wonnebliken
Dir von ſorgenloſer Hand?
Wenn ſich deine Finger regen,
Drängen Himmelslaute ſich
Ihrem ſanften Kuß entgegen,
Jubeln, und vergöttern dich.

Du biſt ruhig, uns erſchüttern
Deine Töne bis aufs Mark;
Sehnſucht und Gefühl durchzittern
Selbſt die Seele tief und ſtark:
Denn die Liebe kämpft, o Schöne!
Neben dir, befiedert fliegt
Mit dem Silberklang der Töne
Uns ihr Pfeil ins Herz, und ſiegt!

Wer entwaffnet mehr die Seelen,
Schönheit oder Harmonie?
Jüngling, hier ist nicht zu wählen!
Sey gefesselt, oder flieh'!
Die Tyrannin aller Herzen
Feiert, da das Opfer brennt,
Ihrer Augen Sieg — die Schmerzen,
Die sie schaffet, und nicht kennt!

So gelaßen überblikte
Mit der Cythar in der Hand
Nero, den dies Spiel entzükte,
Sein betäubtes Rom in Brand.
Keine Rettung! immer weiter
Greift die Glut um sich herum:
Er nur bleibet ruhig heiter,
Spielt und singet, Ilium!

Brutus und Porzia

am Abend vor Cäsars Ermordung.

Bruto contra Caesarem conspirante, cultello tonsorio (Portia) se vulnerauit, vt experiretur, si res male cesserit, quam aequo animo se ferro esset interemtura. *Valer. Max. Mem. L. III. c. 4.*

Brutus.

Eh, Porzia, der Abndung tiefe Sorgen
Dich nagten, ach! schwermüthig schönes Kind,
Da war dein Blik stillheiter, wie der Morgen,
Und süßer mir, als Schlaf und Hofnung sind.

Was wölkt denn izt den Tag in deiner Seele,
Und ſcheucht die Ruh von deinem Angeſicht?
Wie lang' iſt's ſchon, daß ich mich heimlich quäle,
Weil ſchleichend Leid aus deinen Augen ſpricht?

Porzia.

Als wir im Kranz, der jungen Treu zum Siegel,
Dort knieten, wo die Opferflamme ſchlug
Und feſtlich hell, von dem geweihten Hügel,
Der ſchönen Bund zum Siz der Götter trug:

Da ſchwur ich dir der Liebe Demant-
dauer;
Wie, glaubſt du denn, daß ich vergeblich
ſchwur?
Ich folge dir durch tauſend Todesſchauer,
Und unſer Band trennt ewig Nichtſeyn nur.

Brutus.

O! ſchöne Seel' im Reiz der ſchönſten
Glieder! —
Doch warum färbt dein Blut die Hände
roth?
Mit ſtiller Angſt fällt es in Tropfen nieder,
Und jeder iſt für mich ein neuer Tod!

Porzia.

Geliebter, ha! das Blut, das ich vergieße,
Iſt Uebermaß der reinſten Zärtlichkeit,
Und prüft den Muth, ob Sterben leicht und ſüße,
Wenn dir das Glük der Wünſche Ziel verbeut.

Brutus.

So glaubt' ich denn vergeblich, die Gedanken
Den Göttern nur und mir bekannt zu ſeyn?
Doch — Porzia — der Himmel ſezt dir Schranken,
Und heiſcht er Blut, ſo iſt's von mir allein.

Wie ruhig wett' ich um die Palme ringen,
Wär dir noch izt der Anschlag unbekannt!
Unseel'ge Treu, die, tiefer einzudringen,
Zu meiner Qual das schwarze Kunststük fand!

Porzia.

Die ernste Wuth in deiner tiefen Miene
Verrieth mir längst, was du umsonst verhehlt.
Geh' und besteig der Tugend Ehrenbühne,
Da wo der Ruhm schon deine Lorbeern zält.

Doch wenn im Rauſch von Pflicht und Vaterlande
Mein Bild ſich noch in deiner Seele malt:
So ſpare dich für meiner Arme Bande,
Denn Freiheit wird nicht ſtets mit Blut bezalt.

Brutus.

Ach! ſoll in mir der Zweifel länger brüten?
In dieſer Bruſt dein Bild — o Seelenpein! —
Und Cäſar dort! ich ſeh', ich ſeh' ihn wüten;
Soll Rom verwaiſt, und Brutus zaghaft ſeyn?

Nein, Porzia! ein Opfer dieſer Pflichten
Heiſcht Liebe nicht, ſo groß ſie immer ſey!
Geſezt ich fiel, ſo leb' ich in Geſchichten,
Wie du dereinſt in deiner Tugend, neu!

Porzia.

Und wenn mit dir mein junges Glük verſchwindet,
Sieh dieſen Dolch, den auserwählten Freund,
Der mich mit dir in jener Welt verbindet,
Wo nichts mehr trennt, und nur die Freude weint!

Der Nachruhm wird dein zweites Leben krönen:
Du liebteſt einſt die Tugend mehr, als mich!
Ich aber, frei von hier geweinten Thränen,
Umarme dort Unſterblichkeit und dich!

Elisa
an ein Vergißmeinnichtchen.

Sittsam holdes Blümchen, welches so innig
Bebend an den Busen mein Theurer drückte,
Als am Tage des Scheid... mir die Thräne
Brennend herabglit:

Weinst auch du um einen fernen Geliebten,
Wie hier einsam deine Vertraute weinet?
Denn ein rinnendes Silber senkt dich erdwärts,
Röthlich vom Morgen!

Bald, o Blümchen! wird mit heisserer Lippe
Dir der Tag die Thränen entküssen; aber
Unentküsset verweilt die Zähre mir im
Schmerztrüben Auge!

Am Grabe des jungen Lycidas.

Im Mai 1779.

Angeweht von Zefyrs lindem Flügel
Kränzet unſre Erde ſich; ein Spiegel
Blauer Luft und lachender Natur,
Rieſeln Bäche durch die Blumenflur!

Hofnung ſucht in ihrem Feierkleide
Frühe Roſen auf der grünen Haide,
Still und heiter, wie der junge Tag,
Folget ihr des Wandrers Auge nach.

Aber düſtre kalte Schatten beben
Um den Hügel, wo ſein junges Leben,
Gleich dem Bache, der im Sand verfloß,
Lycidas nach kurzem Lenze ſchloß.

Und die Hofnung — noch im Jugend-
glanze —
Weinet einſam mit zerrißnem Kranze;
Zur Zypreſſe wird ihr Pilgerſtab,
Eingewurzelt auf des Edlen Grab.

Hat das Schikſal dich den Finſterniſſen
Banger Zukunft, edler Freund! entriſſen,
Weil es, eh dich ſeine Linke ſchlug,
Mit der ſchönen Seele Mitleid trug? —

Engel fliegen ſo empor, und Kronen
Hat der Himmel, Tugend zu belohnen,
Die ſich Erdenſchimmer nicht erwarb,
Ungekannt und unbeneidet ſtarb.

Schlumm're ſanft! die mütterliche Erde
Schatte dich, und deine Seele werde,
Wo kein Wechſel ihren Frieden ſtört,
Nun im Lichte Gottes ganz verklärt!

Wie der Hauch von Rosenbüschen, düfte
Dein Gedächtnis! Schöpf die Tugend stifte
Dir ein Denkmal, wo der Jüngling weint,
Dich beklaget, und im Guten eilt!

Zwar kein Marmor, aber Gottes Sterne
Schmüken aus der ungemeßnen Ferne
Deinen Hügel, wann ihr Silberlicht
Sich in naßgeweinten Blumen bricht.

An eine Hyazinthe.

O! Blume, die aus blutgetränkter Erde
Der Dichtergott zum ersten Daseyn rief,
Als sein erschütternd Wort: sie werde!
Die Räder der Natur durchlief *):

Laß, ganz Gefühl, mich deine Schönheit singen;
Dir weih' ich jezt mein erstes Frühlingslied,
Und dich der Liebe — Zefyrschwingen
Erheben mein entzücktes Lied!

*) Rubefactaque sanguine tellus
Purpureum viridi de caespite genuit florem,
Qui prius Ochalio fuerat de vulnere natus.
Ovid. Met. l. 13.

Wenn lauem Weſt der Flora Kinder
wimmeln,
Dann lagern ſich, in ſüßer Rüſtung ſchwer,
Herbeigelokt aus allen Himmeln,
Der Venus Engel um dich her,

Und weihen dich mit liebenswerther
Eile
Zum heiden Strauß, um den ein Mädchen
frönt,
Und bergen ſchlau die kleinen Pfeile
Im Stängel, den dein Purpur krönt;

Und lachen, wann, von Müttern nicht
vermuthet,
Ihr Blitz die Bruſt der Schönen ſtill durch-
glüht,
Indes ein wilder Jüngling blutet,
Der dich am offnen Buſen ſieht! — —

Entfalte dich an Schmuk und inn'rer
Güte!
Und prangſt du dann in Karolinens Hand,
So ſprich, beredt durch deine Blüthe:
Du ſeyſt vom Himmel abgeſandt,

Gleich ihrem Reiz Bewundrung zu erwerben,
Gefälligkeit und Frühling auszuſtreun —
Und ſprich, du werdeſt bald erſterben,
Und eine welke Blume ſeyn!

An die Muſe.

1769.

Du, die voll Glut
Den Lorbeer einſt beſungen,
Der, in ein Perlenband geſchlungen,
Dem Sieger um die Schläfe ruht:

O! Muſe gieß
In reingeſtimmte Saiten
Den Wohllaut, der in jenen Zeiten
Die Steine ſelbſt empfinden hieß!

Komm, ſing' erfreut
Mit Grazien gegattet,
Am Bach von Ulmen überſchattet,
Den Frieden und die goldne Zeit!

Itzt darf dein Ruhm
Nicht mehr auf Leichen gehen;
Denn aus zertrümmerten Trophäen
Hebt sich der Künste Heiligthum,

Und Joseph ehrt
Verdienst an Deutschlands Söhnen:
Mit Ruhm das einz'ge Volk zu krönen,
Ist sein Gedanke — Josephs werth!

Bei
Annäherung des Winters.

Der Nordwind pfeift in blatterloſen Büſchen,
Rings wintert die Natur,
Und kalt, wie Heilige in ihren Marmor-Niſchen,
Sind alle Grazien der Flur!

Kein Blümchen lacht, nur Hagebutten ſchmoren
An Heken hier und dort:
Einſt Daſnens Spiegel, zürnt, nun bald im Eiß verloren,
Der Strom durch nakte Felſen fort!

Was soll ich thun? — in mich gekehrt und düster,
Wie Gram und Mitternacht,
Die Freude fliehen und ihr lokendes Gefüster:
„Ich bin zu deinem Glük gemacht!“

Nein! wann der Sturm voll Wuth die Winterflokken
Um meine Fenster peitscht,
Tarok die Dame spielt, und beim Kamin in Soken
Duns einen Klassiker verdeutscht:

Dann naht, umringt von goldnen Idealen,
Die Muse freundlich mir,
Verjünet die Natur, und gibt der Sonne Stralen;
Denn das Vergnügen folget ihr!

Sie ruft zurük die Freuden, die vorüber
Mit Lenz und Sommer sind,
Macht mir den Vollgenuß des Gegenwärtigen lieber,
Und seine härtsten Leiden lind.

Die Hofnung selbst schwebt sittsam ihr zur Linken,
Und scheinet lichterfüllt
Auf unbetretnem Pfad die Zukunft herzuwinken,
Die sich umsonst in Wolken hüllt!

Abſchied an Theone.

Nun, Theone, naht die Stunde,
Wo ich dich verlaſſen muß;
Komm und nim von meinem Munde
Dieſen letzten Feuerkuß!
Wein' um unſre Roſenfreuden,
Deren Lenz ſo ſchnell entwich:
Aber auch im bängſten Leiden,
Meine Theure, faſſe dich.

Wenn du einſam, ſtill und ſehnend,
Mich und unſre Trennung denkſt,
Und dein blaues Auge thränend
Vor dich hin zur Erde ſenkſt;
Wenn, an einem ſchwülen Tage,
Dumpfer Laut von meinem Tod
Dir im hohlen Donnerſchlage,
Und im leiſen Zefyr droht:

Ach! dann wirſt du mir erſcheinen,
Wie ein Geiſt im Mondenlicht,
Aengſtlich vor mir ſtehn und weinen —
Nein, Theone, zage nicht!
Schüzend über mir zu walten
In der Schlacht und auf dem Meer,
Schweb', o! ſchweb' in Lichtgeſtalten,
Wie ein Engel Gottes, her!

Und im ernſten Augenblike,
Wann ein donnerſpeiend Erz
Meine Bruſt durchbohret, drüke
Mich noch ſterbend an dein Herz!
Küſſe, wann ich niederſinke,
Meine flieh'nde Seel' in dich,
Und der fremde Boden trinke
Dann mein Blut, und deke mich.

Lebe wohl! — dein Auge gießet
Thränen? Himmel! und für mich?
Jede, Kind, die dir entfließet,
Senkt in meine Seele sich.
Lebe wohl! ich muß von hinnen,
Hörst du nicht den Trommelschlag?
Es verwirren sich die Sinnen:
O! gedenk' an diesen Tag!

Nach einem Meerſturm.

Südweſtlich wälzt auf krauſen Wellen
Die Flut den Sturm hinab,
Die Nacht beginnt ſich aufzuhellen,
Und wirft den Schleier ab.
Aus fernem Dunkel wetterleuchten
Die Blize, dumpfer heult
Der Wind, und eb'ne Wogen feuchten
Nun unſer Schif, das nach dem Haven eilt.

Was flimmert dort? — Helenens Brüder
Beleben unſern Muth,
Und die Delphine ſcherzen wieder
Auf der verſönten Flut!
Wie tanzen nicht die goldnen Sterne
Im regen Wiederſchein!
Dort aber nimt in blaſſer Ferne,
Wie im Triumph, der Tag den Himmel ein.

Er kommt; in seinem Rosenschimmer
Verlischt das Sternenlicht.
Du, Morgenstern, nur flammst noch immer,
Doch flohst dein Angesicht
Ein Wölkchen — Ach! hast du in Thränen
Theenen schwimmen sehn?
Und fandest du das Herz der Schönen
Schwerahnend? — o! ich mögte gleich
vergehn!

Wie? oder blikt' ihr zärtlich Auge,
Voll Glut und feierlich,
Nach dir hinauf: „Du Trauter, sauge
Ganz meine Seel' in dich,
Und lächl' aus einer Morgenwolke
Sie meinem Liebsten zu;
Er findet dann bei fremdem Volke,
Sey stelz mein Herz! durch mich, durch
mich! die Ruh."

Theone an Siegbert.

Mit getrennter Liebe Schmerzen grüße
Dich die Sonne, die mich weinen sah
Und nun scheidet — nur durch Thränengüsse
Bin ich leider! meinem Freunde nah;

Bis die Sänger in den Büschen schweigen,
Deren Klage meinem Kummer glich:
Phantasien aus dem Himmel steigen
Dann zu mir herab, und trösten mich —

Hellen diesen Hain mit Morgenröthe
Von dem Tage froher Wiederkunft,
Und ich arme schöngetäuschte Blöde
Höre nicht die Stimme der Vernunft.

O! mir tönt im Zirpen jeder Grille
Deine Stimme, alles zeiget dich
Meinen Blikен; in der Wonnefülle
Ruf' ich: Liebſter! komm, umarme mich!

Aber ach! Verräther ſind die Träume
Der Verliebten, gleich dem Abendwind',
Wenn er bulend durch die Blüthenbäume
Säuſelt, und im erſten Kuß zerrinnt!

Ich erwache — wie Gorgonen ſtehen
Die Gefahren, die dir drohen, da;
Donner hallen, Erd' und Himmel drehen
Sich im Wirbel, ihrem Chaos nah!

Ach! der Tod ſteigt von der ſaſchen Welle,
Die er zähneblökend aufgebirgt,
Wählt aus tauſenden die blut'ge Stelle
Wo er meiner Seele Liebling würgt.

Sichtbar pocht, in gräßlich tiefer Wunde,
Dieses Herz, das meine Liebe trug,
Und in mancher sternenhellen Stunde
Unverrathen an dem meinen schlug —

Immer schwächer! Auf den starren Lippen,
Stirbt mein Name mit dem lezten Laut:
Geister tragen über See und Klippen
Ihn zu deiner halbentseelten Braut,

Und „Theone!“ schallt's in meinen Ohren —
Harre, Theurer, bis ich bei dir bin! —
Weh mir! alles auf der Welt verloren
Hab' ich, und mein Siegbert ist dahin!

Steig', Geliebter, steig' im Silberstrale,
Den der Mond auf meine Thranen gießt,
Zu mir nieder, daß zum lezenmale
Dich Theone an den Busen schließt!

Mit dem Feuerkusse deines Scheidens
Sage, Bester! daß du mich noch liebst,
Und in Stunden meines herben Leidens
Unter Engeln dich um mich betrübst!

Als ſie die Nachtigall ſchlagen hörte.

Die du dort in Blüthenäſten
Bald der Trennung Schmerzen ſingſt,
Bald, im Wirbelſchlag, den beſten
Meiner Seele wieder bringſt:
Dank, o! liebe Philomele,
Deinem mitleidsvollen Trug!
Doch du hebeſt meine Seele
Leider! nur zu kurzem Flug;

Denn in deinen Silbertönen
Aechzet oft ein dumpfer Laut,
Und mein Auge ſchwimmt in Thränen,
Wenn es auf zum Himmel ſchaut,
Und, beim Glanz von einem Sterne,
Schnell mich der Gedanke faßt:
Strahlt er nicht aus jener Ferne,
Den du hier verloren haſt?

Vom entfernten Ufer brüllen
Mir die Schreken einer Schlacht,
Alle Gegenstände füllen
Meine Phantasie mit Nacht:
Bis — wie über tiefen Schlünden
Gottes Stral am Himmel zükt —
Ahndung, Tod, und Wiederfinden
Allen Sinnen mich entrükt!

Aufmunterung.

Warum bebst du zurük, mein Geist, am steilen
Berge? Fühle dich selbst und klimme weiter,
Ob auch Wetter sich thürmen,
Nimmer die Hofnung dir lacht!

Wann der drohende Bliz am Himmel züket,
Stürzt der Feige dahin, und lekt den Boden
Zagend, weil ihn nicht Nerve
Männlicher Tugend erhielt.

Doch

Doch dem Kühnen enthüllt in Wetterflammen
Sich der dunkele Pfad: am nahen Ziele
Glänzt der Ausgang des Haines
Ihm in dem schmetternden Stral!

Schlachtlied
eines ſkandinaviſchen Königs.

Krieger, auf! zum Blutgefechte
Waffnet, waffnet eure Rechte!
Auf! — in ſchwarze Walder ſinkt
Schon der Mond — daß jene Haide
Meiner Feinde Blut mit Freude
Früher als das Licht der Sonne trinkt!

Im Gewölk des Hügels wallen
Unſrer Väter Geiſter her,
Die im Treffen ſchön gefallen:
Dämmernd ſchweben ſie daher,
Blikken über ihre Schilde
Forſchend in das Schlachtgefilde,
Ob die Söhne ſolcher Väter werth?

Die ihr ihnen angehört,
Krieger, ſchmählich iſt es, ſterben
Nicht von Feindesblute roth;
Die Walhalla's Freuden erben,
Starben hier den Heldentod!

Dorten dampft es: finſter rollen —
Wie, vom Regen angeſchwollen,
Breite Ströme — ſie, die Feinde, her!
Eine Flamm' an eurer Spize,
Krieger, ſtürz' ich in die Blize
Ihrer Lanzen! Seht, an meinem Speer
Starrt ihr Blut, und Klang der Stimme
Odins weht herab ins Thal,
Fernt zum hohen Heldenſtal
Meine Tritte — folget nach! ich ſchwimme

Schon im Blut', es öffnen sich
Mir die goldnen Flügelthüren:
Halbentblößte Mädchen führen
Mich hinein — Wie bebet sich
In der himmelblauen Binde
Dieser Schnee der vollen Brust!
O! mir schwindelt's! ich empfinde
Nie geschmekter Freuden Lust,
Und die Schönen reichen mir
Mit den niedlichen und edeln
Händen, aus den blut'gen Schädeln
Meiner Feinde, Götterbier!

An **

als ich ihr mein Bildnis sandte.

Nim, o theure Juliane!
Dieses Denkmal meiner Kunst:
Nachsicht oder Liebe bahne
Ihm den Weg zu deiner Gunst!

Gönn', o! gönn' auch ihm ein Räumchen
Unter deinem Spiegelglas,
Und gedenk' an's Blütenbäumchen,
Wo ich, Engel, bei dir saß!

Wann du Welt und Lärmen meidest,
Wann du dich des Morgens schmückst,
Oder Abends dich entkleidest,
Und dies kleine Bild erblickst:

Dann erinn're dich, du Schöne,
Des Entfernten, den es zeigt!
Ach! vielleicht daß eine Thräne
Silbern dir in's Auge steigt!

Und die Thräne werd' ich fühlen,
Wär' ich hundert Meilen weit;
Sie entlockte mich dem kühlen
Kerker meiner Sterblichkeit.

Die Liebe.

An Achates 1773.

Schon entzünden im Oft ſalbe Gewölke ſich,
Und die Halmen der Flur liſpeln ihr Frühgebät;
Taumelnd niken die Blumen
Dem ſie küſſenden Zeferhauch!

Sieh, aus werdendem Blau ſendet der Morgenſtern
Blaſſe Flimmer herab, bis er (dem Neide gleich,
Der im Dunkeln nur brennet,)
Bald der ſtralenden Sonn' erliſcht!

Jezo drängt sie ihr Haupt, ruhiger Größe voll,
Aus dem Schleier hervor: Königin wandelt sie
Ihre leuchtende Bahn hin,
Schüttelt Perlen vom Haar herab,

Und bestreuet das Feld — lächelt, und spiegelt sich
In den tausenden all'; jeder noch todte Reiz
Lebt in bräutlicher Schöne
Dem allmächtigen Lächeln auf!

So stehn festlich verklärt Himmel und Erde da,
Wann in ahnender Brust jezo die Liebe keimt,
Und dem Jüngling die Schöpfung
Mit den Farben des Morgens malt!

Dann — betrit ihn! — entſchwebt blumicht der Wonnepfad
Dieſes Lebens dem Thal! Liebe beſeligt uns,
Gleich dem röthlichen Morgen,
Unausſprechlich und ſanft wie er!

Die Wiedervereinigung der beiden Zweige des Salischen Hauses Nassau und Reuß.

(Bei der Vermählung des Fürsten Heinrich des XIII, ältern Reussen, mit der Prinzessin Wilhelmine Louise von Nassau Weilburg. 1786.)

Steig vom Himmel, laß in Göttertönen,
Muse, die Empfindung sich verschönen,
Deren Feuer meine Brust verengt;
Du, die singend in die goldnen Saiten
Vorverkündung sonnenheller Zeiten
Mit den Freuden dieses Tages mengt!

Aber wen wirſt du zuerſt beſingen?
Wem das Opfer der Entzückung bringen,
Die in deinem Auge Funken ſprüht?
Iſt es Heinrich, deſſen frühe Jugend
Hofnung war, und deſſen Männertugend
Alle Schwächen kleiner Seelen flieht?

Iſt's Louiſe, die im Perlenkranze —
Wie der Morgen — und im vollen Glanze
Ihrer Schönheit deine Lieder heiſcht?
Laß, o Muſe! mich auf leichten Schwingen
Durch den Aether in Gefilde dringen,
Wo kein Nebel meine Blike täuſcht!

Von den Stralen deiner Gottheit helle,
Folgt mein Auge jener Silberquelle,
Die am Fels die näh're Sonne trinkt,
Bis ihr Waſſer ſich in Aeſte theilet,
Donnernd durch die ſchroffen Ufer eilet,
Und in Strömen dem Gebirg' entſinkt!

Ferne, wo in ihrem Blumenkleide
Alle Fluren prangen, und die Freude
Sich entzükt ein neues Eden schuf;
Ferne mischen zwei der stärksten Aeste
Ihre Wellen, und dem Götterstrome
Tönt der Nachtigallen leiser Ruf!

Sieh den Doppelstrom! er wird ein Spiegel,
Schlinget mälig sich um Rebenhügel,
Schöner durch der Sonne stralend Gold!
Sieh — — die Muse flieget auf: von allen
Blumen ihres Götterkranzes fallen
Nur zwei Rosen, wie die Liebe hold.

Paar, von allen Grazien gewieget,
Dessen Geist den Flug der Muse flieget,
Die Lousen ihre Schwester pries:
Ist es nöthig, daß ich dir erkläre,
Was in jener dichterischen Sphäre
Die Begeisterung mich sehen ließ?

An den, der's versteht.

Wer gab, wer gab dir Macht und Fug,
Zu schelten meines Herzens Sinn,
Zu richten meinen Geist?

Von Gott empfing ich Herz und Sinn,
Den Funken Gottes, meinen Geist,
Von Gott, und nicht von dir!

Kanst du, wie Gott, Gedanken sehn?
Bist du, wie Gott, von Fehlern frei?
So komm', und richte mich!

Der starke Trieb im Herzen hier
Ist mein natürlicher Beruf:
Sprich, warum gab ihn Gott?

Entehrt er Gottes Heiligthum?
Und schmälert er des Nächsten Glük?
Wie kan er sträflich seyn?

Wir alle sind in Gottes Hand,
Wir alle dienen seiner Macht,
Nur nicht auf Eine Art!

Wer, frag' ich, gab dir Macht und Fug,
Zu schelten meines Herzens Sinn?
Du, sterblich und nicht Gott!

Balladen.

Don Manuel und Tenny.

Eine fränkische Rittergeschichte aus dem siebenzehnten Jahrhundert.

Ein Dohlenheer, das ängstlich schwirrte,
Zog durch die Luft; der Roland irrte
Umher und zeigte sich,
Und, Deutschland, deine Kette klirrte
Von ferne fürchterlich.

Iberien sand seine Knechte,
Mit Agnus Dei zum Gefechte
Befiedert und bekielt,
Zu würgen den, der anders dächte,
Als es der Pabst befielt.

Was unterließ nicht ihren Streichen?
Die Erde bebt, bedekt mit Leichen,
Der Strom, vom Blute roth,
Fließt irr', und dreißig Jahre gleichen
Nur Einem langen Tod.

Auf seinem Gut' in Franken lebte
Ein Ritter dieser Zeit, und strebte
Nicht in die Welt zurük:
Doch seine ganze Seele bebte
Für Einer Tochter Glük.

Denn seines Alters Troß und Wonne
War Fenny — freundlich, wie die Sonne
Aus Regenwolken quillt —
Nebst einer großen diken Tonne
Mit Thalern angefüllt.

Weßl

Wohl sann der Vater Tag und Nächte,
Wie er sein Faß in's Sichre brächte
Vor Räuberwuth und List.
Wohl sann die Tochter, wie sie mögte
Bewahren — was ihr wißt.

Bald aber drang mit Stahl und Blize
Der Krieg zu diesem Rittersize,
Sprüht' aus den Augen Glut,
Und tränkte seine Lanzenspize
Mit lauem Menschenblut.

Horch! Feind und Tod! — Um daß zu plündern,
Zu würgen, und die Flucht zu hindern,
Umstellte man in Eil
Das Dorf: nicht Greisen und nicht Kindern
Ward Schonung hier zu Theil!

Risch, nach dem Burgsiz! alles drängte
Sich wütend ein; die Flamme sengte
Am Flügel, furchtbar nah,
Der raubbegier'ge Krieger sprengte
Die Kisten auf — ha! ha!

In einer von des Saales Ekn
Lag Tenny ohne Sinn: mit Schreken
Wolt' ihre Seel' entfliehn,
Als, in das Leben sie zu weken,
Don Manuel erschien.

Ein Edler, der, allein von Ehre
Getrieben, mit dem Kriegesheere
Kastilien verließ,
Und nie, nach eines Eifrers Lehre,
Den Blutdurst heilig hieß!

Der trat entſchloſſen in das Zimmer,
Und ſah bei fürchterlichem Flimmer
Die holde Tenny — ſtand
Entzükt ob ihrer Reize Schimmer,
Und bot ihr ſeine Hand.

Sie aber warf nur wilde Blike
Umher, und bebte neu zurüke.
„Komm, Schönſte, folge mir
Getroſt, und danke deinem Glüke,
Dem Himmel, und auch dir!

So ſprach Don Manuel, und faßte
Nach Ritterpflicht die Halberblaßte
In ſeinen Heldenarm,
Und hielt die Feindin, die ihn haßte,
An ſeinem Herzen warm;

Und trug mit wonniglicher Pflege
Sie durch die blutgedüngten Wege,
Wo Wahn die Ketzer schlug.
Wohl zälte er alle Herzensschläge
Der Schönen, die er trug,

Bis am Gebirg, wohin er irrte,
Ihm Müdigkeit die sanfte Bürde
Sachte aus den Armen wand.
Hier war es, wo er erst die Würde
Von seiner That empfand.

Denn schwarzer Dampf voll Funken ballte
Sich hinter ihm, zerborst und prallte
Zurük: das Dunkel wich,
Und die enthüllte Flamme wallte
Am Himmel fürchterlich.

Doch fand er blauen Himmel wieder,
Als Tenny jezt die Augenlieder
Eröffnend Luft gewann,
Und ihre marmorstarren Glieder
Zu regen neu begann.

„Wo bin ich? — wo? — in Feindeshänden?
Beraubt? — entehrt? — die Schmach zu enden,
Komm! komm, gewünschter Tod!“
Nein, Schönste! nein, in meinen Händen
Hat Tugend keine Noth!

„Wer bist du?“ Dein Gebundner, Engel!
Aus edlem Stamm, der ohne Mängel!
„So rette, rette mich!“
Sey ruhig, fürchte nichts, mein Engel!
Denn ich — ich liebe dich!

Die Schöne maß mit einem Blike
Vom Scheitel bis zum Ferſenſtüke
Den Retter in der Noth;
Und ſah zum Buſchicht in das Dike,
Und wurde flammenroth.

„Es taget. Sieh' am Fels die Hütte,
Mit Moos bedekt! nur wenig Schritte,
So bin ich ſicher da.“
Und ich, ich bin nach Ritterſitte
Dir dorten täglich nah!

Komm, Schönſte! — Kaum geſagt,
geſchehen!
Don Manuel und Jenny gehen
Den krummen Pfad hinan,
Der zu der Hütte führt, und ſehen
Bei jedem Schritt ſich an.

Ein Schäfer, der entfernt vom Neide
Gesundheit und die goldne Freude
An seine Armuth band,
Empfing sie freundlich, pflegte beide
Mit liebevoller Hand.

Hier blieb die Schöne lang verborgen,
Und ihres edlen Retters Sorgen
Gewannen bald ihr Herz:
Doch goß, wie der bewölkte Morgen
Den Thau, ihr Auge Schmerz.

Sie solte, bei dem Heil der Seelen,
Izt zwischen Lieb' und Glaube wählen,
Und Lieb' und Glaube sprach:
Wir streiten ewig dich zu quälen!
Und Thränen stürzten nach.

Indeſſen ging von Ohr zu Ohren
Ein dumpf Geflüſter: nicht verloren
Sey Tenny, nur entführt.
Dem Räuber ward der Tod geſchworen,
Der Schönen nachgeſpürt.

Umſpannt von reiner Himmelbläue,
Saß oft bei Sommerabendweihe
Das liebetrunkne Paar
Am Hügelabhang, wo die Treue
Feſt wie der Hügel war.

Durch Waldgebüſche klomm zur Rechten
Der Pfad hinan; in dunklen Nächten
Bewachte dieſen Ort
Den Manuel: die Feinde brächten
Ihm wohl die Schöne fort.

Weh' ihm! Ein Trupp von Anverwandten,
Die seine edle That nicht kannten
Und Rache, Rache nur,
Ausprühten, und ihn Räuber nannten,
Entdekte diese Spur;

Und überfiel mit Mordgewehre
Den Ritter, der von Lieb' und Ehre
Befeuert wütend ficht,
Doch endlich sinkt, und sterbend: wäre
Nur Sie geborgen! spricht.

Das Leben ströme' aus tiefen Wunden,
Bis seine Seele, nun entbunden,
Mit ängstlichem Bemühn
Zur Hütte flog, und voller Wunden
Der Schlummernden erschien.

Der Geist, mit kläglicher Geberde,
Warf einen Mörderdolch zur Erde,
Und zeigte mit der Hand
Blutriefend nach der krummen Färthe,
Und röchelt' und verschwand.

Laut wimmernd rauscht' er durch die Blätter,
Und Tenny, rasch, wie Sturm im Wetter
Durch Dorn und Röhrich fährt,
Flog — stürzte sich auf ihren Retter,
Dann aber in sein Schwert!

Die Geister der Entleibten weilen,
An diesem Ort, und Teufel heulen
Oft einen Ringeltanz,
Wann Räuber ihre Beute theilen
Im schwachen Mondesglanz.

Edmunds Traum.

Ich ward, gewiegt vom schönsten Traum,
Zur Hyazinthe, stand
Nicht weit von einem Blüthenbaum
Gewurzelt in das Land;

Und Zechern gleich berauscht' ich mich
Im klaren Himmelsthau —
Wohl spiegelte die Sonne sich
In meinem nassen Blau!

Gerüche gingen von mir aus:
Doch neidisch wünscht' ich mir
Den Königsplaz im Busenstraus
Des schönsten Mädchens hier.

Das Glük hat in der Rosenzeit
Für Kinder der Natur
Ein Auge voller Zärtlichkeit,
Und nikt Erhörung nur!

Denn kaum, daß ich den Wunsch gethan,
Kam Lotte, zefyrlich
Von Luft umwallt, den Weg heran,
Und pflükte zärtlich mich.

Sie sah mich purpurroth entglühn,
Und ward darob entzükt,
Und hieß mich an der Schleife blühn,
Die ihren Busen schmükt.

Nun wiegt' ich mich auf ihrer Brust,
Der schönsten in der Welt,
Und war mir meines Glüks bewußt,
Wie seines Siegs der Held.

Geschmeichelt, wie ein Königssohn
In seines Vaters Haus,
Lacht' ich von meinem Busenthron
Die goldnen Geken aus,

Und sprach mit Amorn: ich und du!
(Denn Vater Zefor schob
Mich den geheimen Reizen zu,
Wann er den Schleier hob!)

Von Seufzern meiner Schönen quoll
Die Krone mir empor:
Wie war ich da so himmelvoll,
Und dringer und hervor!

Bald aber, o! du falsches Glük!
Verschwand die Herrlichkeit:
Ein Stuzer brach mir das Genik
Bei wilder Freiheit.

Und Lotte trug mich Säuberlich
Nach ihrem Putzgemach,
Ins Blumenglas — da härmt' ich mich
Von meinem Traume wach!

Erzälungen
und
Visionen.

Fip und ſein Gärtner.

Fip, der in nichts ſich gröſſer zeigte,
Als daß er vornehm Wucher trieb,
Und jeden Unfall, der ihn beugte,
Auf treuer Diener Rechnung ſchrieb,
Auf alles ſah, und alles unrecht fand —
Nahm einſtens Hut und Stok zur Hand,
Und wanderte mit ſchnellen Schritten
Zum Thor hinaus nach ſeinem Ritterſiz.

Der Weg war ziemlich lang, und ſchwül
die Mittagshiz'.
„Ein andrer, reich wie Fip, wär' warlich
hingeritten!"

Ich glaub' es ſelbſt, und doch muß ich die Leſer bitten,
Die Herren zanken um den Umſtand nicht;
Iſt ihnen doch, wie mir, nicht viel daran gelegen!
Genug: Herr Fip kam auf verfehlnen Wegen
Daher geſchlichen, wie man ſpricht,
Der Tagelöner Fleis zu prüfen,
Und eb nicht Hand und Auge ſchliefen.
Raſch ſieht er ſich nach ſeinem Gärtner um:
Der Argwohn ſchärfet ſeine Blike,
Er ſchreitet vorwärts, geht zurüke,
Durchſtreift ſein ganzes Eigenthum.
Umſonſt! kein Gärtner iſt zu finden;
Doch noch ein Blik, der blindlings traf,
Entdekt ihn endlich bei den Linden
In einem ſanften Mittagsſchlaf,

Den dichtverſchränkter Aeſte Schatten
Verſüßet und begünſtigt hatten.

„Welch nie erhörter Müßiggang!“
(Rief Fip von jäher Wut beſieget)
„Wie hier das Aas, mein Gärtner, lieget!“

Der Gärtner ſtrekte ſich entlang
Und rieb die Augen, als mit Krachen
Herr Fip den Boden trat, und jener im Erwachen
Ihm gähnend in die Augen ſah.

„Ha! Fauler, ſieh', ich bin dir nah!
Fort aus dem Garten denn zum Lehm,
Und nicht zum Schlaf, hab' ich dir Brod gegeben!
Fort — doch vorher bezale mir! —

Du bist nicht werth, daß in den Gränzen hier,
Wo Fleis und Arbeit nie ermatten,
Die Sonne dich bescheine — —“ Herr,
(Versezt der Gärtner drauf, und gähnet mächtiger)
Ich weiß es wohl, drum lege ich mich in Schatten!

Die Erſcheinung.

An Klementine.

(Nach einer Vorſtellung von Romeo und Julie, 1781.)

Geärgert durch die Eitelkeit
Der böſen Welt, ſaß Mirabelle
In ihrer kleinen Andachtszelle
Voll großer, großer Traurigkeit.
Ihr düſtres Auge ſchwamm in Thranen,
Sie konnte kaum den ſtarren Blik
Vom Todtenkopfe weggewönen,
Der vor ihr ſtand.

„O! Erdenglük!“
(Sprach seufzend sie) „nur deine Zauber blenden,
Und jeder greift mit beiden Händen
Nach deiner Freuden Taumeltrank.
Wenn hier zerrißne Herzen bluten,
So jauchzet dir das frohe Laster Dank,
Und windet, wie es scheint, die Ruthen
Dem Engel Gottes aus der Hand!
Hat nicht die eitle Klementine
Noch heute — flieh mein Herz den Tand! —
Die Augen an der Narrenbühne
Geweidet, und versüßtes Gift
Des Lasters gierig eingesogen?
Wie? daß, vom Frevel angezogen,
Kein Donner diese Gräuel trift?
Kein Strafgericht — —“
Die dunkle Klause
Erhellt' im Nu ein lichter Stral,
Und vor ihr stand, nach einer Pause,

Ein Engel aus dem Myrtenthal.

„Heil!“ (rief die fromme Mirabelle,
Und rang die Händ' und fiel aufs Antliz
hin)
„Heil! zog mein Weinen dich zur Zelle
Von einer armen Sünderin?“
Ich bin, verſezt der Seraf, hier
Und freue mich der ſtillen Thränen,
Die heut' der edelſten der Schönen
Entronnen ſind —
„O! Friede mir!
Wer biſt du mit dem Palmenſtängel,
Du, den mein Auge hergeweint?“
Selec, Klementinens Engel
Und ihrer ſchönen Seele Freund!

Frontin.

„Ich,“ sprach Frontin, „will meine Güter
Nicht mir allein, auch andern weih'n!
Soll ich denn nur des Schazes Hüter,
Und meiner Sorgen Sklave seyn?“

Und gleich — als er von Spielgesellen
Umgeben beim Taroko saß —
Erschien an seinen goldnen Schwellen
Ein armes Weib, das Thränen aß.

Erbarmen unser Gott wird lohnen;
Acht Kinder, die mein Leib einst trug——
„Geht,“ sprach der Mann von Millionen,
„Ich habe kaum zum Spiel genug!“

Der neue Stern.

In einem öden Bardenhaine,
Den lange Wolkennacht gedekt,
Ward durch ein neu Geſtirn die ganze Thiergemeine
Aus ihrem tiefen Schlaf erwekt.
Es war kein Stern der erſten Größe:
Doch ſchminkt' er nicht mit fremdem Schein,
Wie ein Komet, die eigne Blöſe:
Sein Licht war mäßig, aber ſein!
Bloß ſtrömten nah' am Horizonte
Die Stralen ihm vom Angeſicht,
Und eine frohe Lerche ſonnte
Sich ſchön betrogen in dem Licht
Des jungen Tages; ihre Lieder

Ertönten laut, der Wiederklang
Von nahen Felsen gab sie wieder.
Das Schwestervolk der Vögel schwang
Sich in die Luft, und hundert Kehlen
Bezwitscherten den neuen Stern.

In allen Nestern, allen Hölen,
Wards endlich rege; nah' und fern
Sah man auf ihrer Krallen Spitzen,
Den Hals empor, die Thiere stehn,
Und die Bewohner trüber Pfützen,
Die Frösche selbst, zu Lande gehn.

Der Stern (sprach Jungfer Gans
und krauts mit dem Schnabel
Die flache Brust) hat gar kein Licht!
„Sein Diskus gleichet der Parabel
Am halben Schein, und ist — die Sonne
nicht!“
So rief mit Rezensentenstolze

Ein Staar herab von seinem Ast.
Bald aber kam aus dichtem Holze,
Schwerschreitend ob der Jahre Last,
Herr Isegrimm, verzog die Mienen
Ins Dreiek — wie Justinian
Vor manchem alten Buche — „schienen
Mir doch auf meiner Welfesbahn
So manche Sterne!“ brummt' er leise,
Und kehrt' in seinen Wald zurük.
Der Hirsch, ein freundlich Nichts im Blik,
Macht' einen Sprung, und sprach: „ich preise
Mit Herz und Mund das schöne Licht!“
Der Dachs, der Maulwurf, und — vergessen
Von aller Welt — ein kleiner Wicht
Von Uhu, fanden angemessen
Das Sternchen der Erwartung nicht.
Indes man hier mit breiten Hippen

Dem neuen Stern die Stralen mähte, ſtand
Das edle Roß, den Blik empor gewandt,
Flog muthig auf die höchſten Klippen,
Und ſah' entzükt in reinem Licht
Den wolkenloſen Aether glühen,
Und hörte die Kakophonien
Der Schreier in dem Walde nicht.

Praxiteles.

Als Eryeinens Schöpfer kaum
Das Wunder seiner Kunst der Welt vor Augen stellte,
Erschien der lieben Frau, die er sich beigesellte,
Der Gott der Eifersucht — nachdenklich wie ein Traum.
„Betrogne," sprach er, „siehst du nicht
An diesen seelenvollen Mienen,
An diesem Mund, der nur den Augen spricht,
Daß deinem Ehemann die Göttin selbst erschienen,
Und ihn vielleicht in mancher hübschen Nacht
Mit jeder der Annehmlichkeiten,

Die dieser Marmor hauchet, und die zum
Herzen gleiten,
Beglücket und vertraut gemacht?
Oft, wenn ich in der Nähe lauschte,
(Wiewohl ich mich nicht nennen will)
Ward Meissel oder Raspel still,
Und statt der Hammerschläge rauschte
Ein Flüstern — hehr, wie Liebeskuß . . "

Nein! (lispelt' ihr ins Ohr ein Genius)
Dies Bildnis zeigt bei aller Kunst
Ein schmachtend Hochgefühl; und wär'
in Schäferstunden
Die Göttin ihm erschienen und — ver-
schwunden:
Er hätte sie, nach schon genoßner Gunst,
Beim Styx nicht mehr so schön gefunden!

Scheik Azem.

Scheik Azem, eines Emirs Sohn,
(Doch keiner von der Sippschaftskette
Der Prinzenbrut vom Libanon)
Besaß ein Buch, das zu Rosette
Ihm noch auf seinem Sterbebette
Ein Schüler Zoroasters gab.
„O! halte," sprach mit leiser Stimme
Der Seher, „dich an diesen Stab,
Und laß, da ich nun bald verglimme,
Mich mit dem Trost von hinnen gehn,
Dich durch den Inhalt dieser Blätter
Erleuchtet und beglükt zu sehn!"
Er sprach's, und ging zum Siz der Götter.
Scheik Azem, dessen eingedenk,

Verwahrte lang mit stillem Beben
Das unerkäufliche Geschenk.
Zum erstenmal in seinem Leben
Versuchte' er einst, den tiefen Sinn
Der heil'gen Rolle zu erforschen.
Bald nahte sich auf einem morschen
Verbrückten Steg ein Derwisch — um
das Kinn
Mit Silberbart, und um die Lenden
Den Gurt, wie Vater Dominik —
„Halt!“ rief er — riß mit beiden
Händen,
Die ganze Höll' im Flammenblik,
Dem guten Azem seine Rolle
Hinweg, und eh' er noch die weisheit-
volle
Verborgne Schrift recht angesehn,
So warf er sie mit Drohn und Schmähn
Dem Ueberträubten vor die Füße.

„Da

„Da!“ sprach er, „junger Frevler, büße
Für dein abscheuliches Vergehn!
Profan ist diese Schrift, den Lügen
Des Archikezers Ali hold,
Und wer sie lieset, schlürft mit Zügen
Das Gift, und wird ein Trunkenbold!
Flieh, sag' ich, diesen Menschenwiz,
Dem jede Sura des Propheten
Verdammung droht — — “
Mit einem Blik
Sah Azem sich den Himmel röthen,
Und ihm erschien in Lichtgestalt,
Mit goldnem Stab und Cherubsflügeln,
Sein Genius. „Ich will entriegeln,
Was dieser Derwisch giftig schalt.“
So sprach der Sylphe, hob die Rolle
von der Erde,

Berührte dann mit ſeinem Stab
Des Jünglings Augen — kaum, daß er
mit Huldgeberde
Das Buch dem frohen Azem gab,
So flammte, wie auf dunklem Grunde
Ein Demant, die enthüllte Schrift,
Und gierig ſog mit offnem Munde
Der Jüngling, für vermeintes Gift,
Den Inbegrif erhabner Lehren,
Die Gott mit der Natur verband.
Der Derwiſch — andre zu bekehren,
Nur keinen Genius! — verſchwand.

Auch mir haſt du, wiewohl nach langem Ringen,
Mein Genius, durch alle Schlingen
Der frommen Herſchſucht meinen Weg
gezeigt!

Dir dank' ich's, daß verjährtem Wahne,
Mein Naken sich noch nie gebeugt!
Daß ich mit Selbstgefühl, dem Plane
Der Schöpferin Natur getreu,
Die Welt und was sie faßt (obgleich es
Heuchelei
Und Tageshaß vergiftend nennen)
In ihrem eignen Licht' erkennen,
Verstehen, und genießen kan:
Das ist dein Werk! — Mit mildem
Scheine
Umleuchte ferner meinen Pfad,
Du, den ich schon als Knab' um eine
Der Kronen ächter Weisen bat!

Der Ring.

Herr Bliz, genannt Baron von Verden,
(Ein Glied der Zunft, die man am Aeußern kennt,
Und — unter uns — den Gekneideu
Im deutſchen Vaterlande nennt)
Kam, daß er ſchöne Augen blende,
Zu Karolinen, neigte ſich —
Erſt vor dem Spiegel, dann behende
Vor ſeiner Schönen. „Sehn Sie, ich
Hab geſtern dieſen Ring erfanden,
Wie theuer, Fräulein, meinen Sie?
Der Stein kommt aus entfernten Landen,
Und ſchöner ſah die Welt ihn nie!
Sie rathen! — So was fodert Zaler!

Er koſtet mich zwei tauſend Thaler.“
Die Schöne wandte lächelnd ein:
Mein Herr, das wäre viel; doch weil
Sie edel denken,
So glaub' ichs gern, und will, um Sie zu
kränken,
Nicht ohne Noth mistrauiſch ſeyn!
„Ja!“ fuhr er fort, „Goddammy,
das iſt wahr!“
Und ſchwur, wie ein Zelot bei Wald-
thürns Wundertuche *),
Mit jedem kraſſen Medisſuche,
Den Frankreichs Hauptſtadt je gebar.
„Iſt's übertrieben, was ich rede,

*) Journ. v. u. f. Deutſchl. 1784 IV St. S. 337 fg.

So scheine mir und meinem Glük
Die Sonne nie, und keine Morgenröthe
Erweke mich zum — Tekenik!
Kein rächerischer Blig verstöre
Mein Leben, und am nahen Port — — "
Nicht weiter! (fiel mit bitterm Hohne
Die Schöne plözlich ihm ins Wort)
Vergeben Sie, ich finde Blasen
Im Stein, und seine Stralen matt,
Und daß er, gänzlich zu verglasen,
Zwei Flüche nur noch nöthig hat!

Timon und die Natur.

Im Sonnentempel zu Athen,
Wo man, wie mich ein Seher lehrte,
Im Bilde die Natur verehrte,
Erschien, die Göttin anzuflehn,
Ein Menschenfeind, und bat: „Geweihte,
Gib endlich deinem Erdenrund
Doch eine andre Außenseite;
Denn diese hier ist gar zu bunt!
Ob allen Blumen in den Früchten
Kann man ja kaum die — Früchte sehn,
Und ihr Gemisch von edlen Düften
Ist, Frau Natur, nicht auszustehn!
Der schroffe Fels, das Sumpfgefilde,
Der Wiesenbach, der dunkle Wald,
Verrathen all' in ihrem Bilde

Unweiser Seelen Mißgestalt:
Denn alle sind ein Bild der Freude!
Selbst deine Menschen, o Natur!
Statt ob des Lebens langem Leide
Zu weinen, streuen Blumen nur
Auf jeden Pfad, und ihre Priester hüllen
Die Jugend in des Leichtsinns Tracht.
All' ihre Weisheit, Göttin, lacht.
Nun, um des hohen Frevels willen,
Die Blumen weg! die Erde sey
Ernst, wie der Tod, und dornig, wie das Leben
Der Menschen, und — — "
Die Sache kurz zu geben,
Der Seele Timons Kontersei!
Denkt ihr gewiß! — Die Göttin gab
Den Horen einen Wink, und sah' auf ihren Vater
Mit furchtbar stillem Ernst herab.
Sikzak, es blizt. Der Blumentreter

Sieht eine Wildnis, Tellus kracht;
Rings um den Thron der Göttin winden
Sich Wolken, schwärzer als die Nacht,
Und Harmonie und Ordnung schwinden
In's alte Chaos — Timen fällt
Zu Boden, und verbirgt im Mantel
Das Antlitz (wie dereinst die Welt,
Wann sie, wie — gleich dem Gifte der
Tarantel —
Die Freiheitswuth Batavien bethört,
In Schriften liest, oder hört!)
„Erkenne," tönt's aus einem Wetter,
„O! Thor, der Allmacht weise Hand,
Die mit dem Stamme Blüth' und Blätter,
Und mit der Stärke Reiz verband!
Den innern Werth miskannter Freuden
Zu finden, such' auf lichter Spur
Die Kunst, dich von dir selbst zu scheiden;

Und finde sie in der Natur!“

Weg war die Täuschung. Timon raffte
Sich plözlich auf — — „und ging de
schäme davon?“

Ihr irr't! Der Freudenhasser klaffte
Was in den Bart, und schielte nach dem
Thron
Der Göttin — wie mit droh'nder Miene
Nach seinem Raub ein Krokodill,
Und wie ein Heuchler nach Thaliens
Bühne,
Die er in Abgrund bäten will!

Friz und Mama.

Aus Bruder Wilhelm, glauben Sie, Mama!
Wird nie was werden.
„Und warum denn Buke?“
Warum? da saß in unsrer Gartenstube
Herrn Nachbars Lottchen — —
„Nun, und da?“
Und hatte Wilhelm auf dem Schoße,
Und kizelt' ihn, und bot ihm eine große,
So große Zukermandel — mit dem Mund.
„Nahm er sie denn? das ist ja ungesund!“

O ja! doch nicht, wie ich bei gleichem Handel
Sie wohl genommen hätte!
„Was? die Mandel?“
Er nahm sie — ha! der kleine Unverstand!
So ganz gelaßen mit der Hand.

Schnell.

Begleitet von zwei treuen Hunden,
Ging Schnell, ein Fleischer, über Land.
Schon waren ihm, nach wenig Stunden,
Die Thürme seiner Stadt verschwunden,
Als in dem Wald, durch den der Weg
sich wand,
Ein Mann mit Krotenstok — im Blike
Mehr tiefen Gram, als Herzensstike —
Bescheiden flehend vor ihm stand:
„Freund, nur ein Kleines einem Armen,
Gott nähre bringt dich das Erbarmen!“
Schnell wendet sich, und sachte hervor
Ein Silberstük, als — mir entzittert
Die Feder, und mir singt das Ohr! —
Als jener Unhold im Gewande

Der Dürftigkeit, durch einen Schlag,
Den Fleischer, der nichts Arges wittert,
Zu Boden stürzt. Der Edle lag
Betäubt und sinnenlos im Sande,
Und auf dem Punkt beraubt zu seyn.
Doch Vorsicht und Instinkt verkürzen
Die Freveltat: wie Blize stürzen
Die Hunde wütend auf den Mörder ein,
Zerfleischen schrecklich ihn, und zerren
Ihn abwärts nach dem nahen Sumpf.
Dann fliegen sie zu ihrem Herren,
Der noch an allen Sinnen stumpf
Zu Boden lag, beriechen und beleken,
Ihn in das Leben zu erweken,
Ihm freundlich Händ' und Angesicht.
Schnell wachet auf, sieht seinen Mörder nicht,
Doch findet er sein Geld und seine Hunde,
Fühlt eine Beule, keine Wunde,
Und wandert seines Weges fort.

Urplözlich dringt, aus einem nahen Ort,
Ein kläglich Wimmern ihm zu Ohren.
Er geht dem Laute nach, und sieht
Den Räuber blutend und verloren,
Wenn niemand rettet — Hochentglüht
Von Menschlichkeit und Tugend, springet
Er muthig in den Sumpf, und zieht
Selbst seinen Mörder an das Land, und ringet
Ihm Haar und Kleider aus, und jagt
Die Hunde fort. Worauf er endlich fragt:
„Was that ich dir, daß du mich schlugest,
Und friedlich nicht ein klein Geschenk von mir
Zurük in deine Hütte trugest?“

„Mitleiden“ (sprach der Räuber hier)
„Mitleiden lebt nur noch in Sittensprüchen;
Doch das Bedürfnis wird nicht satt von Wohlgerüchen!
Ich that es, Wanderer, weil höchster Grad der Noth
Mir nur die Wahl noch ließ von mein- und deinem Tod!“
„Ich könnte“ (sprach der Fleischer mit der Miene
Des inneren Bewußtseyns, das
So schön belohnet, wenn auch gleich auf ihrer Bühne
Die Welt, die was sie soll, fast immer noch vergaß,

Es kaum bemerkt!) „ich könnt' auf Tod
und Leben
Dich den Gerichten übergeben;
Doch, armer Mann, was hilf' es mir?
Nim dieſe blanken Thaler hier,
Und eile, daß kein Zeuge dort erzäle
Was hier geſchehn!"
Erhabne Seele!
(Rief über ihm ein Genius,
Und ſchwang das goldene Gefieder)
Du lebſt im ſchönſten aller Lieder
Des Dichters, der dich ſingen muß!

Die Räuber.

Ein Druker aus Sapana *) ging
Durch Schwabenland, und kam
Zu einer Höle. Hier empfing
Ihn Ziri Kuliram.

„Du kommſt mir, wie gerufen," ſprach
Der Räuberhauptmann (dies
War Ziri) „Pilger, da zerbrach
Der Schaft mir an dem Spieß.

*) Unter dieſem ſpaniſchen Namen ſind die Inſulae latronum, im ſtillen Meere, bekannt.

Rasch tummle dich, und fälle mir
Dort jenen Eschenbaum,
Und nim dann, mein Gefangner, hier
In dieser Höle Raum!

Erscheinst du waker, mein Rekrut
Solst du zur Stunde seyn;
Wo nicht, so tropft dein feiges Blut
Beim Mahl in unsern Wein!“

Der Druker säumte nicht, und that,
Wie ihm befohlen war.
„He, bravo!“ rief der Potentat
Der Patriotenschaar.

„Trit, Kamerad, ein Wort ein Mann!
Noch heut' in unsern Klub;
Wer mir und dir entrinnen kan,
Den reitet Belzebub!

Ich habe sonder Prolerei
Neun Schlösser ausgefacht;
Wohin ich kam, die Wächter scheu,
Die Reichen arm gemacht,

Und was sich wehrte — — " Aber ich
(Fiel unser Druker ein)
Hab' ohne Waffen sicherlich
Ein Land geplündert rein —

Geerndtet, wo ich nicht gesä't,
Und wenn, vom Schlaf erwacht,
Justitia mich angekräht,
Noch Schnipchen drein gemacht;

Und blieb, vom Schein der Bürgerpflicht
Gedekt, ein Mann von Ehr — —
„Du bliebst — nur das begreif' ich nicht,
Woher das Gold? woher?"

Die Kunſt, die mich zum Mann gemacht.
Iſt leicht: ich drukte nach,
Was unbelohnter Fleis erdacht,
Und ſeine Muſe ſprach!

Wie wär' es, Freund, (denn deinem Muth
Droht ſtündliche Gefahr)
Du würdeſt ehrlich — fremdes Gut
Zu rauben offenbar?

Den Finger an der Naſe, ſann
Der Räuber nach. „Beim Bliz,
Du ſprachſt, wie ein geſcheuter Mann! —
Kerls, auf von eurem Siz!“

Die Bande flog, wie Spreu, durchs Land.
Seitdem ſind rings umher
Die Bücher häufig, wie der Sand,
Die Galgen aber leer!

Peladino und Azariel.

In allen Adern Fieberbrand,
Mit düstrer Seel' und bösem Herzen,
Lag Peladino; er empfand
Des nahen Todes scharfe Schmerzen,
Als bei dem Scheine dunkler Kerzen
Azariel, sein Dämon, vor ihm stand.

„Sag, Dichter, eh wir weiter hören,
Wer war dein Peladino?“ Gut,
Daß mich die Leser Ordnung leHren!
Der Mann, dem itzt der lezte Tropfen Blut
Zum Herzen drang, war schon seit langen
Jahren
In der verbotnen Kunst erfahren,
Die Schäze lichtet, Geister bannt,

Die Zukunft ſpähte — — Mit einem Worte:
Es war ein Mann von Fauſts Kohorte,
Und Napoli ſein Vaterland.
Der Geiſt, der furchtbar, wie ein Rächer,
Vor ſeinem Krankenlager ſtand,
Hielt in der aufgehobnen Hand
Der Allvergeltung bittern Becher.

„Iſt's," rief ihm Peladino zu,
„Um mir Geneſung zu verkünden?
Du ſchweigeſt? — Weh mir, alſo du
Mein Todesengel?" Wie aus Schlünden
Die Schwefelflamm', entſtieg ein Feuer
Dem Becher, und Azariel
Verſezt': „Ein dichter Wolkenſchleier
Hüllt Tod und Leben; wieder hell
Scheint dir die Sonne, wirſt du mir
Izt eine meiner Fragen löſen:
Wo nicht, ſo fahr' zum Pfuhl der Böſen,
Denn offen iſt bereits die Thür!"

Der Kranke barg — wie die beschämte
Verläumdung — in das Bettgewand
Sein Haupt, und Todesschrecken lähmte
Ihm Sprach' und Glieder. Schnell ver-
schwand
Das Schwefellicht; ein Laut: „ich zürne
Nur Blöden!“ scholl. Der Dämon strich
Sich alle Falten von der Stirne,
Und sprach: „Erschrokner, höre mich!
Wie heißen die zwo Eigenschaften,
Die ewig unverträglich sind?“

Verzweiflung und der Kranke rafften
Sich plözlich auf, wie Wirbelwind,
Und riefen unter hohlem Röcheln:
Sie heißen Finsternis und Licht!“

„Und beide,“ sprach mit bitterm Lächeln
Der Geist, „entzüken das Gesicht
Durch Mischung: selbst im Bildersaale
Erkennst du ihren Zauber noch!“

Herr Peladino, wie vom Strale
Getroffen, ſprach: „So können doch
Hier, nach der Ordnung aller Dinge,
Nie Lieb' und Haß beiſammen ſeyn!"

„Als," fiel der Dämon wieder ein,
„Roſalien der Bulerſchlinge
Und ſpäter Reue zu entziehn,
Vor zärtlich treuer Aladin
Der ſchwachen Schönen Blut verſprützte:
War's Liebe nicht, und Haß, das ihn erhitzte?
Noch einmal, Sterblicher! wo nicht——"

Der Zauberer ſah mit kaltem Schreken
Das Flämmchen aus dem Becher leken,
Und ſchlug die Hände vor's Geſicht.

Dann brüllt' er mit erstickter Stimme:
„Verdienst und Prälerei!“ —
Im Nu
Zerfloß der Geist, und rief: „erklimme
Des Alters Ziel!“ dem Kranken zu.

Die Hornviehſeuche.

In einem Land weit hinter Kaſchemire
Verreckten einſt, am Magenzwang,
Mit Haufen die gehörnten Thiere.
Wohin der Hauch der Seuche drang,
Ward rings umher die Luft verpeſtet,
Und, wie der Ottomannen Schaar
Bei Kinburn, fiel faſt alles, was geäſtet
Auf krauſer Stirne war.

Ihr wißt, bei ſolchen Landesplagen
Pflegt jeder gern — zu helfen? — Nein,
zu klagen!
„Frau,“ ſprach auf ſeinem Kanapee
Ein junger Ehmann, „eh dem Sterben

Muß unſer Gütchen mit verderben;
Uns drohet allgemeines Weh!
Ich fürchte, was nur Hörner träget,
Wird bis zum nächſten Winterſchnee
Von dieſer wilden Seuch' erleget."

„Davor," verſezt mit ſchlauem Spott
Die Frau, und klopft dem Mann die Wange,
„Mein Schaz, iſt mir noch gar nicht bange;
Die Frommen ſchüzt der liebe Gott!"

Zardi.

An meinen Freund K. W. Juſti.

1787.

In Perſien, zu Ormus, lebten
Zwei Freunde, die im engſten Band,
Das je Geſchmak und Tugend webten,
Nach Weisheit mehr, als nach dem Tand
Geſchäzter Kleinigkeiten, ſtrebten.
Lang gingen beide Hand in Hand,
Und theilten willig jede Freude
Des Lebens, ſo wie jeden Schlag
Vom Schikſal oder Mißgunſt beide.
Drum endlich kam der Trennungstag.
Der jüngre Zardi ſolte reiſen,
Um unter Brama's fernen Weiſen
Im Orient den Durſt nach Licht
Und aus der Quelle ſelbſt zu ſtillen.

„Komm, laß der Trennung letzte Pflicht
Uns dort am Opferheerd' erfüllen!"
Sprach Ulbek und ergriff die Hand
Des Jünglings, der beim nahen Ziele
Des Scheidewegs die hochgefühle
Verbundner Seelen ganz empfand.
Der Seher stürzt' aus goldner Schaale
Den Weihrauch schweigend in die Glut.
Gestärkt von innerlichem Muth
Sah Zardi — leuchtend, gleich dem Strale
Der Sonne, wenn sie untergeht —
Sich himmelan, wie das Gebät
Des Frommen, eine Flamm' erheben,
Und über seinem Haupte schweben.

Den Blik gehäftet unverwandt
Auf diesen Führer, (der bisweilen
Im Wolkenlichter bald verschwand)
Gedachte Zardi bald das Land,
Wohin er strebte, zu erreichen.

Doch kaum begann die steile Bahn,
So fielen zwischen Waldgebirgen
Zwei Leoparden, ihn zu würgen,
Den schutzberaubten Pilger an.
Nah waren ihm die Ungeheuer,
Und der Verlaßne rettungslos:
Urplötzlich brach ein schmetternd Feuer
Aus jener Flamme lichtem Schoos.
Die Leoparden stürzten nieder,
Und hauchten unter Zucht und Graus
(Wie Hollands überwundne Hyder)
Die schwarzen Seelen grimmig aus.

„Bist, Oromasdes," (rief und kniete
Der fromme Fardt) „bist du nicht
Die Gottheit selbst, die sich bemühte,
Mich zu beschützen, deren Licht
Ich unerkannt bisher gesehen:
O! so gewähre meinem Flehen

Den Anblik deines Boten!“

Schnell
Zerfloß in einem Meer von Glanze
Der Flammenschein; Jsturiel,
Sein Engel, stand mit Schild und Lanze
Ihm nah', und sprach: „Im dunklen Hain,
Wo Neid und Bosheit, die Harpyen
Des Lebens, ihre Flammen sprühen,
Wirst du durch mich ihr Sieger seyn!“

Der Jüngling, vom Gefühl durchglüht,
Stürzt mit dem Flügeltritt der Jugend
Dem Engel zu: die Täuschung flieht,
Und er umarmet — wen? — die Tugend!

Du, der auf rauher Bahn des Lebens
Mit mir so manche Blume brach,
Dir fliege segnend nicht vergebens
Ein Wunsch von deinem Freunde nach!

(Denn

(Denn Freund war ich, und Mentor mit,
In jenen goldbeschwingten Stunden,
Die dir und mir im Sanssouci
Bescheidner Musen hingeschwunden!)
In deiner Laufbahn mache dich
Das Schikſal mit seinen Stürmen,
Mein Lieber, so bekannt, als mich!
Wann aber sich die Wolken thürmen,
Und Blize züken — lehre dich
Mein eignes Beiſpiel, allen Leiden
Zu lächeln, und mit hohem Muth
Dich in der Tugend Licht zu kleiden,
Die, was kein Fazer denket — thut!
Verachte, Freund, das Lob der Thoren,
Und ihren Tadel! ehre dich!
Und schäze nie ein Gut verloren,

Weil Glük und Neid — — Wer mehr,
als ich,
Kan aus Erfahrung davon sprechen?
Wen aber lehrten beide so,
Die Blumen dieses Lebens brechen?
Dank den Besiegern meiner Schwächen,
Sie machten weise mich und froh!
O! sammle, Freund, die Blumen! winde
Sie, würdig der Unsterblichkeit,
In jene königliche Binde,
Die Klio ihren Edlen weiht,
Und die (wann mit dem lezten Fluge
Mein Geist dem niedern Staub entfliehe)
An deines Freundes Aschenkruge
Der Mond mit Silber überzieht!

Epistelen.

An Stella.

1785.

Meine Stirne furchen nicht die Sorgen,
Die der Kleinmuth unterm Monde schafft;
Dichtern gab ein guter Gott für Morgen
Hofnung, und für Heute Lebenskraft!
Nur ein Etwas, das ich zu beschreiben
Nicht vermag, das, wer es kennt,
Eine Stimme nicht zu übertäuben,
Und nur hörbar schönen Seelen nennt:
Dos, o Freundin! düftert oft die Blike
Deines Dichters, wann er, still umglänzt
Von der Muse, rings im Erdenglüke
Nichts entdekt, das im kleinsten Stüke
An die Bilder seiner Schöpfung gränzt;

Wann, im Unmuth über alles Schlechte,
Er sich oft nach bessern Welten sehnt,
Und Begeistrung dichterischer Nächte
Seine Blike nur umsonst verwönt! —

Doch nicht selten, wann ich ganz entzogen
Meinen Freunden und mir selber bin,
Kommt ein Täubchen zu mir angeflogen,
Deiner Briefe schöne Trägerin.
Sanft und schwebend sinkt es vor mir nieder,
Gibt das Blatt und blikt mich freundlich an,
Gleich als sprächʼ es: „O! versöne wieder
Dich mit Menschen, lieber Mann!“

Und du selbst, die über meine Launen
Dies vermag, o Stella! du
Sprichst von Hain? — Soll ich erstaunen?

Nein! Die Muſe raunt mir zu:
„Deine Freundin, zu Gefühlen
Beſſ'rer Art geſchaffen, drängt
Aus dem Kreiſe der Geſpielen
Sich hervor, und bald empfängt
Sie den Kranz aus meinen Händen,
Der ſich immerdar verjüngt,
Und, die Schweſter zu vollenden,
Ihre Loken ſanft umſchlingt!“

Hörſt du, Stella? Dieſen trüben Sinn,
Dieſe ſchöne Schwermuth kannte
Die verklärte Sapho-Nante
Kaum, ſo ward ſie Dichterin!

Nante — zeigen täuſchende Geſichte
Mir im monderhellten Hain
Oft ihr Grab, ſo fällt mir ein:
„O! der glühenden Gedichte,
Die mit ihr entſchliefen!“ — Du

Wirft den Flug von neuem wagen,
Freundin, deinen Rosentagen
Lächeln Glük und Muse zu!
Nimmer soll die Wehmuth klagen,
Daß auch Stella nicht mehr ist,
Eh' mein Mund den Becher küßt,
Der mir Tod, und neues Leben
Bei der Nachwelt und bei dir wird geben!

Aber noch sind du und ich
Lebensvoll, gestimmt zu Scherzen,
Haben Kopf und warme Herzen;
Und in kurzem seh' ich dich:
Ha! was kan zu frohem Leben
Uns das Schiksal bessers geben? —
Dank ihm, weil es freundlich ist,
Und mich Stella nicht vergißt!

An G**. 1785.

Ueber den Beruf glüklich zu seyn.

Vom Schloß herab bis in die Schäferhütte
Ist Glük das große Losunswort:
Selbst die Verzweiflung, um im Port
Der Ruh zu landen, peitscht die Tritte
Des Lebens nach dem Ziele fort —
Ihr lezter Hauch ist bald nach Glük die Bitte!

Wer aber ist, o! du, mein Lieber!
Die Feenkönigin der Welt,
Die durch ihr Loken: „Komm herüber!“
Die Menschen neben Götter stellt,
Und unters Vieh — ich darf es sagen,

Da ſich zu ihrem Sklavenheer
Selbſt Männer von Talenten ſchlagen —
Und unters Vieh erniedrigt, wer?

Iſt es die lächelnde Syrene,
Die um Cytherens Eiland ſchwimmt,
Und die zu ſichern Erdenſöhne
Liebkoſend in die Arme nimt;
Allmälig dann um ihre Glieder
Den Schlangenſchwanz in Knoten ſchlingt,
Und den Betrognen nimmer wieder
Den Frieden, den ſie raubte, bringt?

Wie? oder iſt's die goldbeſchwingte
Gefährtin jeder edlen That,
Die Ehre? — Freund, Kabale dingte
Meiſt ihr Geſpenſt, und Tugend bat
Gar oft vergeblich an dem Throne
Der Fürſten um verdienten Kranz!
Die Warheit flicht, das geb' ich zu, die

Krone

Noch endlich jedem Erdensohne:
Doch schimmert sie im Morgenglanz
Um's Haupt das Edlen? — Nein! bethränet
Von Reu' und Edelmuth, versönet
Sie des Entschlafnen Asche nur:
Das blinde Glük fand niemals diese Spur!
Und falsche Ehre, (laß mich lachen,
Weil es die halbe Welt vergißt!)
Die Gauklerin, mein Lieber, ist
Der Arzt, der, dich gesund zu machen,
Im gut bezalten offnen Brief
Dich für gesund erklärt, indessen
Die Krankheit deine Glieder tief
Durchwühlt, und Schmeichler es vergessen.

So folgt es auch der Ehre nicht,
Das Glük, nach dem die Sehnsucht ringet!
„Des Goldes Allmacht aber dringet

Unwiderstehlich, wie man spricht,
Durch jede Scheidewand zum Glüke!"
Es sey! Doch schrieb mit nassem Blike
Die Weisheit oft auf eines Wuchrers Grab:
Hier ruhet, dem das Glük mit vielem Golde
Ein freudenloses Leben gab!

Ist etwa gar das Glük, die holde
Gefährtin unsrer Lebenszeit,
Ein Schatten ohne Wirklichkeit?
Nein! Gott in seiner lichten Sphäre
Schuf Menschen nicht bestimmungslos:
Er wäre minder gut und groß,
Ging unser Wunsch nach Glük ins Leere!
Das Glük, o! Freund, ist wirklich da,
Und eilet uns auf sichern Wegen,
(Die freilich nie gefeirter Pöbel sah)
Mit Rosen um das Haupt entgegen.

Um selbst bei trübem Wetter
Mit ihm zu wallen durch das Leben,
Bedarf's nur einen hellen Blik,
Und diesen, Freund! kan sich ein Weiser geben!

Sey der Natur getreu, und durch dich selber groß:
Dein ganzes Wesen wird sich stimmen
Zu Freuden, die aus ihrem Schoos
Entstehen, und du wirst den steilen Berg erklimmen,
Von dem du rings und unbegränzt
Die Welt in ihrem lichten Kleide
Erblikest, und wo Menschenfreude
Wie Gottes Sonne dich umglanzt!
Geld, Wollust, Ruhm und stolze Titel
Sind nicht das Glük; doch sind sie Mittel
Zum Glük — in eines Weisen Hand:
Sie gab der Zufall uns; das Glük gibt der Verstand!

Sprich, war ein Berg, ein Thal, ein Hügel,
Durch die des Lebens Pfad sich krümmt,
Je blumenlos? und ohne Flügel
Die Freude, die kein Wahn verstimmt?
Malt nicht die Sonne noch dem Morgen
Alltäglich seine Wangen roth?
Sind unerträglich unsre Sorgen,
Und unvermeidlich, wie der Tod?
Hat Gott — was jeden Kummer schwächt,
Wann trübe Wolken uns umschweben —
Hat Gott dem menschlichen Geschlecht
Die Lieb' und Freundschaft nicht gegeben?

Wie süß ist's, einem Freund' im Arm
Das Glük zu leben ganz genießen!
Mit ihm sich freuen, und den innern Harm
Vertraut in seinen Busen gießen;
Und dann von neuer Hofnung warm

Auf raſchen Flügeln ſich erheben,
Rings um ſich her, wann Thoren träg'
und ſtumm
Auf Dornen ſchleichen durch das Leben,
Erſchaffen ein Elyſium!
Noch ſüßer ſind der Liebe Freuden
In ihrem erſten Morgenroth;
Und die (iſt er nicht zu beneiden?)
Genießt ein Weiſer bis in Tod!
Mit der Erinn'rung goldnen Bildern
Schwebt, wann die Jahre kalt und ſchwer
Das Feuer ſeiner Jugend mildern,
Die Phantaſie noch um ihn her;
Und ihre Freundin mit der Leier
(Wie die mit Sternen um das Haupt)
Macht dieſe Freuden doppelt theuer,
Weil kein Geſchik, kein falſcher Freund ſie
raubt.
Sieh, für den Weiſen, der ein jedes
Gut empfindet

Hat alles Reiz; ein Glük verschwindet,
Die Freude nicht — er wechselt im
Genuß!
Selbst Widerwärtigkeit ist ihm ein Genius,
Der aus des Unmuths trägem Traume
Ihn aufschrekt — —
Freund, an einem Baume,
Der durch verschränktes Dunkelklar
Die Schwermuth nährt', und wie der
Kummer
In Winternächten einsam war,
Saß ich in mich gekehrt, ein stummer
Und unzufriedner Menschenfeind —
Rief meine Jugend und die Thränen,
Die ich im Stillen ihr geweint,
Zurük, nicht ohne banges Sehnen.
Im Thale der Vergangenheit
Sah' ich den Lenz mit Stürmen ringen,
Und hoch am Berg', in Dunkelheit

Gehüll

Gehüllet, wie der blasse Neid,
Die Gorgo ihre Fakel schwingen.
Es blizt': im Nu zersplittert lag
Der Baum danieder; aus dem Spalte
Stieg schwarzer Dampf, und leise wallte,
Schön wie der neugeborne Tag,
Ein Engel vor mir hin. „Entfliehe
Dir selbst," (erscholl es durch die Luft)
„Du findest mich!" In Rosenduft
Zerfloß das Bild — Mein Lieber, ziehe
Den Wolkenschleier weg, und sprich,
Ob der Erscheinung nie das Glük der Menschen glich?

An Rosaline.

1786.

Trüglich sind in ihrem Rosenkleide
Unsre Wünsche, wann die Phantasie
In Gefilden jugendlicher Freude
Kränze windet! — Seelenharmenie
Und ihr Bild in unbewölkten Bliken,
Hofnung, die, das Auge zu berüken,
Nie in wesenlose Welten schwift,
Deren Blüthe sich am Sonnenstrale
Sanft entfaltet und zu Früchten reift,
Mit der goldnen Nektarschaale
Glük und Muse jedem Wink bereit:
Stets das Herz im Einklang mit der Miene:

Alles, alles, theure Rosaline!
Sind nur Träume jener Fabelzeit!

Du, die oft in Stunden, wo die Schatten
Meiner Lieben ungezwungen sich
Mit Gesichten der Begeistrung gatten,
Mir erscheinet, liebe Freundin! sprich,
Fiel bei mancher unterdrükten Zähre
Nie die Frage deinem Herzen ein:
Kan das Schikſal, ohne daß es störe,
Was wir wünschen, keine Göttin seyn?

Frohes Wiedersehn verhießen
Lenz und Sommer meinem trunknen Sinn:
Beide sind, wie Bäche sanft verfließen,
Und mit ihnen — welche Freuden? hin!
Welche Freuden, welche Vorgefühle
Größrer Wonne, die, als schon erfüllt,

Manchen der gebeg.n Wünſche ſtillt! —
Sternenlicht bei Sommerabendkühle,
Süßer Wahn, der weſentlich beglükt,
Lieb' und Freundſchaft in vertrauten Kreiſen,
Und du Kleinod oft verkannter Weiſen,
Leichter Sinn, den keine Sorge drükt:
Ach! wo ſeyd ihr? rauſcht auf ſchnellem Flügel
Ihr vorüber dem getäuſchten Blik?
Halte, Freundin, (ſieh den Zauberzügel
Haſt du!) meine Flüchtlinge zurük!

Nach entfernten menſchenloſen Höhen,
Mit Ruinen auf dem öden Haupt,
Irr' ich, ſeit die Hofnung, dich zu ſehen,
Mir ein Blatt von deinen Händen raubt!
Nichts von allem kan mich mehr erheitern,
Was mich ſonſt zum Siz der Götter hebt —

Keine Muse dieses Herz erweitern,
Wo der Gram sich immer tiefer gräbt!
Manch noch führten Trübsinn und Satyre
Auf die Menschen mich in jenen Hain,
Wo, von Thoren ungestört zu seyn,
Ich so gern mich in mir selbst verliere.
Kalt und kraftlos hingen meine Blike
An Gefilden, wo die Schöpfung rast;
Unmuth, der im kleinsten Misgeschike
Gern die Bilder seiner Leiden häuft,
Unmuth schwamm auf meiner Stirn' —
Im Blize
Eines Strales, der vom Himmel rann,
Sah ich vor mir auf dem Rasensize,
Wie für dich mein erstes Lied begann,
Die entschlafne Muse liegen;
In den jugendlichen Zügen
War (wie frohes Morgenroth
Mit der Nacht) die Ruhe mit Vergnügen
Sanft gemischet — nur ihr Auge todt!

„Welch ein Traum, der dich entzücket?“
Rief ich. Sie erwacht', ihr Antlitz war
Eines Engels, und so göttlich blicket
Kaum mit heiterm Maienlichte
Phöbus nieder. Mit bescheidner Miene,
Sprach sie lächelnd: Rosaline! — —
Weg war Täuschung und Gesicht!

K. W. Juſti
an
J. F. Engelſchall.
1788.

O! ſelig, wem noch Nacht und Stürmen
Entſchleiert Gottes Sonne lacht,
Die Wogen ſich nun minder thürmen,
Und Ruhe mit dem Tag' erwacht!
Doch dreimal ſelig, wer mit Wonne
Sein Tagwerk vollender denkt,
Und die entwölkten Abendſonne
Den freyen Blick des Dankes ſchenkt! —
Erkenne Dich in dieſem Bilde,
Und lächle der Vergangenheit!
Schau' ſtreber hin in die Gefild

Der Zukunft — deine Rosenzeit!
Nun blühet Friede deinen Tagen;
Sie fliessen sanft und kummerlos,
Denn Tugend und die Musen tragen
Dich lächelnd in Fortunens Schoos!
Der dunkle Pfad wird licht und eben,
Dank deinem unbesiegten Muth,
O! du, bei dem so schön und gut
Verfloß der Lenz von meinem Leben!

O! kehrten, ach! die Seeligkeiten
Zurück, die ich an deiner Hand,
In goldnen süßverträumten Zeiten,
Im bergumkränzten Marburg fand!
Zwar meine Bahn war früh bethränet,
Und meiner Leiden waren viel:
Wie sich am Abend nach dem Ziel'
Der tagesmüde Wandrer sehnet,
So sehnt' ich mich beim ersten Schritte,
Den ich ins Leben that, nach Ruh'!

Doch war ich standhaft, wie ein Britte
Auf wilder See, und — so wie Du!
Denn mir auch hatte nicht vergebens
Ein Genius den Kelch des Lebens
Gemischt aus Wermuth und aus Wein,
Um weis' und tugendhaft zu seyn.
Und wähnt' ich einsam oft zu gehen,
Verlaßen, ohne Schuz und Licht,
So führt' er mich doch ungesehen,
Und gab dem Herzen Zuversicht!

Wohl blühten, Trauter, mir hienieden
Auch Rosen — unsrer Jugend Wahn —
Doch ihre ach! war mir's beschieden,
Zu wallen auf der Dornenbahn!

Als Jüngling weint' ich früh' am Hügel
Des besten Vaters: weint' um ihn.
Bis mir auf eines Engels Flügel

Im Rosenglanz die Zeit erschien,
Und liebevoll aus goldner Schaale
Mir Balsam in die Wunde goß:
Noch war es nicht zum letztenmale,
Daß — Schicksal! — meine Zähre floß'
Nein, kaum sah' ich im goldnen Schimmer
Fünf holde Lenze schnell verblüh'n —
(Sie schwanden wie ein Traum; doch nimmer
Wird mich ihr Angedenken flieh'n:
Denn ach! in deinem Freundesbusen
War's, wo mein Leben erst begann,
Wo ich die Grazien und Musen
Durch deine Leitung liebgewann!)
Kaum lächelte mir Freude wieder,
Und kaum begann ich Hochgesang,
Als das Getön' der Trauerlieder
Die Freuden und den Scherz verdrang:
Denn Sie — vom Himmel auserkoren
Zur Mutter mir, und ach! verloren

Für mich so früh'! empfing am Thron
Des Ew'gen ihrer Tugend Lohn! —

Doch nun schloß inniger und fester
Mein Herz an's deine sich, und wann
Mir Wetter drohten — o! mein Bester!
Wie liebevoll halfst Du mir dann
Aus dieses Lebens Labyrinthen,
Wo Hofnung dämmert, harrt, und schweigt,
Den lichten, sichern Ausgang finden,
Den inn'rer Muth dem Geiste zeigt! —

Hold schwebst du nun im bleichen Bilde,
Helldüstere Vergangenheit,
Um meinen Geist! — Ein Lustgefilde
Scheint mir das Thal der Jugendzeit!

Es hebt mein Geist sich mit der Sonne,
Wann sie, vom Wolkenflohr entblößt,
Mit neuem Glanz und Engelskrone
Die ganze weite Schöpfung füllt!

So malt sich deinen Seherblicken,
Freund, nach der kurzen Winternacht,
Die Welt in ungeseh'ner Pracht,
Wann einst dein Auge, ganz Entzücken,
Beim Urbild aller Schönheit weilt!
Und wann du spät das Ziel ereilt,
Dann siehst du deinen Engel winken,
Der dich in Gottes Eden führt,
Wo deine Seele tiefgerührt
Wird aus der Lebensquelle trinken! —

Auch mir ruft einst mein Engel zu,
(Wann meiner Freunde Zähren fließen,

Und ſanft ſich meine Augen ſchließen,
Wie Blumen in der Abendruh;)
„Die bange Wehmuth,“ ſpricht er,
„ſchweige!
Du, trokne deine Thränen ab;
Am Hügel ſteht dein Wanderſtab,
Und wird zum Roſenzweige! — “

An Toskar.

1788.

Wohl mir, daß ich endlich stehe
Auf der lichtumglänzten Höhe,
Wo mir deine Freundeshand
Kränze windet, die nicht grüner
Klio an dem Tiberstrand'
Ihrem lieben Venusiner
Um die goldnen Loken wand!
Dank, mein Lieber! — O! ich fühle,
Wie so schön die Freundschaft ist,
Auch wann sie im leichten Spiele
Froher Musen sich vergißt!
Doch vergleichest du auch bieder
(Wenn du ja vergleichen mußt,)
Mich und meine kleinen Lieder
Mit dem Sänger des August?
Er, mit Helden oder Göttern
An des Hofes Glanz gewönt,

Und mit Lorbeer ſtolz gekrönt —
Aber auch mit Epheublättern! —
Sang in ſeine Zauberſaiten
Wolluſt oder Schmeicheley,
Und die Lehre: Daß zu Zeiten
Thorheit wahre Weisheit ſey!
Rings von Höflingen umgeben,
Deren Haß, in Freundlichkeit
Schön gekleidet, ihm das Leben
Nicht verbittert — war für Heut
Seine Sorge, ſein Beſtreben,
Und der Zukunft kaum ein Blik geweiht!
Ich, verloren in Gefilden
Meiner ſchönen Dichterwelt,
Pflükte, wie es mir gefällt,
Alle Blumen: ſelbſt die wilden
Werden anderer Natur,
Schlagt mit ſeinem Zauberſtabe
Phantaſus den Boden nur! —
Scham und Reue, die Begleiter
Niedrer Wolluſt, fliehen mich;
Und die Muſen, froh wie ich,
Machen meine Tage heiter!
Was bedarf es mehr noch? ſprich!

Ruhm und Beifall? — Ach! sie lügen
Stets der schmachtenden Begier,
Und in diesem Leben hier
Ist das ruhige Vergnügen
Meist von lautem Ruf getrennt! —
Freund, die Menschen (wer sie kennt,
Weiß den Urquell ihrer Triebe!)
Folgen blinder Eigenliebe,
Und ihr Urtheil färbt der Neid!
Für den Pöbel in der Hütte,
Und für den im goldnen Kleid,
Ist es hergebrachte Sitte,
Unvernünftig klug zu seyn!
Bei so vielem falschen Schein,
Laß, mein Lieber, uns die Pflichten
Hoher Tugend heilig seyn! —
Blicken wir, wann Menschen richten
In der Eigenliebe Wahn,
Nach dem Lande guter Seelen,
Wo wir mit den Mark-Aurelen
Einst der Tugend Lohn empfahn!

Sinn

Sinngedichte.

Auf ein Gemälde,

die aus dem Meer hervorſteigende Venus vorſtellend.

Als Venus, durch des Malers Hand,
In ihrer jugendlichen Schöne
Vollendet am Geſtade ſtand,
Sprach Juno: wenn ich gleich der frechen
Buhlerin
Den Preis aus Paris Hand beneide,
Ich gäb' ihn ſelbſt mit Freude
Hier dieſem Bildnis hin!

Psyche an Amor.

Du schwörest einen Bund, den ew'ge
Treu besiegelt?
Beschwör' ihn, guter Amor, nicht:
Ich kenne dich, und bin wie du beflügelt'

Der Lächler.

Bei allem lächelt Stax, und lächelt sich
Bei allem lächerlich.

Fragment eines Gesprächs zwischen dem Hofmeister und seinem Emil.

Hofmeister.

Freu' deiner Jugend dich, flieh' aber Erycinen!
Nicht unbelohnt wirst du Minerven dienen,
Die uns den Kranz aus lichten Wolken zeigt.

Emil.

Wie aber fang' ich's an, um Einer nur zu frohnen?
Sophia ist von allen Schönen
Minerva, wenn sie spricht, und Venus, wenn sie schweigt.

Als der Wuchrer Marx bei einer Quelle saß.

Was macht Herr Marx auf dieser Blumenwiese?
An dieser Quelle? — Sang vielleicht
Ein Dichter, daß sie silbern fließe?

An Lalage.

Ich liebe dich, du hassest mich:
Drük mir den Dolch ins Herz, noch sterbend lieb' ich dich!

Der Tod.

Zum kranken Harpax kam
Der Tod mit ernstem Blike.
„Mir ferne vom Genike!“
Rief jener wild vor Gram.

„Nicht dein Genik,“ sprach dieser;
Und sah nach seiner Uhr;
„Ein Nichts, du Nichtgenießer,
„Dein Geld verlang' ich nur!“

Die Hand ausstrekend blieb
Der Würger auf der Schwelle,
Und ohne Sensenhieb
Fuhr Harpax in die Hölle

Diogenes Geiſt.

Bei einem Ball, den unſer Adel
Gefeiert, erſchien Diogenes.
Was willſt du (ſchrie mit ſtrengem Tadel
Der Klub) beim Kerne der Nobleſſ'?
„Ich ſuche," ſprach der Geiſt, und rekte
Kaltblütig die Latern' empor,
„Beim Adel, was ich hiebevor
„Bei Menſchen ſuchte — nicht entdekte!"

An die braune und unzufriedne Margaris.

Auch du beklageſt dich, daß dir kein milder Stern
Beim Eintritt in die Welt geſchienen? —
Wer dich erblikt, geſtehet gern,
Daß dir der allermildſte Stern,
Die liebe Sonne ſelbſt, geſchienen.

Der Kunſtkenner.

Mein Pinſel, ſprichſt du, ſey nicht fein:
Seit wann, Máran, biſt du denn mein?

An Lottchen,

die in einer Roſe eine todte Biene fand, und die Biene beklagte.

Eine kleine loſe
Raſche Biene flog
Auf die ſchönſte Roſe,
Und indem ſie lüſtern ſog,
Blieb ſie unter Taumelzügen
Todt in dieſer Roſe liegen.

Freiheit, Wiz, und Lebenskraft entzog
Mir ein Mund, aus dem ich Nektar ſog:
Sprich, o Lottchen! ob allein die Biene
Daß du ſie beklagſt verdiene?

Auf die Geneſung eines Kraftgenies.

Der Tod, der jüngſt im Augenblik
Des Bebens für Verruchte
Des kranken Selmars Seele ſuchte,
Ergriff, zu des Geneſnen Glük,
Statt ſeiner Seele juſt das Fieber,
Und flog damit in's Schattenreich hinüber.

Kurze Kritik.

Ob, was er ſchreibt, das Licht verdiene?
Frägt Bav. Ich zweifle nicht,
Daß es ſogar des Lichtes Quell verdiene!

An Malchen,

die einen Apfel in der Hand hielt, und nach dem Baum in die Höhe sah.

An Unschuld und an Herzensgüte
Glich Eva dir, als noch am Baum der Apfel hing,
Und schön wie du war Aphrodite,
Die ihn aus Paris Hand empfing!

Doktor Fey.

Um's zehnte Wort spricht Doktor Fey:
Er wolle sich unsterblich machen.
So glaubt er, daß es möglich sey,
Beständig über ihn zu lachen?

Korinna,
die über ſchlechte Zeiten klagte.

„Nichts ſieht man leider überall,
Als Dürre, Mismachs, und Verfall
Der Nahrung!“ ſeufzte jüngſt Korinna.
„Bei den Muſen!
Sie haben Recht, nichts überall!“
Sprach Damon, der Poet, und ſah' auf
ihren Buſen.

Halbwahr.

„Noch pranget Troz dem Neid' (ſpricht
Jungfer Velten)
„Mit mannichfalt'gem Reize mein Geſicht.“
Den Reiz nun ſind' ich eben nicht,
Das Mannichfalt'ge laß ich gelten!

Auf die Statue der Niobe von Praxiteles.

(Nach dem Griechischen der Anthologie.)

Die Götter, Niobe! versteinten deine Glieder,
Und hartem Marmor gab
Praxiteles das Leben wieder!

Unterricht an einen Maler, der ein Kraftgenie werden wolte.

Den Umriß kek und voller Kraft,
Die Lichter breit, die Farben alle
Tokirt — zu besserm Haft.
Vermischt mit Ochsengalle!

Elpin und Lilla im Garten.

Elpin.

Wie schön ist dieser Mandelbaum
Im Kuß vom ersten Morgenlichte!
So schön, so duftend ist die Liebe kaum
In Naso's reizendem Gedichte.

Lilla.

Zwar schön und duftend ist der Baum,
Doch trägt er bittre Früchte!

Unterſchied zwiſchen Leſen und Sehen.

„So oft mich Theon ſieht (prallt Nachbarin Klimene)
„Staunt er mich an, als läſ' er ein Gedicht.
Sie hätte recht, die übertünchte Schöne,
Sprach ſie: als ſäh' er ein Gedicht!

Grabſchrift.

Hier ruht Lupin, und hört zu eſſen auf.
Nach ſechzig Jahren Eſſenslauf
Ließ er ſich dieſe Ruhſtatt bauen,
Die lange Mahlzeit zu verdauen.

Auf Epikurs Leichenstein.

Hier schlummert Epikur: zu aller Sekten Schmach
War er der Einzige, der besser lebt' als sprach! *)

*) Ita enim vivunt quidam (Epicuraei) vt eorum vitâ refellatur oratio. Atque ut ceteri existimantur, dicere melius, quam facere: sic hi mihi videntur facere melius, quam dicere. *Cic. de Fin. II. 25.*

Frage.

Wo wird der Herr von Kümmel
In jener Welt wohl seyn —
Zu gottlos für den Himmel,
Dem Erebus zu klein?

An Thomas Tap.

Ein physiognomisches Fragment.

Traun! deine vollgewölbte Stirn
Erträgt kaum ihres Vorraths Last.
Der Fehler ist: daß du kein Hirn
Selbst im Gehirne hast!

Patriotiſche Betrachtung,

als der Verfaſſer die Beſchreibung eines Altarſtüks von Mengs las.

Die Bahn, die Moriz *) ging, ſeh' ich die Künſte gehn;
Sie finden an der Wolga Strande,
Am Po, in Galliens Athen,
Ihr Glük, und, Deutſchland! deine Schande.

*) Der Marſchall Graf von Sachſen.

Naivetät.

Zum Schösser Ruprecht trat des Nachbar Mezgers Junge:

„Herr, kauft Ihr diese Ochsenzunge?
So groß und saftig, müst Ihr nicht gesehn = = "

Geh, Schlingel, laß mich unschoren!
Groß hin und her — bin schon damit versehn.

„Verzeiht! ich hör's mit meinen Ohren;
Braucht sie gesund! will weiter gehn."

Entscheidung
eines süßen Herrn über eine Stelle des Valerius Maximus *).

Daß Porzia, da Brutus starb,
(Wie euer Mann uns vorgesungen)
Entschloßnen Muthes Feu'r verschlungen,
Verhält sich so: Ein Römer warb
Schon lang' um ihre Gunst; als Freier
Erschien er nun, und küßte sie,
Und aus den Küssen sog sie Feuer! —
Pedanten, lernt Allegorie!

*) Tuos — castissimos ignes, Porcia, M. Catonis filia, cuncta saecula debita admiratione prosequentur, quod cum apud Philippos victum et interemtum virum tuum Brutum cognosceres, quia ferrum non desbatur, ardentes ore

carbones haurire non dubitaſti, muliebri ſpiritu virilem patris exitum imitata; ſed neſcio an hæc fortius, quod ille vltro, tu nouo genere mortis abſumta es. *Lib. IV cap. 6.*

Auf den Tod eines Schwäzers.

Als Trillo ſtarb, da ging nicht Er,
Wohl aber ging ein ganzes Heer
Geplagter — froh, einmal erlöſt zu ſeyn —
Zum Himmel ein!

Der Pöbel.

(Beim Eintritt in den Assembleesaal.)

A.

Kan, ohne Pöbel zu erbliken,
Man hier geborgen seyn?

B.

Gar wohl! Ihr' Gnaden treten ein,
Und sehn in dem Spiegel ihren Rüken!

Der Maler und der Kenner.

M.

Wie soll ich Sophonisben malen
Daß meine Kunst und mein Genie
Im vollen Lichte stralen'

K.

Ohnmächtig male sie'

Unter das Bildnis einer Schöne.

Bezaubernd, Dorilis, ist dieses Angesicht,
Ich sehe mich daran in's Himmelreich.
Dein Bild ist dir in allem gleich;
Es reizt wie du, und denket nicht!

An **.

„Ob ich nicht bald zu meinem Heil
Mit Amors Nesin mich bekröne?"
Nein! denn mir ward vom Glück kein Königreich zu Theil,
Und einmal nur ist auf der Welt Amöne.

Hoher Stand.

„Erhabner ist mein Vater, als ihr alle,
Ihr Pöbel da!“ sprach Junker Kurm.
„Wo ist er?“ riefen vor dem Stalle
Die Bauernkinder alle,
Und sahen nach dem Kirchenthurm.

Chloe und ich.
Beim Anblik einiger Schattenrisse.

„Was seh' ich?“ eine bunte Zal
Von Teufelchen!“ Mit Gunst, Madam,
es hätte
Noch eines Schmuks bedurft, denn keine
Silhouette
Gleicht Ihrem Ebgemal!

Verläumdung.

A.

Daß Krispus das Gemeine Beste
Der Bürger nicht vor Augen hat,
Behauptet unsre ganze Stadt.

B.

Er, der sein Weib, die lächelnde Modeste,
Beim Spieltisch Tagelang beaucm vor Augen hat? —
Das lügt die ganze Stadt!

Klage einer Frau um ihren todten Mann.

Verzweiflung wütet um mich her,
Und zükt den Dolch auf meine Seele;
Da liegt er — — Was? — sechs Thaler für
den Sarg? — Ich zale
Dem Schurken vier, und keinen Groschen
mehr!

Auf ***.

poetiſche Gedanken über den kalten Winter von 1784.

Dem künft'gen Zweifler wird dein Vers
die Bürgſchaft leiſten,
Wie kalt der Winter war, wo die Gedanken eißten!

Die Predigt.

Daß L**, den Herr Mus ſo eben
abgeſeimt,
Mit ſeinem Büchlein Böſes ſtifte,
Iſt leider wahr, und wer noch träumt,
Die Heilkraft liege ſelbſt im Gifte,
Hat dieſe Predigt traun verſäumt!

Das Gleichnis.

Sagt, was ihr wolt, es iſt gewiß,
Daß Steffens Wiz dem Feuer gleicht!
„Warum? — weil Finſternis
Und Froſt dem Feuer weicht?“
Nein, weil es Rauch erzeugt!

Falſche Demuth.

Nach Leſſing.

„Was ich nicht weiß,
Iſt viel, ſehr viel!“
Lügt Herr Strobil;
Wer viel nicht weiß,
Kan etwas wiſſen!

An Glyke.

gekleidet en couleur boue de Paris.

Dies dein Pariser neu Gewand
Ists, was ich dich zu loben wähle:
Es zeiget deinen hohen Stand,
Und auch die Farbe deiner Seele!

Vergleich.

An Thraso.

Ich will mit dir das milde Glük erheben;
Es hat, du ahnenreicher Mann,
Den Adel dir gegeben,
Und mir — was ihn verachten kan!

Der vergebliche Schwur.

Meliſſe ſchwört, die Hand auf ihrer Bruſt,
Daß ſie faſt dreißig Sommer zäle:
Ich habe das, bei meiner armen Seele,
Vor dreizehn Jahren ſchon gewußt!

An zwei Schweſtern bei ihrem Abzuge.

Als euer Abſchied euch das Lebewohl erwarb,
Da weinten alle Charitinnen:
So ſah man, als Herodes ſtarb,
Gebeugter Mütter Thränen rinnen!

Angelika.

Wer, was der Nächste liebt, begehrt,
Beleidigt Musen und die Tugend!
Angelika ist liebenswerth,
Schön wie das Licht, und blühend wie die Jugend.
Warum bei alle dem kein Herz sich ihr ergibt,
Vernim, o Nachwelt! einst die Gründe:
Sie, Sie! ist schon in sich verliebt;
Für jeden andern wär' es Sünde!

An Genetikus.

Du sprichst soviel von Schild, Turnier, und Schranken:
Wahr ist es, deiner Ahnen Zal
Dankst du dein ganzes Glük: doch sag' uns auch einmal,
Was werden dir die Enkel danken?

Der Theaterfeind.

„Das beste Lustspiel ist das beste Narrenspiel!“
Das sagst du in der Hälfte deines Lebens?
Das beste, Freund, wird etwas erst am Ziel!

An eine Freundin.

(Nach dem Griechiſchen eines Ungenannten.)

In Einem Tempel mit dem Muſengott zu wohnen,
Kam dreien Grazien die Luſt.
Sie ſuchten unter allen Zonen,
Und fanden Einer ** Bruſt!

Mann und Frau.

(Nach dem Französischen.)

Die Frau.

Sterb' ich einmal, so sey Megäre
Dein künftig Weib!

Der Mann.

Drei Schritte mir vom Leib
Mit dieser zugedachten Ehre!
Man freit, wie Mose spricht,
Die beiden Schwestern nicht.

Vermiſchte Gedichte.

Die Wohlthätigkeit.

Welch Hochgefühl ertönt im Lied
Der Sionitin, die durchglüht
Von Andacht, in verklärter Schöne,
Der Jubelhymnen stärkre Töne
Durch ihre goldnen Saiten wälzt?
Mit Wohllaut, der die Seelen schmelzt,
Den Ernst erhabner Tugend mildert,
Und Freuden aus dem Himmel schildert?

Sie singt: in feslich tiefer Ruh
Hört ihr die ganze Schöpfung zu:
Denn Dank, der auf zum Himmel lodert,
Und dort von Gott Vergeltung fodert,
Ist ihrer Saiten würdig Lied.
Ihr Haupt, das Glorie umzieht,
Blikt aufwärts, und der Freude Thränen
Beperlen das Gesicht der Schönen.

Eilt, spricht die fromme Sängerin,
Ihr Töne! nach den Sternen hin,
Und schallt in Salems Jubellieder,
Und bringt das Heil vom Himmel nieder!
Denn Wohlthun ist mein Lobgesang,
Und meiner Harfe Silberklang
Verherrlicht dort im Reich der Ehren
Die Thaten, die der Welt gehören.

Durch Wohlthun, das gen Himmel strebt,
Und dort im Mund der Engel lebt,
Nah'n sich gefallne Menschenkinder
Der Gottheit; und versöhnte Sünder
Sind Glieder von des Königs Reich.
Ihr Menschenfreunde, freuet euch!
Ihr werdet groß durch Liebeswerke,
Und aus der Schwäche keimt die Stärke.

O! sprecht nach dieses Lebens Grab
Der Huld nicht die Belohnung ab;
Denn Blumen, die vom Nord erstarben,
Gehn ausgeschmükt mit Frühlingsfarben
Aus der Verwesung neu hervor,
Und heben ihre Kron' empor,
Mit Wohlgerüchen Gott zu loben,
Der sie aus Staub zum Seyn erhoben.

Wann, auf der Allmacht Wink, die Welt
Einst in ihr erstes Nichts zerfällt,
Ein Engel ruft, und alle Frommen
Verklärt aus ihren Gräbern kommen:
Dann werden, ohne Maß der Zeit,
Die Thränen, welche Dankbarkeit
Geweint, und oft geweint im Dunkeln,
Ja eurer Sternenkrone funkeln!

An Achates.

Es tadle — weil der Hund gern nach dem Monde bellt —
Es tadle dich und mich die Welt!
Doch du und ich, stolz wie ein Britte
Noch je das wilde Meer betrat,
Laß uns mit festem deutschen Schritte
Verfolgen unsers Lebens Pfad;
Unsträflich, wie der Väter Sitte,
Und, wie die Väter, lauter That!

Nachts am Fenster.

Melancholisch blikt auf schwizende Lauben
Der umflohrte Himmel herab — ein Zeuge
Längst verwebeter Freuden, wie mein Kummer
Ewig und gränzlos!

Ach! so trüblich nicht, wie jezo, und mehr noch
Als am sonnenbehrsten der Tage Himmel,
Sah' ich Glüklicher schwimmend in Entzüken
Ehmals sein Antliz —

Als auf Lottens schön entglüheter Wange,
Daß sie liebe, mondhelle Thränen sagten,
Und der Himmel mit seinen tausend Sternen
Bebend herab rann!

Elisens Geburtstag.

1786.

Festlich, wie die neugebohrne Freude
Wandelt er herauf, der Wonnetag,
Dem zuerst in ihrer Unschuld Kleide
Meine Freundin in den Armen lag!

Myriaden gab er Licht und Leben
Aber einer schönern Seele nicht,
Als Elisa, der mit frohem Beben
Heut Aglaia frühe Rosen bricht! —

Hebe, Freundin meiner Seele, hebe
Du ein Herz voll Zuversicht empor,
Und Erhörung, wann du bätest, schwebe
Dir in goldnen Glanzgesichten vor!

Erndte froh in namenlosen Gütern
Deiner hohen Tugenden Gewinn!
Stellt der Himmel dir nicht selbst zu Hütern
Lieb' und Liebe, wie zwei Engel, hin?

Wonne sey und Ruh' in allen Trieben
Deines Herzens, und es liebe mich:
Wie sich nur die Auserwählten lieben,
Lieb' ich hier und nach dem Tode dich!

Die Erhörung.

Die Perle dieser Stadt, Natdion Glycere,
(Nun schon drei Sommer lang
Die Göttin, die ich, ach! zu meiner Qual verehre!)
Bleibt kalt beim zärtlichsten Gesang,
Verschmäht mein Herz und meine Lieder,
Und tritt die schönsten Rosen nieder,
Die ich ihr bringe — Gut! will mich der Liebesgott
Nicht hören, und belohnt er meine Pein mit Spott:
So hörst du, wäre gleich mein Stoßgebätchen leiser,

Als der gebrochne Laut des sterbenden Nar-
ziß —
So hörst du, liebe Zeit! mich endlich ganz
gewiß:
Du pflügst die schönste Stirn, und machst
den Jüngling weiser!

An

An Theon,

beim Tode seiner Gattin.

Wem lacht die Blumenflur, wem rauscht die Silberquelle
Empfindung in das Herz, wann an geliebter Stelle
Der Zefyr in den Wipfeln schweigt,
Indes der frühe Tag von herdenvollen Hügeln
Herab in grüne Thäler steigt,
In tausend Perlen sich zu spiegeln?

Dem, welcher glüklich liebt! in Ernſt und Scherz getheilet,
Fliegt ſeiner Jahre Lenz, von Sorgen unereilet
Und niemals ungeneſſen, hin!
Die Liebe nimt und gibt das Glük dem höchſten Throne,
Und um das Haar der Schäferin
Flicht ſie die ſanftre Blumenkrone! —

Erkenne, Theon, dich in dieſen Wonnebildern!
Allein, gerechter Gott! entflohn'e Freuden mildern
Nicht deine gegenwärt'ge Pein!
Laß feigen Stolz Gefühl und Zärtlichkeit verneinen;
Dir bringt es Ruhm, ein Menſch zu ſeyn,
Und auf der Gattin Grab zu weinen!

Noch seh' ich dich und sie mit Myrten stolz umkränzet;
O! allzu fühlbar Herz, das ihr im Auge glänzet,
Wie seelenvoll erzälest du,
Was ihre keusche Brust für den Gemal empfindet!
Ich sehe, ganz Entzüken, zu;
Sie aber flieht — mein Traum verschwindet!

Hin ist der Hofnung Frucht, herabgestört die Blüthe!
Wann deine Gattin, Freund, mit einem Aug' voll Güte
Dich zärtlich in die Arme schloß,
Bis du ihr kochend Herz an deinem schlagen fühltest,
Das ganz in Harmonie zerfloß,
Wann du um ihre Lippen spieltest;

Schlug dich alsdann nicht oft geheime Ahndung nieder?
Und sahst du nicht den Tod, der in die Rosenglieder
Ein schleichend tödlich Gift verbarg?
Vier schnelle Monden sind in ihrem Arm enteilet,
Und deine Freuden dekt ein Sarg
Mit Schmerzen, die kein Zuspruch heilet!

Doch, wenn es rühmlich ist, der Liebe Zähren gießen,
Darf drum der Weise nicht die edle Brust verschließen
Für Trost, den die Vernunft ihn lehrt.
Wär' unvergällte Lust das Loos des kurzen Lebens,
So wär' ihr Taumel liebenswerth,
Allein die Tugend wär' vergebens!

Der ich dich tröſten ſoll, ich fühle
deine Leiden!
Gelaßenheit und Ruh, ihr Schöpfer wah-
rer Freuden,
Kommt, mildert den zu ſcharfen Schmerz!
Führt meines Freundes Blik der Gattin
nach gen Himmel,
Dann ſtralet Troſt ihm in das Herz,
Und ſchweigt der Klagen Angſtgetümmel!

Beruhigung

Rinnet nicht, ihr Thränen des Unmuths,
Auf die einsame Leier,
Deren Töne — unhörbar
Dem vergoldeten Pöbel,
Und dem Heuchler ein Aergernis —
Mir das Leben versüßen!
Mit dem Blike des Adlers
Dringe du, mein Geist, in Gefilde
Der enthüllten Zukunft;
Allen Pfeilen des Neides
Oder kriechenden Stolzes
(Horchend dem Beifall der Edlern)
Lächle seitwärts Verachtung!

Rinnet nicht, ihr Thränen des Unmuths,
Auf die einsame Leier!
Denn stillheiter — wie
Der freundliche Morgenstern,
Ein Verkünder des Tages, glänzt —
Sank auf rosiger Wolke
Der geliebte Gefährte
Meines Lebens, der Genius
Sank umschattend vom Himmel!
Er wird mit allmächtigen Schwingen zur
Sonne mich reissen, Blumen
Meinem sinkenden Fußtritt
Künftig entlocken! — Rinnet nicht,
Thränen des Unmuths, rinnet nicht!

An Luna.

Nach dem Theokrit.

Sprich, Königin der Nacht, wie glühend ich geliebt!
Wie wild in meiner Brust sich Frost und Flamme jagten,
Welch süße Schwärmerei, der alles Nahrung gibt,
Den trunknen Geist erfüllt, und wenn mich Zweifel nagten,
Wie meinem Auge sich der reine Tag getrübt!
Wie ich, gedankenlos, nicht zu gefallen strebte,
Nicht redete, nicht schwieg, nur dem Entzüken lebte:

Sprich, Königin der Nacht, wie glühend ich geliebt!
Mein Vielgeliebter kam — o! süße Augenblike! —
Ihm gab ich Hand um Hand; und du,
von deinen Höh'n,
Hast seinem ersten Schwur, dem seinen Bubenstüke,
Und unserm ersten Kuß als Zeugin zugesehn!
Noch Taumel für mein Herz, o! reizendes Vergnügen,
Kehrst du nicht mehr zurük, in einem Nu zerstiebst?
Hier schwur mir Daphnis Treu', und Daphnis konnte lügen?
Sprich, Königin der Nacht, wie glühend ich geliebt!

Der Kuß.

Wann mich die muntre Phillis küßt,
Vergeß' ich Menschen, Himmel, Erde —
Weil Phillis mir dies alles ist!
Um Geld und glänzende Beschwerde
Gäb' ich so keinen Augenblik,
Wie der, wo mich von ihrem Munde
Der Nektar tränkt; die tiefste Wunde
Heilt, und in meinem Taumelglük
Beneid' ich um die Lorbeerreiser
Nicht Philipps Sohn, nicht Friederich,
Und um die Krone nicht den Kaiser!
Kein trinkbar Gold auf Erden glich
Je dieser Panacee — entzogen
Hat sie mich oft dem Erebus — —

Jedoch, ich hab' um einen Kuß
Bereits zuviel gelogen!

An
Herrn Oberamtmann M. L. Gleim,
An seinem Geburtstage, 1781.

Freh ist der Blik, der aus zufriednen Seelen
In freie Triften stralt,
Wann Sonn' und West die Blumen überzälen,
Womit der Lenz die neue Schöpfung malt:

Doch froher ist's, in deine Seele schauen,
O! du, des Namens Gleim
So werth! und dir der Liebe Denkmal bauen —
Das Denkmal baut mein Herz und dieser Reim!

Heil, edler Mann, dem liebenswerthen Tage,
Der dich der Welt geschenkt!
Ein Neider nur (wenn du ihn haßt) entsage
Der Wonne, die den, der dich kennet, tränkt!

Doch ich — mit dir heut im vertrauten Kreise
Von Freunden — fühle ganz
Die Seeligkeit, dir nah zu seyn, und preise
Mein goldnes Glük und dieses Tages Glanz.

Laß mir dies Glük, Freund! aus der Freudenquelle
Zu trinken, ist so schön!
Ich will nur dich in jeder Silberwelle,
In jedem Laut vernehmen, oder sehn!

Zwar wohl zu thun und Stirnen aufzuheitern,
Dies größre Glük iſt dein:
Doch dieſes ſelbſt muß meine Wonne läutern;
Wo Wahrheit ſpricht, kan da ein Schmeichler ſeyn?

Genieß den Lohn für deine guten Thaten,
Und walle ſorgenfrei
Den Blumenpfad, den Weiſe nur betraten,
Daß um dich her ein ſteter Frühling ſey!

Und ſchwärzt mit Gram ſich einer deiner Tage,
So flieh' er adlerſchnell;
Zufriedenheit und attiſch Salz vertage
Die Spur — und rings ſey alles wieder hell!

Wann spät dein Geist aus leichterflognerer Höhe
Die Fluren überblikt,
Die du durchwalle: dann, Menschenfreund, umweide
Dich stiller Dank, der mehr als Lorbeer schmükt!

Indessen zäl' im Zirkel deiner Freunde
Der frohen Tage viel;
Dein Leben selbst bekehre Menschenfeinde
Zur Tugend, und zu Scherz und Saitenspiel!

Vermag ein Wunsch dies alles zu vollenden:
Triumph, mein Theurer, dann!
Dein Glük war nie in solchen sichern Händen;
Wer liebet mehr, als ich, den edlen Mann!

An Amalia.

Der seelentiefe Gram um dich,
Amalia, verzehret mich;
Mein Leiden wächst mit jedem Tage,
Seitdem ich deine Fesseln trage!
Kanst du, bei so viel Zärtlichkeit,
Mit kalter Unentschlossenheit
Mich meinen Martern überlaßen:
Was thust du denen, die dich hassen?

Die Hofnung.

Traue, Jüngling, nicht dem Glanzgesichte,
Das die Hofnung dir im Zauberlichte
Deiner gern getäuschten Sehnsucht zeigt —
Lächelnd winkt und schweigt!

Schlank und himmelstrebend, um die Krone
Silberblüthen, steht in milder Zone
Oft ein Schößling; seiner Blüthen Duft
Füllt die heitre Luft!

Aber, sieh! an seiner Wurzel naget
Schon ein Wurm, und ausgetrocknet raget
Matt und sterbend, wie zerknicktes Rohr,
Seine Kron' empor.

Nah'

Nah' am Hügel ſchläft in Pappelſchatten
Noch der Mal: nun hebet er die matten
Augen wieder auf, und weinend ſieht
Er den Schmuk verblüht;

Und die Thränen, die dem Aug' entquellen,
Zeigen, perlend in dem roſenhellen
Stral des Aufgangs, auf der Blumenflur
Seiner Wehmuth Spur!

An Herrn v. E**

der ein Gedicht auf die göttliche Vorsehung verlangte.

Der Welt und deinem heißen Flehn
Ein Lobgedicht auf Gottes Rath zu geben,
Das könnte, Freund! noch wohl geschehn,
Beschreib' ich einst mein Leben!

Anhang.

— — meritos — nouamus honores.

Virgil.

Nachruf
an P. C. Juſti,
chemaligen Oberpfarrer zu Marburg. 1782.

Noch ſteht ſie da und ſchweigt, die ernſte Stunde
Die Gott auch dir auf ehrne Tafel ſchrieb,
Entſchlafner! — wo im Herzen nur die Wunde,
Im Blik' die Thrän', und im Gedächtnis
Nur dein erhabnes Bild uns blieb!

Noch fühl' ich ihn, den Friedenskuß, mit Thränen
Auf' deine ſtarren Lippen hingedrükt,
Der Gattin ſtumme Trauer und das Stöhnen
Der Kinder — und dein letztes Röcheln,
Du einſt ihr Stab, und nun zerknikt!

Iſt's nicht vermeſſen? darf die Schwäche fragen,
Warum dich Gott ſo früh der Welt entzog?
Nur blos das Glük zu ſterben deinen Tagen,
Nicht die Belohnungen der Tugend
Mit einem hohen Alter, wog?

Du warſt es werth! Nur für die Erdenfreuden
War er zu greß, dein gottergebner Sinn:
Der Tod mit Lächeln kürzte deine Leiden,
Und reichte dir den Kelch, nicht bitter
Für Gottes treue Diener, hin!

Und in des Himmels wechſelloſen Zonen,
An deiner Kinder Seite wandelſt du.
Sie kamen, früh vollendet und mit Kronen
Auf ihren Häuptern, dir entgegen
Und jauchzten: „Unſerm Vater Ruh!

Und Kränze, wie die Ueberwinder tragen,
Ihm, der durch That und Lehre, stets vereint,
Geleuchtet! der in wenig Pilgertagen
So viele Thränen abgetröknet,
Und doch so viele selbst geweint!

Sein Leben, gleich dem schattenlosen schwülen
Durchschwizten Tage, den kein Thau erfrischt,
Der, eh' ihn noch die Abendwinde kühlen
Und er im See sich rosig spiegelt,
In einem Sturme schnell verlischt —

Kurz war sein Leben: doch der innern Güte
Des Herzens und der glüh'nden Frömmigkeit,
Dem Adel seiner schönen Seele, blühte
Längst hier die Palme, die der Richter
Vom Throne den Getreuen beut!«

So die Verklarten! — Aber ſtables weigen
Dem Sturm' im Thale Baum und Sproſſen ſich.
Getroſt! ſie grünen einſt: ich ſah mit Schweigen
Vom Himmel einen Engel ſinken,
Der deinem Geiſt, Entſchlafner, glich.

Mit Licht umſtralet und im Arge Wonne
Der Auserwählten jener beſſern Welt,
Blikt' er auf die Verlaß'nen, wie die Sonne
An einem heitern Frühlingsmorgen
Auf ihre Saat im Waizenfeld;

Und heller floß von ſeinem Arg' die Freude:
Sie wuchſen auf, die Lieben, unſichtbar
Von ihm geleitet — bis im Stralenkleide
Sich ihr Gewand verlor, und Wonne
Des Wiederſehens naher war!

An den
Geiſt meines Vaters.

Von
K. W. Juſti. 1782.

Dort ſenkt im goldenen Gewölke
Die Sonne ſich hinab ins Thal,
Die Pflegerin geheimer Leiden,
Die Schwermuth, wandelt ſtill herauf!

Kein Lüftchen weht, und einſam flötet
Die Nachtigall ihr Abendlied;
Schön, wie dein Geiſt und wie dein Leben,
Und ſtill, wie beide, iſt die Flur!

Hier ſtand ich jüngſt an deiner Seite,
O Vater! ſah das goldne Licht
Der Sonne, die, des Tages Herold,
Mildlächelnd ihrem Bett' entflieg;

Und las in deinem Auge Wonne,
Und unerklärbar Vorgefühl,
Wann sich dein Geist mit hellem Blike
Zum Himmel, seinem Ursprung, hob.

Sahst du entzükt die bessern Welten,
Wo nicht die Sonne untergeht?
Kein Mittag brennt, und keine Wolke
Das Angesicht des Tages dekt? —

Izt steh' ich einsam hier und weine:
Die Schöpfung um mich her ist öd',
Und eine Freundin meiner Leiden
Ist selbst die Sonne — denn sie sinkt!

Dem Andenken
meiner einzigen Schweſter
B. M. Juſti, geb. Engelſchall
geſtorben 1787.

Auch ſie entſchlief! — bald werden junge Roſen
Am Hügel ihrer Ruhe blühn:
Wann aber wird der Schmerz aus dieſem hoffnungsloſen,
Zerrißnen Bruderherzen fliehn?

Wohin ich nur die naſſen Blike häfte,
Seh' ich der Wehmuth bleiches Bild,
Und ohne Wirkung ſind die lezten aller Kräfte,
Womit Vernunft den Aufruhr ſtillt!

Nicht daß ich sie, die uns entflog, beklage;
Denn zahllos war ihr Leiden hier,
Und, wie der Abendwind nach einem schwülen Tage,
Des Todes Hauch willkommen ihr!

Nein! daß der Traum, den ein erheiternd Hoffen
Nicht selten in mein Herz gesandt:
„Nun steht sie auf, nun hat der lezte Schlag getroffen!“
Mit diesem lezten Schlag verschwand;

Daß nicht das Glük von einem ihrer Lieben
Ihr mütterliches Herz erfreut —
Nicht, wie das Morgenroth nach dunkler Nacht, die trüben
Gewölke langen Grams zerstreut! — —

Indessen ruht, ihr lastentbundnen Glieder,
Ruht sanft, bis nach der kurzen Nacht
Euch Gottes Stimme weckt, und euch verschönert wieder
Zur Wohnung eines Engels macht!

Und du, ihr Geiſt — im Todeskampf' erſtritten
Haſt du die Krone! „Werde frei!“
(Rief Seraf Elim) „dich, die endlich ausgelitten,
Erwartet beſſer Lohn der Treu!“ —

Dort, wo ſich Nacht und Todesſtille gatten,
Und mich erinnern Menſch zu ſeyn,
Will ich an öder Gruft dem ſchweſterlichen Schatten
Geheime, ſtille Thränen weih'n!

Horch, welch ein Liſpel, der mit leiſem Weben
Die Blumen ihres Grabes küßt,
Und mir zu ſagen ſcheint, daß mich in jenen Höhen
Die Lichtverklärte nicht vergißt!

Am
Grabe meiner Mutter.

Von

K. W. Juſti.

1787.

Haſt du ausgeweinet und vollendet
Deinen Pfad, mit Dornen überſtreut?
Ausgetauſchet deine kurzen Leiden
Gegen namenloſe Seeligkeit?

Wie ein Engel ſchwang im Lichtgewande
Deine Seele ſich zu Gott empor,
Als dein Auge, bei gebrochnem Lichte,
Seiner Blike lezten nun verlor!

Heil der Frohen! — Aber Thränen rinnen,
Thränen, die der heisse Dank gebar!
Sohnespflicht und stille Wehmuth bringen
Dieses Opfer der Empfindung dar!

Und, mir sagt's ein Genius — die Thränen
Werden Perlen in dem Siegeskranz
Deiner Stirne, Mutter! sie verdanken
Deiner hohen Tugend ihren Glanz!

Ihr indessen, mitleidsvolle Winde!
Lispelt Seufzer um den Hügel her!
Klagt in leisen wiederholten Tönen:
Ach! die Fromme, Gute lebt nicht mehr!

Sende Kühlung, du mein Engel — Schwebend
Nahet tröstend sich die Lichtgestalt,
Schwingt die Palme, lächelt hohen Frieden,
Mit des Seraf's stiller Allgewalt! —

„Weine nicht! auf deinen Pilgerwegen
(Spricht er lächelnd) leit' ich, Jüngling, dich!
In dem Bilde jener nun Verklärten,
Wann es dir erscheinet, siehst du mich!"

Schweige drum der wilde Schmerz! die Thräne
Der Empfindung rinne leis' und still
Von der Wange, die mit Glanzgesichten
Selbst ein Engel wieder röthen will!

Nacht und Schatten werden bald verdränget,
Und die dunkle Zukunft heitert sich,
Wie die Morgensonne, die noch gestern
Hinter dikem Wolkenflohr verblich!

Verzeichnis der Gedichte.

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

	Seite
An Aglaia	3
Der Sommermorgen, an Palämon 1771.	5
Lottchen im Negligee	7
An Elisa	10
Amalia und Malchen	12

	Seite
Lied eines Bergmanns in der Grube	14
An die Liebe	17
Das Bad	18
Trinklied eines Türken	20
An Daphnis im Lenzbeginn	22
Amor ein Pilger	24
Unter vier Augen	26
Nadine	28
An die weinende Chloe	31
Der Nebel	32
An das erste Veilchen	36
Lied einer Nonne bei ihrer Flucht aus dem Kloster	38
An Doris Geburtstage, bei Uebersendung eines Kranzes	40
An die Quelle bei Schrök, unweit Marburg	41

Seite

Dieſe Quelle iſt ſonſt unter dem Namen des Eliſabethbrunnens bekannt, ſ. das Journ. f. und für Deutſchl. 1786. IX St.

Junker Veit : : : 45

Abendphantaſie : : : 47

Wekt ihn nicht auf : : 49

An Emma, gekleidet als eine Schäferin : : : : 52

Malchens Loblied auf den Zuker : 53

Kalliſte an Theon : : 56

An Meluſine, die dem Verfaſſer ſeine Zerſtreuung verwies, als er eine ſchöne Gegend betrachtete : 58

Der Jüngling beim Anblik eines liebenden Paars : : 60

Seite

An die Sonne. Den erſten Januar 1778. 3

Zweites Buch.

An Wilhelm den Neunten. Beim Antritt des Jahres 1776. . 65

Genius 68

Abends vor einer Reiſe. Im Frühlinge 1780. 70

Winterlied einer Gärtnerin . 73

Die Nymfe der Lahne . . 75

An Cäcilia, als ſie die Harmonika ſpielte 79
Nach dem Engliſchen des Waller.

Brutus und Porzia, am Abend vor Cäſars Ermordung . . 81

Eliſa an ein Vergißmeinnichtchen 83

Seite

Am Grabe des jungen Lycidas . . 90

An eine Hyazinthe . . 93

An die Muse 1769. . . 96

Bei Annäherung des Winters . 98

Abschied an Theone . . 101

Dieses Gedicht und die drei folgenden haben ihre Entstehung dem Feldzuge deutscher Völker nach Amerika, im Jahr 1776, zu danken. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, werden sie verständlich seyn, und vielleicht auf fühlende Herzen Eindruk machen.

Nach einem Meersturm . . 104

Theone an Siegbert . 106

Als sie die Nachtigall schlagen hörte 110

Aufmunterung . . . 112

Schlachtlied eines skandinavischen Königs . . 114

Seite

An **, als ich ihr mein Bildnis sandte . . . 117

Die Liebe. An Achates 1773. . 119

Die Wiedervereinigung der beiden Zweige des Salischen Hauses Nassau und Reuß . . . 122

An den, der's versteht . . 125

Balladen.

Don Manuel und Tenny. Eine fränkische Rittergeschichte aus dem siebenzehnten Jahrhundert . 127

Ermunds Traum . . 139

Erzälungen und Visionen.

Fy und sein Gärtner . . 145

Die Erscheinung. An Klementine 149

Frontin 152

Seite

Der neue Stern : : 153

Praxiteles : : : 157

Scheik Ajem : : : 159

Der Ring : : : 164

Timon und die Natur : : 167

Friz und Mama : : 171

Schnell : : : : 173

Die Räuber : : : 178

Peladino und Azariel : : 182

Die Hornviehſeuche : : 187

Sardi. An meinen Freund K. W. Juſt. 1787. : : 189

Epiſteln.

An Stella 1785. : : 197

An G** 1785. Ueber den Beruf glücklich zu ſeyn : : 201

Seite

An Rosaline 1786. . . . 110

K. W. Justi an J. F. Engelschall 1788. 215

Ich habe um so weniger Anstand genommen, diesem Gedichte meines Freundes hier eine Stelle zu gönnen, da es durch die obige Erzälung Zardi veranlaßt wurde, und auf manche Szenen meines Lebens ein nicht uninteressantes Licht wirft.

An Toskar 1788. . . . 222

Sinngedichte.

Auf ein Gemälde, die aus dem Meer hervorsteigende Venus vorstellend 227

Psyche an Amor 228

Der Lächler 228

Seite

Fragment eines Gespräches zwischen dem Hofmeister und seinem Emil 229

Als der Wuchrer Marx bei einer Quelle saß . . . 230

An Lalage . . . 230

Der Tod . . . 231

Diogenes Geist . . . 232

An die braune und unzufriedne Margaris . . . 233

Der Kunstkenner . . . 233

An Lottchen, die in einer Rose eine todte Biene fand, und die Biene beklagte . . . 234

Auf die Genesung eines Kraftgenies . . . 235

Kurze Kritik . . . 235

An Malchen, die einen Apfel in der Hand hielt, und nach dem Baum in die Höhe sah . . . 236

Seite

Doktor Fey . . . 236

Korinna, die über ſchlechte Zeiten klagte . . . 237

Halbwahr . . . 237

Auf die Statue der Niobe von Praxiteles . . . 238

Unterricht an einen Maler, der ein Kraftgenie werden wolte . 238

Elpin und Lilla im Garten . 239

Unterſchied zwiſchen Leſen und Sehen 240

Grabſchrift . . . 240

Auf Epikurs Leichenſtein . 241

Frage 242

An Thomas Tap. Ein phyſiognomiſches Fragment . . 242

Patriotiſche Betrachtung, als der Verfaſſer die Beſchreibung eines Altarſtüts von Mengs las . 243

Seite

Naivetät . . . 244

Entſcheidung eines ſüßen Herrn über eine Stelle des Valerius Maximus . . . 245

Auf den Tod eines Schwäzers . 246

Der Pöbel. (Beim Eintritt in den Aſſembleeſaal) . . 247

Der Maler und der Kenner . . 248

Unter das Bildnis einer Schöne 249

An ** 249

Hoher Stand 250

Chloe und ich. Beim Anblik einiger Schattenriſſe . . 250

Verläumdung 251

Klage einer Frau um ihren todten Mann 252

Auf *** poetiſche Gedanken über den kalten Winter von 1784 . 253

Die Predigt 253

	Seite
Das Gleichnis	254
Falsche Demuth. Nach Lessing	254
An Gluke, gekleidet en Couleur boue de Paris	255
Vergleich. An Thrasо	255
Der vergebliche Schwur	256
An zwei Schwestern, bei ihrem Abzuge	256
Angelika	257
An Genetikus	258
Der Theaterfeind	258
An eine Freundin	259
Mann und Frau	260

Vermischte Gedichte.

Die Wohlthätigkeit	263
An Achates	266

Seite

Nachts am Fenster . . . 267
Elisens Geburtstag . . . 269
Die Erhörung . . . 271
An Theon: beim Tode seiner Gattin 273
Beruhigung . . . 278
An Luna. Nach dem Theokrit (Aus dem Französischen.) . . . 280
Der Kuß . . . 282
An Hrn. Oberamtmann M. L. Gleim. An seinem Geburtstage 1781. 283
Dieser edle Mann verstarb zu Ende des Jahrs 1783.
An Amalia . . . 287
Die Hofnung . . . 288
An Hrn. von E**, der ein Gedicht auf die göttliche Vorsehung verlangte . . . 290

Anhang.

Nachruf an P. C. Justi, ehemaligen Oberpfarrer zu Marburg 1782. 293
An den Geist meines Vaters von K. W. Justi 1782. . . . 297

Seite

Dem Andenken meiner einzigen Schwester B. M. Justi, geb. Engelschall, gewidmet 1787. . . 299

Am Grabe meiner Mutter. Von K. W. Justi 1787. . . . 302

Verbesserungen.

S. 124 Z. 3 von unten, st. nätbig lies nöthig. S. 201 Z. 5. st. Losunswort l. Losungswort. S. 218 Z. 11 st. in l. an. S. 246 ist die Seitenzal irrig 146 angegeben worden.

Marburg, gedrukt in der neuen akademischen Buchdrukerei.